

Der eigene Herd

Gedanken über **E**heschließung
und **E**heleben

von

**C. H. Spurgeon, F. B. Meyer, J. R. Miller,
Th. Cuyler, u. a.**

**Erweitert und bearbeitet von
A. Hoefs**

Kassel

Druck und Verlag von J. G. Onken Nachfolger. (G.m.b.H.) 1906, 6. Aufl.

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
1/2017

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zur Einführung	4
1. <i>Ein Stück Paradies</i>	5
2. <i>Der göttliche Brautführer</i>	7
3. <i>Der Ernst des Schrittes</i>	9
4. <i>Gebrochenes Versprechen, gesprochenes Verbrechen</i>	11
5. <i>Nachdenkliche Fragen für Jünglinge</i>	13
6. <i>Wahre Schönheit</i>	15
7. <i>Die Wahl einer Lebensgefährtin</i>	16
8. <i>Die Natur der Frau</i>	20
9. <i>Könnt ihr auch beten?</i>	21
10. <i>Der Herr muss stets der Erste sein</i>	22
11. <i>Hausfrau oder Ausfrau</i>	24
12. <i>Einwendung und Erwiderung</i>	27
13. <i>Die Wahl des Ehemannes</i>	30
14. <i>Goldene Regeln</i>	33
15. <i>Ungleiche Verbindungen</i>	35
16. <i>Wem wir abraten</i>	36
17. <i>Das Heiraten bei geringem Einkommen</i>	38
18. <i>Der Schmelz</i>	41
19. <i>Die Haushälterin von Gottes Gnaden</i>	42
20. <i>Eine schwere Wahl</i>	44
21. <i>Der Verzicht</i>	45
22. <i>Was führt dich zu mir?</i>	46
23. <i>Lasst mich noch einmal allein</i>	47
24. <i>Der Brautkranz</i>	48
25. <i>Der Hochzeitstag</i>	50
26. <i>Süßes Heim</i>	52
27. <i>Widrige Winde</i>	53
28. <i>In dem Herrn – für den Herrn</i>	54

29. <i>Die Symbolik der Hochzeitsgebräuche</i>	58
30. <i>Des Hauses Priester</i>	62
31. <i>Wie prächtig ergänzen sich doch die Geschlechter</i>	64
32. <i>Winke für Neuvermählte</i>	65
33. <i>Zwei Zauberinnen</i>	68
34. <i>O Sonnenschein</i>	71
35. <i>Der Beruf der Frau</i>	72
36. <i>Die Stiefmutter</i>	73
37. <i>Wer Wind sät, wird Sturm ernten</i>	75
38. <i>Zwei harmonisch sich entsprechende Hälften</i>	76
39. <i>Der gute Ton in der Ehe</i>	77
40. <i>Für müde Mütter</i>	79
41. <i>Am fremden Joch</i>	80
42. <i>Was ist der häusliche Herd?</i>	83
43. <i>Einige Geheimnisse des Eheglückes</i>	84
44. <i>Zur goldenen Hochzeit</i>	88

Zur Einführung.

Es gäbe weniger unglückliche Ehen, wenn mancher sich das erste Mal zum zweiten mal verheiraten könnte. Da das jedoch nicht angeht, möchten wir jungen Leuten, die mit dem Gedanken umgehen, einen eigenen Hausstand zu gründen, mit diesem Büchlein eine kleine Handreichung tun.

Doch auch von längst Verheirateten möchten wir gelesen werden. Und zwar nicht nur auf den letzten, sondern auch auf den ersten Seiten. Sie seien ihnen ein Prüfstein und ein Ansporn. Ein Prüfstein, wie viele ihrer Gelöbnisse sie gehalten, wie viele ihrer guten Vorsätze sie nicht ausgeführt haben. Ein Ansporn, noch nachzuholen, was sie als versäumt erkennen. Zu spät zum bessern ist es nie.

Wenn unser Büchlein dazu beiträgt, dass mehr Ehen wahrhaft „in dem Herrn“ geschlossen werden, so werden dem Herrn danken.

das Verlagshaus und der Herausgeber.

I.

Ein Stück Paradies.

Die Ehe ist ein in unsre gefallene Welt herübergerettetes Stück des verlorenen Paradieses. Welche Herrlichkeit umfloss Adam, als er seinen ersten Gang durch den Garten Gottes unternahm! Eine Fülle von reinen Genüssen bot sich ihm in der Betrachtung alles dessen dar, das er sehen, genießen, benennen und beherrschen durfte. Wie schwellte das seine Brust zu jubelnder Anbetung Gottes! Wie musste es ihn je länger je mehr drängen, seine Eindrücke einem Wesen mitzuteilen, das auf seiner Stufe stand. Aber siehe, für ihn war keine Genossin erfunden. Da entschließt sich Gott: „Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.“ Und Er selbst wird der erste Brautführer, denn es steht geschrieben: „Und Gott brachte sie zu ihm.“

Hier haben wir die Absicht festgelegt, die Gott mit der Ehe hatte. Nicht ein Wehstand, ein Kreuz oder ein Fluch sollte die Verbindung zweier Menschenkinder sein, sondern ein Trost, eine gegenseitige Hilfe, eine Ahnung der einstigen Herrlichkeit, da Jesus seine Brautgemeinde heimführt zur ewigen Hochzeit. Ihre Gedanken, Wünsche und Ziele sollten so ineinander ausgehen, dass sie nicht nur ein Fleisch, sondern auch völlig eines Geistes sind.

Freilich, durch den Sündenfall wurde aus dem Ebenbilde Gottes ein Zerrbild. Je weiter sich der Mensch von Gott entfernte, desto mehr wurde auch aus dem Ehestand ein Wehstand. Aus der Gehilfin wurde eine Dienerin, eine Sklavin, ein Haustier, ein Handelsartikel. Die Sünde bringt überall, wohin sie kommt, Knechtung, Verachtung, Entehrung und Roheit, so auch in die Ehe. Darin ist bis in unsre moderne, kulturstolze Zeit wenig Veränderung zu verzeichnen. Wo das Christentum mit seiner göttlichen Kraft nicht hinkam, ist auch heute noch die Frau ein Spielzeug, ein Gegenstand der Verachtung oder auch der närrischen Vergötterung.

Und doch ist vieles anders geworden seit der zweite Adam kam. Er brachte das verlorene Paradies wieder. Er erhob auch das Weib wieder zu seiner Würde. Er nahm die heiligen Weiber in seine Nachfolge auf. Sie dankten Ihm durch rührende Hingabe. Als Ihn alle Jünger verließen und flohen, standen sie noch treu zu Ihm. Sie sind die letzten am Kreuze, die ersten am Grabe, die ersten Träger der Osterbotschaft: „Christ ist erstanden!“ Ja, sie und ihr Geschlecht sind miterstanden. Nun heißt es: „Hier ist weder Mann noch Weib, sondern allzumal einer in Christo.“ Wo Christus wohnt, da sind diese Trümmer des verlorenen Paradieses wieder ausgegraben und zu Ehren erhoben; da hat man einen Altar gebaut dem lebendigen Gott; da findet sich eine Hütte Gottes bei den Menschen. Die einstige Sklavin ist zur besseren Hälfte, zum guten Engel des Mannes geworden. Das christliche Heim ist eine stetig sprudelnde Quelle der Liebe und Freude, der Hingabe und Treue, der Aufopferung und Selbstverleugnung. Nun gibt es wieder Menschen, die mit schwellendem Herzen singen können: „Mag draußen auch fließen der Welt Honigseim, für mich gibt's kein Plätzchen, so süß wie mein Heim.“

So innig auch der wohlgezogene Sohn an Vater und Mutter, an Schwester und Bruder hängt, es kommt eine Zeit, da er aus dem Elternhause herauswächst. Er sucht seine

Ergänzung. Er meint, auch für ihn müsse eine Gehilfin erfunden werden. Männer, selbst seine besten Freunde können ihm das nicht bieten, was er braucht, was er sucht. Was ihm fehlt, ist eine Seele, die so ganz mit ihm eins sein, sich ihm völlig erschließen, ganz in ihm aufgehen möchte. Das wusste Gott; Er bereitete daher in aller Stille diese Ergänzung, diesen guten Engel zu seinem hohen Berufe zu. Was nun nur Not tut, ist, dass der Jüngling ihn in kindlichem Gebet von Gott erbittet.

Mit der eintretenden Reife des Jünglings tritt auch das Verlangen auf, jemand zu haben, für den er ganz leben kann, für den er seine besten Kräfte einsetzt, deren Ritter er sein kann. Das Leben hat erst Wert, wenn es seine Verantwortung hat. Zur Erfüllung aller dieser Wünsche hat Gott das Weib geschaffen. Sie ist der schwächere Teil. Ist er der Stamm, so ist sie die Ranke. Ist sie die Angegriffene, so ist er ihr Held. Baut er, wohin er kommt, einen Altar, so versichert sie: „Dein Gott ist mein Gott, dein Volk ist mein Volk, nur der Tod soll uns scheiden.“

Aber wie heißt das Zauberband, das imstande ist, zwei so ganz verschieden geartete Wesen ihr ganzes Leben lang miteinander zu vereinen, so dass sie bekennen können: „Je länger, je lieber“; ja, dass selbst ihre Gesichtszüge mit den zunehmenden Jahren einander ähnlicher werden? Es ist die Liebe; tiefe, aus dem Herzen stammende, von Gott geheiligte Liebe. Würde sie fehlen, so würden sich bald alle andern Bande als zu schwach erweisen. Mit ihr werden sich alle neuen Entdeckungen von Schwächen und Mängeln des andern Teils als Aufforderungen erweisen, noch mehr und unverbrüchlicher zu lieben. Ohne sie gestaltet sich bald die „beste Partie“ zu einer Kette von Weh und Last und Sorge und Einsamkeit. Die Liebe wünscht weniger zu nehmen, als darzureichen. Indem sie gibt, empfängt sie. Willst du dich „ewig binden“, so sieh vor allem danach, ob deine Liebe erwidert wird. Du wirst wohl tun, auch noch auf vielerlei andre Fragen Antwort zu suchen, fehlt es aber an diesem Stück, so fehlt vom Unerlässlichen das Unerlässlichste.

Möge Jesus dein Brautführer sein, damit auch dir ein Stück des wiedergefundenen Paradieses beschert werde!

II.

Ein Stück Paradies.

F. B. Meyer

Es ist nicht gut, dass der Mann allein sei. Er wird selbstsüchtig, voreingenommen und verschlossen. Es ist ein Stück Hölle, wenn er selbst die Angel ist, um welche sich seine Existenz, sein Dasein dreht. Und die Tage wird noch nicht wesentlich verbessert, wenn ein Mann dazu verurteilt ist, beständig mit einem andern Mann zusammen zu leben. Es hat einmal jemand gesagt, es sei so gut wie Selbstmord, wenn ein Mann für sich allein bleibe, und es sei gleichbedeutend mit Totschlag, wenn zwei Männer zusammen leben müssten.

Es ist auch nicht gut, dass das Weib allein sei, obgleich es immer noch besser sein mag, als mit einem andern Weibe zusammen zu leben. Die völlige Entwicklung des Mannes oder des Weibes erfordert die Gemeinschaft des Gegensatzes und der Vervollständigung durch das andre Geschlecht. Wohl dem zivilisierten Volke, das es dem Jüngling und der Jungfrau gestattet, die Hoffnung auf ein Eheleben nähren und in dessen reinigende und veredelnde Bande eingehen zu können.

Gott schuf den Mann; aber das Weib baute Er. Wir dürfen aus den einander gegenübergestellten Wörtern nicht zu viel machen; aber wahr ist dennoch, dass das Bauen ein stufenförmig fortschreitender Prozess ist, der der sorgfältigen Anordnung des Planes, des Materials, des Scharfsinns und der Arbeit bedarf. Jungfrau, trage Sorge, dass dein göttlicher Werkmeister deinen Charakter baue. Er hat eine Bestimmung für dich; vielleicht einen Adam, dem deine Natur angepasst ist, dem du jedoch nicht zur Versuchung dienen darfst; vielleicht ein Stück Gartenland zu bebauen; vielleicht bist du bestimmt, die Mutter eines Kain und eines Abel zu werden. Auf deine ganze Zukunft aber musst du vorbereitet – zu derselben erbaut werden.

Dies wird es dir klar machen, warum es in deinen Jugendjahren soviel zu ertragen und zu leiden gibt. Während das Haus errichtet wird, ist das Gerüst nötig, und es gibt viel Staub und Unruhe. Das Schiff auf dem Stapel ist ein so unförmlicher Gegenstand, in welchem du kaum den ebenmäßigen Plan, nach welchem es angelegt ist, erkennen kannst. Aber wenn es vollendet ist, gleicht das Resultat alles aufs Völligste aus. Sei mutig, sei aufrichtig, wahr und lieb; Gott weiß, wozu Er dich bereitet. Lass Ihn seinen Willen haben. Er führt ein schönes Resultat herbei.

Sorge dafür, dass Er dich deinem Adam zuführe. Plane du nicht, übereile dich nicht, reihe dich nicht auf. Der Rat, welchen Naemi ihrer Ruth gab, in deren Adern orientalisches Blut pulsierte, ist für alle beherzigenswert, welche sich gleich ihr in ihrem Lebensfrühling befinden: „Sei stille, meine Tochter, bis du erfährst, wo es hinaus will.“

Und was den Mann betrifft – ist es nicht geraten, von Gott zu erhoffen, dass Er uns unsre Eva zuführe? Wir werden nicht gut fahren, wenn wir die Sache selbst in die Hand nehmen und durch Anwendung verschiedener Projekte unser Leben zu vervollständigen suchen. Wir sind sehr geneigt, uns von dem schönen Gesicht, von der anmutigen Gestalt,

von sprudelndem Geistesreichtum oder auch von graziösen Bewegungen beeinflussen, wohl gar bestimmen zu lassen; aber diese Dinge täuschen leicht. Sie sind kein untrüglicher Maßstab für den Wert eines Weibes. Dasselbe kann alle diese Züge haben, und es mag doch das Wesen nicht sein, mit dem du alt werden möchtest, weil es der tieferen Stimmung deines Herzens nicht entspricht. Wir bedürfen einer Lebensgefährtin, die nicht nur an dem fröhlichen Morgen des Lebens, sondern an dem späten Nachmittag desselben, und auch wenn vom schwarzen Strom sich die Nebel erheben, zu uns passt. Wir bedürfen eines Weibes, das uns nicht nur mit gewandten, schlagfertigen Antworten und mit lebensfroher Heiterkeit dient, sondern das mit uns fühlt, wenn unser Herz von allerlei Befürchtungen und Besorgnissen, von dem Bewusstsein unsrer Sünde, von unsern Bekümmernissen in unsern dunklen Tagen zerrissen ist.

Die Eheschließung ist deshalb eine zu wichtige Sache, um schon nach wenigen Stunden der Bekanntschaft in einer Abendgesellschaft, oder bei Gelegenheit eines Sommerausfluges oder einer frohen Festfeier beschlossen zu werden; sie ist zu bedeutungsvoll, um durch einen Blick, durch einen Wink, durch ein entzückendes Musik- oder Gesangstück, oder durch einen geistreichen Witz entschieden zu werden. Beachte, dass manche der einfachsten und schlichtesten Vögel am lieblichsten singen, und dass die nützlichsten Pflanzen nicht immer die sind, die sich in die seltensten Farben kleiden und den betäubendsten Duft ausströmen. Aus diesem Grunde und weil Männer – und auch Frauen – geneigt sind, Missgriffe zu machen, welche lebenslänglichen Kummer zur Folge haben können, ist es am besten, Gott wählen zu lassen. „Haus und Güter erbt man von Eltern; aber ein vernünftiges Weib kommt vom Herrn.“ „Er brachte sie zu ihm.“

O glücklich, wer ein Herz gefunden,
das nur in Liebe denkt und sinnt,
Und, mit der Liebe treu verbunden,
Sein schönres Leben erst beginnt!

Wo liebend sich zwei Herzen einen,
Nur eins zu sein in Freud und Leid,
Da muss des Himmels Sonne scheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Die Liebe, nur die Lieb ist Leben!
Kannst du dein Herz der Liebe weihn,
So hat dir Gott genug gegeben —
Heil dir! Die ganze Welt ist dein!

Hoffmann von Fallersleben

Schwer zu ertragen ist für eines Manne Magen
Ein Weib das niemals weiß, wie viel die Uhr geschlagen;
Es hat zur rechten Zeit nicht Früh- noch Abendschmaus,
Und Ordnung fehlt der Welt, weil sie ihm fehlt im Haus.

Rückert

Es ist nichts Lieberes auf Erden, denn ein tüchtiges Weib; und
nichts Köstlicheres, denn eine keusche Seele.

Sirach 26,16

III.

Der Ernst des Schrittes.

Dr. J. R. Miller

Nur zu oft wird die Heiligkeit der Ehe von denen nicht verstanden, welche sie eingehen. Die bei der Eheschließung gebräuchlichen Worte beweisen, dass die Verheiratung nicht unüberlegt, unvorsichtig oder leichtfertig, sondern ehrerbietig, verständig und in der Furcht Gottes stattfinden sollte. Nicht alle, welche die feierlichen Ehegelübde tun, sprechen sie in diesem ernstesten Sinn aus. Nur zu viele Personen gehen eine Ehe ein, ohne sich darüber klar zu sein, was sie tun. Sie haben die Sache nie ernstlich durchdacht. Sie haben nie gefragt, ob sie zueinander passen oder nicht. Sie haben die Ehe blindlings geschlossen. Ist es ein Wunder, wenn solcher Ehestand oft zu einem Wehstand wird?

Damit man sich die Glückseligkeit und die Segnungen sichern könne, zu welchen nach Gottes gnädigem Plan die Ehe führen soll, sind zwei Dinge notwendig: Sorgfalt und Gebet bei der Wahl des Ehegatten und Sorgfalt und Gebet nach stattgefundener Eheschließung.

Das Geheimnis des Eheglücks liegt zum großen Teil schon in den Tagen vor der Eheschließung. Es hängt sehr viel von der weisen Wahl der andern Hälfte ab. Jedenfalls sollten hastige, übereilte Eheschließungen vermieden werden. In vielen Fällen wäre der Unglückseligkeit späterer Tage vorgebeugt worden, wenn beide Teile sich mehr Zeit zur Erwägung des ernstesten Schrittes genommen und wenn das Herz ein wenig acht auf die Stimme des Verstandes gegeben hätte. In vielen Dingen können wir experimentieren, und wenn wir dabei entdecken, dass wir einen Missgriff getan haben, können wir einen neuen Versuch machen; aber die Ehe dauert

„bis der Tod uns scheidet!“

Das Band der Ehe kann nur gelöst werden durch den Schiffbruch des Lebens und durch die Ertötung der schönsten Hoffnungen. Ein Schritt aber, der so wesentliche und heilige Interessen in sich schließt und der so unwiderruflich ist, sollte mit dem feierlichsten Ernst und nach sorgfältigster Überlegung getan werden.

Keine Verlobung sollte ohne ernstes Gebet stattfinden. Wir bedürfen der Leitung Gottes bei jedem Punkt im Leben; aber bei keinem Schritt sollten sich junge Leute der göttlichen Weisung und des Segens so klar bewusst sein, als bei dem, der zu ihrer Verlobung führt. Die Verlobung, welche Gott nicht segnet, ist keine gottgewollte. Die Aufhebung einer Verlobung macht zartfühlenden Herzen oft großen Kummer; wenn aber das, was unvermeidlich erscheint, den Plan einer ehelichen Verbindung durchkreuzt, so ist es besser, sich zufrieden geben, ohne zu klagen, denn wenn Gottes Hand darin ist, muss ein guter Grund für die Aufhebung vorhanden sein.

Von einem Falkonier wird erzählt, dass er eines Tages müde und durstig von seiner Jagd zurückkehrte und bei einem Felsen innehielt, wo er aus einer Spalte klares, kühles Wasser träufeln sah. Er hielt seinen Becher hin und füllte denselben. Als er ihn an seine Lippen setzen wollte, um zu trinken, riss der Falke, der auf seiner Schulter saß, ihn ihm aus seiner Hand. Lächelnd und geduldig hielt er ihn aufs Neue unter den Felsspalt, bis der Becher sich gefüllt hatte; aber als er eben trinken wollte, stieß der Falke ihn wieder weg. Das wiederholte sich zum dritten mal. Da tötete der Falkonier in seinem Zorn den Vogel und ging weg. Bald aber sandte er seinen Diener zu dem Felsen zurück, den Becher mit Wasser zu füllen. Der Diener fand in dem Becher eine giftige Schlange und eilte zurück, es seinem Herrn mitzuteilen. Da sah der Falkonier ein, warum der Vogel dreimal den Becher, der den Tod enthielt, von seinen Lippen abgewehrt hatte.

Wenn einem Jüngling oder einer Jungfrau der Becher des Eheglücks aus der Hand geschlagen wird, so tun sie gut, sich nicht darüber zu beklagen. Niemand kann sagen, welches Gift oder welche Bitterkeit darin gewesen wäre.

IV.

Gebrochenes Versprechen, gesprochenes Verbrechen.

Eine Verlobung ist ein Schwur, ein Treueid, ein Versprechen vor Gott und sollte ebenso heilig sein, wie jeder andre Eid. Verächtlich sind solche Jünglinge, die sich vor andern ihrer „Eroberungen“ rühmen. Sie hatten nie die ernste Absicht, die eine oder andre Jungfrau, mit der sie sich einließen, zu ehelichen, sondern hielten es für eine ganz eigenartig reizende Spielerei, sich den Jungfrauen zu nähern, Gelöbnisse zu machen und entgegenzunehmen, um dann, wenn sie sich sattgespielt hatten, auch diese Blume auf den Weg zu werfen zum Zertreten durch die Vorübergehenden. Wer mit Mädchenherzen spielt, begeht ein fluchwürdiges Verbrechen. Solchen Menschen sollte der Verkehr in anständiger Gesellschaft unmöglich gemacht werden. Auch sollte man sich hüten, ihnen im geschäftlichen Verkehr Kredit zu geben, denn werden sie, die mit dem Heiligsten spielen, sich nicht auch leicht über ein andres Versprechen hinwegsetzen! Wie manche Jungfrau ist infolge eines aufgehobenen Gelöbnisses vor Gram dahingesiecht. Sie war eine bescheidene aber treue Person, da entdeckte ihr Verlobter eine andre, die ganz anders auftreten konnte, viel anregender sprach und auch eine bessere Mitgift hatte, und flugs brach er seinen Eid, um die andre zu nehmen. Das ist eine treulose Handlungsweise, die gar nicht genug getadelt werden kann. Was würde man von einem Kapitän sagen, der erst verspricht, ein Schiff mit seiner Ladung übers Meer in den sicheren Hafen zu bringen, dann aber auf offener See eines guten Tages seinen Koffer nimmt und sich auf ein andres Schiff übersetzen lässt, weil dasselbe eine reichere Takelage, größere Fracht und einen genehmeren Bestimmungsort hat? Kann die Strafe für diesen Verräter groß genug sein? Aber ein Jüngling, der sein Gelöbniß leichtsinnig bricht, ist noch mehr zu verurteilen, weil es sich dort um tote Dinge, hier um eine lebendige Seele handelt. Die Strafe lässt denn auch in den meisten Fällen nicht lange auf sich warten. Wir haben vielfältig die Beobachtung gemacht, dass solchen Jünglingen, wenn sie sich Verheirateten, das erste Kind starb. Es war gleichsam, als wenn Gott denselben für die Sünde der Väter das Genick brach.

Die Ursache vieler aufgehobener Verlobungen ist gewiss in den törichten Liebeleien zu suchen. Manche Jünglinge sind kaum dem Knabenalter entwachsen, da halten sie es schon gar nicht mehr aus, sie müssen „eine Braut“ haben. Über die ernsten Folgen dieses Schrittes sind sie noch völlig im unklaren. Dass die Verbindung, die sie anzuknüpfen begehren, als notwendiges Ziel die Ehe haben muss, kommt ihnen nicht in den Sinn, das wünschen sie auch nicht. Es kann ja auch gar nicht der Fall sein, denn wovon wollten sie eine Frau ernähren? Ihr Handwerk kennen sie noch nicht genug und gespart haben sie sich nichts. Vor allem aber fehlt ihnen das Beste noch, der männliche Charakter, der imstande ist, sich von der Fürsorge der Eltern loszulösen und die Verantwortung für ein eigenes Heim selbst zu übernehmen. Ja ihr Charakter ist noch so wenig gefestigt, dass sie das Bedürfnis empfinden, auch einmal „die Braut“ zu wechseln. Und nun flattern sie wie Schmetterlinge von Blumenkelch zu Blumenkelch, um den Blütenstaub der zartesten Unbefangenheit wegzuküssen. Die verlassenen „Bräute“ aber hatten sie ernst genommen und sich süßen Hoffnungen für die Zukunft hingegeben. Sie

sind dann aufs Bitterste getäuscht und je tiefer sie angelegt waren, desto mehr wird ihnen diese Treulosigkeit nachgehen. O, möchten doch alle Jünglinge, die diese Zeilen lesen, es zu Herzen nehmen, welch großes Unrecht sie begehen, wenn sie sich in solche törichten Liebeleien verstricken lassen.

Gebrochene Versprechen
Gesprochene Verbrechen.

Große Kleinigkeiten.

Ein alter Spruch lautet: „Strohhalme können zeigen, von wo der Wind kommt.“ Er hat viel für sich. Wenn z. B. eine Jungfrau merkt, dass ihr Verehrer unpünktlich in seinen Versprechungen, verschwenderisch in seinen Entschuldigungen, amüsiert über kleine Falschheiten, fraglich in seiner Aufrichtigkeit, leichtsinnig in seinen Ausgaben, unentschlossen in seinen Handlungen, träge in seinen Gewohnheiten, oder auch nur ganz, versteckt schlüpfzig in seinen Reden und Bewegungen ist, so sollte sie das nicht zu gering anschlagen und ihm lieber den Korb geben, als sich mit ihm ins Unglück stürzen.

Und wenn ein Jüngling wahrnimmt, dass die, auf welche er sein Augenmerk gelenkt hat, nichts lieber hat als schöne Kleider und die Bewunderung der Leute; wenn sie flüchtig und unachtsam ist, sich gern in Liebeleien verflechten lässt und schnell mit andern in Streit gerät; wenn sie unbedacht in der Wahl ihrer Freundinnen ist, so sind das Strohhalme, die Sturm verkünden. Er lasse sich raten und verzichte.

V.

Nachdenkliche Fragen für Jünglinge.

Du willst dich also verloben. Das heißt, du wünschst von einer Jungfrau, dass sie ihre Familie verlasse, dass sie ihr Sonderleben darangebe und ihr Leben, Wesen, ihre Gegenwart und Zukunft mit der deinen völlig verschmelze. Da verlangst du tatsächlich etwas sehr Großes. Wankt nicht dein Knie beim Gedanken daran? Ich denke, es kann gar nicht anders sein, als dass du fragend immer wieder aufschaust zu dem Herrn und seine Hand zu fassen suchst, damit du doch nicht deinen eigenen, sondern Gottes Weg gehst; damit du doch um keinen Preis eine Seele, die sich dir völlig hingibt, ins Verderben führst.

Du erwartest, dass deine Braut, wie einst Ruth zu Naemi, zu dir sagt: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen.“ Gewiss, weniger darfst du auch von ihr nicht verlangen, das muss sie um jeden Preis. Aber sage du mir, wohin gehst du? Kannst du antworten: „Mein Weg ist bereits festgelegt. Ich stehe in der Nachfolge Jesu. Mein Wunsch und Verlangen ist, auf Jesu Hände zu sehen und mich von seinen Augen leiten zu lassen. Führt Er mich durch Freuden, ich folge Ihm. Beschert Er Leiden, ich folge Ihm. Führt Er durch Erfolg, ich folge Ihm mit Danken; geht's durch Misserfolg, ich hoffe nicht zu wanken.“ Diese Antwort genügt. Weniger dürfte es aber auch nicht sein, wenn du einen wahrhaft glücklichen Ehestand begehrt. Ich kann es dir nachfühlen, wie du unter dieser Verantwortung, die du auf dich nehmen willst, seufzest, aber sei getrost, wenn deine Braut denselben Geist hat, wie du, so wird sie auch fest entschlossen sein, dir auch innerlich auf allen diesen Wegen zu folgen.

Ferner erwartest du, dass deine Erwählte dir ins Auge schaut und mit fröhlicher Zuversicht sagt: „Wo du bleibst, da bleibe ich auch.“ Wo gedenkst du denn zu bleiben? Du antwortest wieder: „Das liegt nicht in meiner Hand. Wenn die Wolkensäule sich erhebt, dann muss ich ziehen, und wo sie sich niederlässt, da muss ich bleiben. Aber wo ich bleibe, da gedenke ich einen Familienaltar aufzurichten, um mit den Meinen den Namen des lebendigen Gottes anzurufen. Als Hauspriester liegen mir die mir anvertrauten Seelen auf dem Herzen. Ich fühle mich für ihre Seelen Gott verantwortlich.“ Du hast recht geantwortet. Wessen Weg von Altar zu Altar gehen soll, der darf wohl eine Seele bitten, den Weg mit ihm zu teilen. Könntest du aber auch nicht so antworten, wie du es eben tatest, so würde mein Rat sein: Lass alle Heiratsgedanken für eine Zeit beiseite und ordne dein Verhältnis zu Gott. Denn wer diesen Schritt ohne Gott tun kann, der hat sich schon entschlossen, sein ferneres Leben ohne Gott zu leben, und wird bald sehen, was das heißt.

Ruth sagte zu Naemi: „Dein Volk ist mein Volk.“ Wird die Jungfrau, der du dich zu nähern wünschst, das auch zu dir sagen? Welche Antwort du mir auf meine Frage nach dem Volke, zu dem du gehörst, geben würdest, weiß ich schon. Du würdest sagen: „Das sind die Stillen im Lande. Die Leute, die ein persönliches Verhältnis zu Gott haben, die ihre Speise aus dem Worte Gottes holen und sich von der Welt unbefleckt zu erhalten suchen.“ Aber nun lautet meine Frage: Gehört sie auch zu diesem Volke? Weißt du darauf ein zuversichtliches Ja, so sei getrost. Der Herr wird mit dir sein. Manche junge Leute

haben hierauf nicht geachtet und haben bald erfahren müssen, wie weh es tut, wenn der eine Teil zum Tisch des Herrn geht und der andre darf nicht daran teilnehmen. Da offenbart sich dann eine große Kluft, die zwischen beiden besteht und die sich in Trübsal und Not leicht erweitern kann. Oft hat hier der Mangel auf Seiten des Mannes gelegen. Die Jungfrau hoffte ganz gewiss, ihren Bräutigam für den Herrn zu gewinnen, um nachher zu entdecken, dass das Bekehren allein in Gottes Hand steht. Können aber beide zu einander sagen: „Dein Gott ist mein Gott“, dann haben sie damit schon ein großes, breites, sicheres Fundament, auf dem sie sich immer wieder zusammenfinden, wenn widrige Winde es vermögen sollten, sie auf kurze Zeit auseinander zu reißen.

Verliebte junge Leute haben es oft als das selbstverständlichste Ding von der Welt betrachtet, dass sie sich nun haben sollten, bis der Tod sie scheidet. Und doch ist es immer wieder vorgekommen, dass man nach Wochen oder Monaten bei sich gedacht hat, oder gar so grausam war, es einander ins Angesicht zu schleudern: „Ich habe es mir alles ganz anders gedacht. Ich bin sehr enttäuscht.“ Dann wünscht der eine Teil, er könnte den andern nun wieder nach Hause schicken, um es einmal mit einer (oder einem) andern zu versuchen. Aber das geht nicht. Wer sich ehelich verbindet, bindet sich so lange, bis der Tod sie scheidet. Es widerstrebt ja besonders jungen Leuten, ans Ende zu denken oder mit der ferner liegenden Zukunft zu rechnen, aber trotzdem bitte ich dich, junger Freund, denke auch bei der Frage der Person daran, ob du wohl mit ihr vierzig bis fünfzig Jahre ununterbrochen zusammenleben möchtest. Äußere Schönheit verschwindet so schnell, so schnell; wohl euch, wenn ihr dann aneinander entdecken könnt, wie der verborgene Mensch des Herzens sich um so herrlicher entfaltet. Alles Zeitliche ist vorübergehend, das Ewige bleibend, daher siehe vor allen Dingen bei deiner Wahl einer Lebensgefährtin auf ihren Ewigkeitsgehalt.

Wenn ein Mädchen sich wegen ihres Geldes heiraten lässt, gibt sie ihre Persönlichkeit preis. Für diese Unmenschlichkeit kann sie von ihrem Manne Dank erwarten und von den Mitmenschen schauerndes Mitleiden, aber doch niemals Hochachtung.

Johannes Müller

Hat dir die Huld des Herrn
Ein edles Weib gegeben,
Verdoppelt hat Er dir
Die Tage deines Lebens.

Daumer

VI.

Wahre Schönheit.

Schön sind die Augen, die vor Freude leuchten
Im Blicke auf des Nächsten Wohlergehn,
Und die sich mit des Mitleids Tränen feuchten,
Wenn sie im Schmerz den Nächsten weinen sehn.

Schön sind die Wangen, die vor Scham sich röten
Bei allem, was nicht edel, wahr und rein,
Bei allem, was die zarte Unschuld töten
Und einer Seele kann zum Schaden sein.

Schön ist der Mund, der nie sich sucht zu reichen
Durch bittere Worte, die nur Zwietracht sän,
Der lieblos nie bespricht der andern Schwächen,
Der Mund, der segnet, wenn die Feinde schmah'n.

Schön sind die Züge, die trotz Müh und Plagen,
Von Leidenschaft und Selbstsucht unentstellt,
den sel'gen Ausdruck innern Friedens tragen
Und die der Liebe Himmelsglanz erhellt.

Schön ist die Stimme, die nicht Eigenwillen,
Nicht Heftigkeit verrät, noch Ungeduld,
Die tröstend sucht der andern Leid zu stillen
Und ihnen sagt von ihres Heilands Huld.

Schön sind die Hände, die da gerne geben
Und sich im Wohltun üben allezeit,
Die andre stützen, anderer Lasten heben,
Zu jedem Liebesdienste stets bereit.

Schön sind die Füße, die zu Hilfe eilen,
Da wo es gilt, Gefallnen beizustehn,
Verjagten frohe Botschaft mitzuteilen
Und liebeich den Verirrten nachzugehn.

Welch junges Herz hat nicht ein still Verlangen
Nach Schönheit, – und es tut ja recht daran?
Wir sind dazu bestimmt, sie zu empfangen;
Der Weg zu ihr ist allen aufgetan!

Suchst du, o junges Herz, hier zu gefallen,
So sei es deinem Heiland nur allein!
Dann wirst du Ihm, dem Schönsten unter allen,
An Schönheit stammverwandt und ähnlich sein!

Das ist die Schönheit, welche nie veraltet,
Im rauen Sturm des Lebens nie erbleicht
Und droben dann, vollkommen ausgestaltet,
Die herrlichste Vollendung einst erreicht.

VII.

Die Wahl einer Lebensgefährtin.

Dr. J. R. Miller

In keinem andern Stück bedürfen junge Leute so sehr des weisen, liebevollen Rates, als wo es sich um das Heiraten handelt. Ein Grund dafür ist, dass es möglich ist, einen Missgriff zu tun, und von allen Missgriffen ist dies einer der betrübendsten, denn er ist nicht wieder gut zu machen. Wenn dir deine Wohnung nicht gefällt, so kannst du ausziehen und eine andre mieten. Wenn dir deine Gesellschaft nicht mehr zusagt, so kannst du sie aufgeben. Aber wenn du einmal das Ehegelöbnis abgegeben hast, gibt es keinen ehrenvollen Rückzug mehr.

Eine weislich geschlossene Ehe führt einen Menschen in das edelste und wirklichste und völligste und beste Leben ein. Tausende von Männern verdanken ihren Erfolg und ihre Wohlfahrt der vorsichtigen Wahl einer Lebensgefährtin. Es existiert eine Fabel von einem gewöhnlichen Erdenkloß, welcher von einer Rose, die neben ihm lag, ganz durchduftet wurde. Zahllose Männer aus gewöhnlichem Guss sind durch die sanften Gattinnen, die zu Lebensgefährtinnen zu finden, sie so glücklich waren, wunderbar veredelt und zu schönen Charakteren umgebildet worden. Ein Mann hat eine Frau nötig, die etwas aus ihm macht, eine Frau, deren Einfluss auf ihn einwirkt, sein Bestes zu tun. Was muss das für eine Frau sein?

Soviel ist zunächst gewiss, ein Mann gebraucht zu seiner Lebensgefährtin kein bloßes Spielzeug, kein Wesen, das zu fein, zu ätherisch ist, um an seiner Seite leben zu können, um ihm wirklich nützen zu können. Es sollte eine Frau sein, die teil an seinen Lasten nimmt, die Arbeit und Mühe ertragen und Opfer bringen kann und dabei nur immer liebenswürdiger wird.

Die Lebensgefährtin, die ein Mann sich erkiest, sollte eine gute Haushälterin sein. Manchem romantisch angelegten jungen Liebenden kommt dieser Zug denn doch gar zu prosaisch vor, als dass er ihn seinem Gemälde einfügen sollte. Aber lass gut sein; er wird mit seiner Auserkorenen noch nicht viele Wochen verheiratet sein, ehe beide aus den Wolken herabkommen, um auf der gewöhnlichen Erde zu wandeln, und dann – wehe dem armen Weibe, wenn es sich nicht als gute Hausfrau erweist!

Ein alter Philosoph, der eines Abends mit einem Freunde spazieren ging und während des Ganges nach dem Himmel hinaufschaute, strauchelte und fiel. Sein Freund sagte zu ihm: „Wer seine Füße auf der Erde hat, sollte seinen Kopf nicht zwischen die Sterne stecken.“ Es gibt Frauen, welche in ihren sentimentalen Träumereien zwischen den Sternen leben und mittlerweile die Pflichten vernachlässigen, die ihre Hände zu erfüllen haben. Ein gutes Frühstück, ein gutes Mittag- und Abendessen, gutes Brot, guter Kaffee, mit einem Wort – gutes Haushalten – von solchen unromantischen Dingen hängt viel mehr glückliches Eheleben ab, als von den Träumereien einer jungen Verliebten.

Einer von Pauli besonderen Ratschlägen für junge Frauen geht dahin, dass sie „häuslich“ seien, und das ist auch gut; aber in einer besseren Übersetzung heißt es: „mit häuslichen Arbeiten beschäftigt,“ das will sagen, dass der Ort der heiligsten Pflichten einer jungen Frau ihr eignes Heim ist. Es ist außer Frage, dass Frauen ein großes, weites Feld haben, um sich nützlich machen zu können, indem sie draußen allerlei menschlicher Not und Sorge entgegenarbeiten; aber bei der Ausübung solcher Wohltätigkeit, wie schön und edel sie auch immer ist, sollte eine Frau nie ihre göttlichsten Pflichten versäumen, die im eigenen Hause ihrer Erledigung harren. Ein junger Mann, der sich eine Lebensgefährtin sucht, tut am besten, eine solche auszuwählen, bei der ein hervorragender Zug ihres frommen Wesens der ist, eine gute Haushälterin, d. h. eine Frau zu sein, die ihr eigenes Haus zum Lieblingsaufenthalt ihres Mannes macht.

Auch sollte ein junger Mann bei der Wahl einer Eehälfte nach einer Person von sanftem Charakter trachten. Man erzählt, dass einst ein junger Mann an John Wesley schrieb und ihn hinsichtlich seiner Verheiratung um seinen Rat bat. Er hatte die Wahl zwischen zwei Mädchen, von denen das eine ein sanftmütiges, liebevolles und freundliches Wesen zeigte; aber sie hatte noch kein öffentliches Bekenntnis ihres Glaubens an Christum abgelegt. Das andre Mädchen war ein Gemeindemitglied und in einem Zweige des christlichen Werkes tätig; aber sie war hitzköpfig, etwas ungestüm und leidenschaftlich. Welche von beiden würde Wesley ihm raten, sich zur Lebensgefährtin zu erwählen? Wesley's Antwort traf bald darauf ein und lautete klar: „Das Mädchen mit dem sanften, liebevollen Wesen!“

Nichts andres kann daheim an die Stelle der Liebe treten, nichts andres kann ihren Mangel ersetzen. Es gibt viele Frauen, welche von dem Geist der Liebe und Sanftmut so viel in sich tragen, dass sie ihr Heim gleichsam mit Himmelsduft, mit Ruhe und dem Frieden Gottes erfüllen. Unter den unvollkommenen Ehemännern, die zuweilen sehr anspruchsvoll, unvernünftig, launisch und stürmisch sind; unter den vielen Lasten und Sorgen des Haushalts, die Kopf und Hand und Herz anfüllen und die schwachen Schultern zuweilen fast erdrücken, bewegen sich diese edlen Frauen Tag für Tag und Monat für Monat, ohne ärgerlich und verdrießlich zu sein; sie verrichten ihre häuslichen Arbeiten geduldig und ohne zu klagen und zeigen stets ein freundliches Gesicht, das von der Segensspende der Liebe glänzt; sie sprechen stets sanfte und beruhigende Worte und verbreiten über ihr ganzes häusliches Leben die still wirkenden Einflüsse einer dienenden Liebe.

Der junge Mann, welcher eine Lebensgefährtin sucht, erwähle das Mädchen, das auf seinem Gesicht die lieblich knospende Prophezeiung einer solchen echten Weiblichkeit trägt, dann wird er bei seiner Verehelichung keinen Fehltritt tun. Sie wird ihm Liebes und kein Leides tun ihr ganzes Leben lang, und wenn sie von seiner Seite gerissen werden sollte, wird er zwar viel verlieren, aber er wird das Bewusstsein haben, dass er in ihr einen unvergleichlichen Schatz gehabt hat.

Ferner sollte ein junger Mann zu seiner Gehilfin eine Frau erwählen, welche in vollkommener Sympathie in seinem Leben aufgeht. Wenn er eine Frau heiratet, die sich so vorfindet, als stehe sie weit über ihm, als sei sie für seine Lebensstellung zu gut, oder als ob sie sich seines Berufes oder seiner Beschäftigung schämen müsse, so wird sie ihn wahrscheinlich nicht glücklich machen. Oder wenn sie kein Interesse hat für die Dinge, die ihm lieb sind; wenn sie keine Sympathien hat für die Ziele, denen er sein zeitliches Leben gewidmet hat, so wird sie ihm keine Gehilfin sein können. Es ist wichtig und wünschenswert, dass bei der Verehelichung eine vollständige

Verschmelzung des Lebens und der Interessen stattfindet. Ein treues Weib muss ihrem Mann stets mit Stolz und Vertrauen ins Auge schauen und zu ihm aufblicken können. Die Frau muss um die Dinge mitsorgen, um welche er Sorge trägt. Sie muss ihm zur Seite stehen, nicht nur, wenn sein Geschäft gut vorwärts geht, sondern auch ebenso treu und liebevoll und anhänglich dann, wenn die Lasten drücken, wenn die Sorgen sich verdoppeln und wenn das Herz unter mancherlei Entmutigungen niedergebeugt ist. Wenn ihm dann die Frau fehlt, wenn sie ihn dann tadelt und ihm Vorwürfe macht darüber, dass die Dinge nicht recht vorwärts wollen, dann macht sie ihm sein Kämpfen zehnmal schwerer; aber wenn sie im starken Glauben der Trübsal entgegentritt; wenn sie widrigen Umständen frohe Hoffnungen entgegenhält; wenn sie Geldverluste mit getrostem Mute und stets sanfter Liebe erträgt, dann müsste er ein niedrig gesinnter Mann sein, wenn er inmitten seiner Schwierigkeiten nicht kühner, stärker und getroster würde.

Bei der Wahl einer Gefährtin wird deshalb ein junger Mann nach einer solchen trachten, welche mit Wohlgefallen und einem gewissen Eifer in sein ganzes Leben eingeht, welche ihm in den Tagen der Kämpfe und des Widerstandes treu zur Seite steht und mit edlem und gläubigem Zuspruch zu ermutigen sucht.

Es bedarf keiner Beweisführung, um darzutun, dass ein junger Mann keine andre Jungfrau zur Frau erwählen sollte, als eine solche, die an den Herrn Jesum gläubig ist. Ein weltlich gesinnter Mann mag sich einbilden, dass er keines frommen Weibes bedürfe; und doch würde selbst ein Mann, der sehr weltlich ist, lieber eine Frau haben wollen, welche die Bibel liest und betet und ein göttliches Leben führt, als eine, welche ohne Gebet und ohne Gott dahinlebt. Das Christentum schmückt und verschönt den Charakter einer Frau. Selbst ein gebetsloser Mann fühlt sich sicherer in seinem Heim, wenn seine Frau des Morgens und Abends vor Gott kniet.

Isaak entließ Jakob aus dem Vaterhause mit der Weisung, sich kein Weib von den Kanaanitern zu nehmen. Ein junger Mann, der sich eine rechte Lebensgefährtin sucht, tut besser, bis ans Ende der Erde zu gehen, um eine gläubige Frau zu finden, wenn das nötig wäre, als dass er eine Kanaaniterin oder eine ungläubige Frau nähme. Wenn er eine Frau wählt, die Gott liebt und in deren Herzen Gottes Liebe wohnt, dann kann er mit ihr am Hochzeitstage zu den Füßen Christi niederknien und seine Segnungen über ihre Verbindung herabflehen. Dann können sie Hand in Hand miteinander durchs Leben pilgern, aufrechterhalten durch die göttliche Gnade, getröstet in ihren Schmerzen, gestärkt in ihrer Schwachheit, und können ihre Angesichter stets himmelwärts erheben und sich neu beleben lassen von der Hoffnung der Herrlichkeit, die aus den Perlentoren herabströmt. Dann trennt selbst der Tod sie nur auf kurze Zeit, und dann werden sie bei dem Herrn sein allezeit.

Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen.

Spr. 31, 10 ff.

Sie ahnen nicht, was diese Frau aus mir gemacht hat.

Bismarck

Das Weib kann aus dem Hause mehr in der Schürze tragen,
Als je einfahren kann der Mann mit Erntewagen.

Es ist in der stillen Hauswirtschaft von Adam und Eva, in dem
einzelnen Haus oder Häuschen der geschlossenen Familie alles gute,
menschliche und göttliche Leben verschlossen, was auf Erden möglich ist.

E. M. Arndt.

VIII.

Die Natur der Frau.

Dr. J. Müller

Wie die Natur der Frau angelegt ist auf Abhängigkeit vom Mann, so ist die Natur des Mannes angewiesen auf Aneignung der Frau. Der Mann ergreift und gibt. Die Frau gibt sich hin und empfängt. Das weibliche Wesen drängt es, sich in männliche Arme zu werfen und darin zu bergen, sich anzulehnen, aufzublicken und zu folgen. Es ist sich selbst ein Rätsel, das vom Manne gelöst und zur Entfaltung geführt sein will. Die Frau bedarf des Schutzes und des Willens, der Weisung und der Aufklärung. Sie fühlt sich schwach und hilflos, zwecklos und ziellos. Sie wartet, dass der Mann sie sich aneignet und aus ihr das macht, was sie sein soll. Sie will verehren und sich begeistern, sie will fest umfasst und geführt sein, sie will sich unterwerfen und beherrscht sein. Das ist die Natur des Weibes. Nur wenn es gewinnt, was ihre Natur verlangt, ist es glücklich und befriedigt.

Alles das offenbart sich zu aller erst in der Liebe. Nur die Kraft und die Übermacht des Mannes lässt das Weib in den ersten dunklen Schwingungen der Liebe erschauern. Mag er imponieren wodurch auch immer, es gibt keine ursprüngliche Liebe der Frau ohne Enthusiasmus und Respekt, ohne die Empfindung seiner Überlegenheit. Ob es Körperkraft, gesellschaftliche Stellung, Reichtum, geistvolles Wesen, berufliche Leistungsfähigkeit oder die Wucht seiner ganzen Persönlichkeit ist, was den tiefen Eindruck macht, das hängt wesentlich von den Anlagen und Neigungen und von der Höhe persönlicher Bildung auf Seiten des Mädchens ab. Aber stets ist es der Eindruck von Kraft und Macht, der Liebe weckt und nährt.

Deshalb liegt es tief in der Natur begründet, dass die Frau, wenn sie liebt, beherrscht sein will. Je mehr es der Mann vermag, desto heißer und hingebender ist die Liebe. Je mehr sie unter ihm steht, desto mehr geht sie in ihm auf. Natürlich muss es die unmittelbare, unwillkürliche und unbeabsichtigte Auswirkung seiner kraftvollen Persönlichkeit, seiner überragenden Männlichkeit sein, die sie bändigt und die Reaktion sich andrängender, anschmiegender Liebe hervorruft. Will der Mann, ohne tatsächlich überlegen zu sein, die Unterwerfung der Frau absichtlich und künstlich durch herrisches Verhalten und anmaßendes Auftreten erreichen, so quält er sie nur. Wenn sie nicht den Helden fühlt, bäumt sie sich auf gegen den Tyrannen oder wird innerlich zerbrochen. Deshalb wird nur der übermächtige Mann beglücken und nur das Weib, welches gerade von seiner Individualität überwältigt wird.

IX.

Könnt ihr auch beten?

Die Leute haben viel zu fragen, wenn sie von einer Verlobung hören: „Hat sie Geld? Ist sie schön? Bekommt sie eine gute Aussteuer? Ist sie aus guter Familie? u.s.w.“ Aber was sind diese Fragen gegen die, welche am Kopfe dieser Zeilen steht: „Könnt ihr auch beten?“ Geld, gute Familie, äußerer Liebreiz mögen ganz angenehm sein, aber sie sind ein Nichts gegenüber einem Mädchen, das eine schöne Seele hat. Eine schöne Seele aber stammt aus dem Umgang mit Gott. Das Gebet lässt seine Spuren im Auge und auf dem Antlitz zurück.

Wie jauchzt der Jüngling, wenn er nach langem Fragen und Anklopfen bei Gott endlich den Mut fasste, einer christlichen Jungfrau Herz und Hand anzutragen und mit seiner Braut zum ersten mal niederkniet zum Gebet. „Ich hab’s, ich hab’s! Sie kann beten!“ Wie weitet sich sein Herz. Ja, das ist die Gehilfin, deren er bedarf. Sie wird ihn betend geleiten, wenn er an sein Tagewerk geht; sie wird ihm betend folgen auf dem Wege seines Lebens. Wie sicher geborgen fühlt sich die Jungfrau, wenn sie weiß, der, dem sie sich ganz hingeben soll, ist ein Mensch, der mit Gott reden kann.

Eine erfahrene Christin gab einmal einem jungen Ehestandskandidaten den Rat: „Lassen Sie keinen Abend vorübergehen, wo Sie nicht mit ihrer Frau gebetet haben.“ – Mein Mann,“ so begründete sie ihren Rat, „ist sehr gut gegen mich, aber er ist von Natur sehr rasch. Stände er nicht unter dem Einfluss des Heiligen Geistes, so wäre er gewiss jähzornig. Gottlob, dass er das nicht ist. Wenn er jedoch mit allerlei Widerwärtigkeiten im Geschäft zu tun hat, lässt er sich auch leicht zu lieblosen Worten gegen mich hinreißen, die ihn hernach bitter gereuen. Da will dann wohl manchmal etwas in meinem Herzen sitzen bleiben, so dass ich denke: Wenn er dich wirklich lieb hätte, könnte er dir so etwas unmöglich bieten. Ist dann aber das Geräusch des Tages verhallt und mein viel gejagter und geplagter Mann kommt zur Ruhe, dann knien wir noch gemeinsam nieder und reden mit Gott über alles, was der vergangene Tag Liebes und Leides brachte. Dann fallen meinem Mann auch seine raschen Äußerungen ein, er bekennt sie seinem Gott, er bittet mich um Vergebung und unsre Herzen sind nur um so fester verbunden.“

Du, bist verlobt, hast du auch schon mit deiner Braut gebetet? Ihr seid verheiratet, betet ihr auch noch miteinander?

X.

Der Herr muss stets der Erste sein.

Brautleute sind oft in Gefahr, die ganze Welt um sich her zu vergessen, und selbst das Werk des Herrn zu vernachlässigen. Sie sind sich selbst genug. Solchen möchten wir nachstehendes zum Überherzigung empfehlen. Frau Susie Spurgeon erzählt in der Biographie ihres Mannes: „Selbst in den Tagen seines Brautstandes, in denen man auf Kosten ernster Pflichten leicht zu überschwänglich werden kann, erwies sich mein teurer Mann als ein frommer und getreuer Knecht seines Herrn. Er hatte in jener Zeit sehr viel zu tun, wussten es aber doch stets möglich zu machen, mich am Montag zu besuchen. Freilich galt es auch dabei als zukünftige Predigerfrau Selbstverleugnung zu üben, denn er brachte seine nachgeschriebene Predigt mit, um sie für die Presse fertig zu machen. Ich musste mich während der Zeit ganz still verhalten.“

„Ich erinnere mich, dass er manchmal so ganz von seiner Predigt in Anspruch genommen war, dass er, wenn wir am Sonntagmorgen zusammen in das Predigerzimmer im Tabernakel gegangen waren und er dasselbe nur für einen Augenblick verlassen hatte, beim Wiedereintritt auf mich zukam, mir die Hand schüttelte, als wäre ich eine fremde Person, und fragte: „Wie geht es Ihnen?“ Wenn ich dann lachte, sah er mich genauer an und sagte, gleichfalls lachend: „Ah, du bist es, mein Liebling! Ich dachte gerade über die Lieder nach.“

„Einmal aber zeigte mein Seelenbarometer auf Sturm. Er hatte nicht weit von unsrer Wohnung eine Versammlung zu halten und bat mich, ihn zu begleiten. Wir bestiegen in sehr fröhlicher Stimmung eine Droschke. Ich erinnere mich noch genau, wie ich beim Aussteigen bemüht war, mich an seiner Seite durch das Gedränge zu winden. Als wir aber nahe bei der Tür waren, schien er mich vollständig vergessen zu haben. Die Last der Botschaft, die er dieser Menge von unsterblichen Seelen verkündigen sollte, lag auf ihm. Er schlüpfte durch eine Seitentür, an welcher man seine Ankunft erwartet hatte, ohne auch nur einen Augenblick zu warten, damit ich, die ich mich ritterlich fast hinter ihm gehalten hatte, auch hineinschlüpfen könnte. Zuerst war ich über die Maßen verblüfft, dann wurde ich zornig. Ich rannte nach Hause und erzählte meiner teuren Mutter den ganzen Vorfall. Sie war sehr weise und erklärte mir, dass meines Bräutigams ganzes Leben dem Herrn und seinem Dienst geweiht sei und dass ich ihn nie, nie daran hindern dürfe, indem ich etwa versuchte, mich zwischen ihn und seinen Gott zu stellen. Nach und nach wurde ich ruhiger und erkannte, dass ich selbstisch und töricht gehandelt hatte. Da kam eine Droschke vors Haus gefahren. Mein Bräutigam stürmte herein und fragte in großer Aufregung: „Wo ist Susie? Ich habe sie überall gesucht und kann sie nirgends finden; ist sie allein nach Hause gekommen?“

Meine gute Mutter ging ihm entgegen, nahm ihn beiseite und erzählte ihm den ganzen Vorgang. Als er die Sache begriff, hatte sie ihn selbst noch zu beruhigen, denn er fühlte sich so vollkommen unschuldig, dass er meinte, ich hätte mit meinem Zweifeln an seiner Liebe ihm ein Unrecht zugefügt. Schließlich rief mich die gute Mutter herbei. Er ließ mich ruhig erzählen, wie unglücklich ich mich gefühlt hätte und wiederholte dann die

Lektion, welche meine Mutter mir bereits gegeben, dass er ein Knecht Gottes sei und dass ich meine Ansprüche hinter die Ansprüche Gottes setzen müsste.

Dieser Tag war mir eine Lehre für viele Jahre. Das Ende dieses „Sturmes im Wasserglase“ war ein gemütlicher Tee unter uns dreien. Wie lieblich war die Ruhe nach dem Sturm in unsern Herzen, und wie dankbar waren wir meiner Mutter für ihre weise Verhütung eines unangenehmen Zerwürfnisses.

XI.

Hausfrau oder Ausfrau?

Abraham a Santa Clara war ein Barfüßermönch und kaiserlicher Hofprediger zu Wien, der um die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte. Er war eine poetische Natur, dabei ebenso derb wie unerschrocken in seinem Zeugnis. Er konnte zwar nicht aus eigener Erfahrung über das Eheleben mit seinen Licht- und Schattenseiten reden, hat aber doch als Beichtvater so tiefe Blicke in das Herz und Wesen des Weibes tun dürfen, dass sein Zeugnis etwas bei uns gelten sollte. Er verlangt folgendes von den Jungfrauen:

- Eine Jungfrau soll sein und muss sein wie die Glocken am Karfreitag; sie muss sich nicht viel hören lassen.
- Eine Jungfrau soll sein und muss sein wie eine Spitalsuppe; sie hat nicht viele Augen.
- Eine Jungfrau soll sein und muss sein wie eine Nachteule; sie kommt fein selten ans Tageslicht.
- Insonderheit aber soll sein und muss sein eine rechte Jungfrau wie eine Schildkröte und diese ist allezeit zu Hause, weil sie ihre Behausung mit sich trägt.

Diese Derbheit der Sprache sind wir heute nicht mehr gewöhnt. Lassen wir uns daher weniger auf die Form ein, in welcher Abraham a Santa Clara seine Wünsche zum Ausdruck bringt und denken ein wenig darüber nach, was er hat sagen wollen.

❶ Die Jungfrau soll sein wie die Glocken am Karfreitag, die sich nicht viel hören lassen. Das bezieht sich auf eine Sitte in katholischen Landen, in welchen man am Karfreitag mit den Glocken „beiert“, d. h. sie nicht läutet wie sonst, sondern nur mit dem Klöppel gegen die Glockenwand schlägt, so dass ein dumpfer Ton entsteht. Nun wird wohl niemand verlangen, dass eine Jungfrau – auch eine christliche nicht – ihr Leben in dumpfem Brüten verstreichen lassen soll. Im Gegenteil, sie lasse ihre Stimme recht klar und rein erschallen, wo es von Jesu zu zeugen gilt, im Gesangverein, im Kindergottesdienst oder im Zeugnisablegen bei ihren Nachbarinnen. Und trotzdem stellen wir uns auf Abraham a Santa Claras Seite, denn er sucht einen Schlag gegen die Schwatzhafigkeit zu führen. Otto Funcke erzählt, dass er einmal einen biedern Handwerksmann besuchte, der unter den Zungensünden seiner Frau viel zu leiden hatte. Das tat ihm besonders leid, da unter ihm ein Ehepaar wohnte, das sich nach dieser Seite gar nichts zu schulden kommen ließ. Freilich war die Frau taubstumm. Als der Handwerksmann dem Pastor sein Herz ausschüttete, schien ihm das jedoch ein Nichts zu sein im Vergleich mit der schrecklichen Zunge seiner Frau. „Wenn ick dat wedder to duhn krieg, nehm ick ne Taubstumme,“ sagte er mit vielsagendem Blick nach dem unter ihm wohnenden glücklichen Ehepaar. Hoffentlich hat seine Eheliebste nichts davon erfahren, sonst hätte ihre Zunge gewiss noch einmal eine Glanzleistung ihrer Fertigkeit ablegen müssen.

Ach wie viele Heime hat doch die Klatschsucht schon in Höllen verwandelt! Zuerst läuft man den ganzen Tag herum, um alle Neuigkeiten aufzustöbern; man vertraut seine Geheimnisse allen an, die sie nur hören wollen und wird selbst zum Träger ungezählter „Geheimnisse“; man gibt seinen Nachbarinnen Einblick in die intimsten Verhältnisse, bis dann gerade im ungünstigsten Augenblicke die ganze Blase platzt und zu ungezählten Prozessen zu führen droht. Nun soll der Mann helfen. Er kommt müde und abgespant nach Hause und hofft Ruhe, Erfrischung und Fröhlichkeit zu finden, statt dessen wird er zum Richter in allen diesen Dingen aufgerufen. Natürlich erwartet seine Frau, dass er ihr Recht gibt und unter Umständen an die höchste Instanz appelliert. Wer will es ihm da – menschlich gesprochen – verargen, wenn er dem Hause so schnell wie möglich den Rücken kehrt und sich ein ruhiges Plätzchen im Bierhause sucht. Aber du Gottesmensch – du christliche Jungfrau – fliehe solches! Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut. (1. Tim. 6,11) Deine göttliche Bestimmung ist, einem Manne ein Heim zu schaffen, in dem er sich wie in einem königlichen Schlosse fühlt.

② Eine Jungfrau soll sein wie eine Spitalsuppe, die nicht viele Augen hat. Ob dieser Vergleich sehr geschmackvoll ist, lassen wir dahingestellt. Und doch lasse sich jeder Jüngling, der auf Freiersfüßen geht, vor solchen Jungfrauen warnen, die ihre Augen überall haben, ja, die mehr als zwei Augen zu haben scheinen. Kein neues Kleid, kein neuer Hut, keine neue Frisur, kein Putzladen entgeht ihnen. Dazu sehen sie in jedem Hause, durch das sie nur einmal hindurch gehen, so viel, was ihnen nicht gefällt, dass sie ihren Freundinnen stundenlang davon erzählen können.

Hörst du jedoch von einer Jungfrau, die zwei klare Augen hat, mit denen sie im Elternhause sofort alles sieht, was geflickt, gestopft und geordnet werden muss, so sei versichert, dass sie in ein Haus passt, wie du es gebrauchst. Sie wird auch ein offenes Auge für die Bedürftigen, Kranken, Leidenden und Elenden haben. Und du selbst wirst auf Schritt und Tritt von diesen Augen begleitet sein. Kommst du müde nach Hause, dies Augenpaar sieht dich so fröhlich an, dass dir schon ohne Speise und Trank gleich ganz anders zu Mute wird. Liegen dicke Sorgenfalten quer über deiner Stirn, die behältst du nicht lange, sie küsst sie dir weg. Suchst du etwas, sie hat es schon gefunden. Missfällt dir etwas, sie hat es schon entfernt. Wo du zwei solche Augen findest, da hast du eine Jungfrau vor dir, die das Zeug hat, einen Mann glücklich zu machen.

③ Schließlich empfiehlt Abraham a Santa Clara die Eule und die Schildkröte wegen ihres häuslichen Sinnes. Fürwahr, wer diese Tugend mit in den Ehestand bringt, ist im Besitze einer Aussteuer, die weder der Schreiner, noch der Maler, noch der Tapezier, noch die Schneiderin, noch sonst ein Handwerker fertigen kann. Sie soll ja auch eine Hausfrau, nicht eine Ausfrau sein. In ihrem Königreich, über das sie als Regentin gesetzt ist, gibt es auch tatsächlich so viel und so vielerlei zu tun, um alles Hindernde und Störende zu beseitigen, und alles mit Geschmack einzurichten, dass sie gar keine Zeit haben kann, viel nach draußen zu sehen. Eine rechte deutsche Hausfrau zwingt ihrem Manne immer wieder das Geständnis ab: „Nord, Ost, Süd, West, Heim best.“ Es gibt ja auch nichts Schrecklicheres, „als wenn dir immer ist, als seist du nicht zu Hause, wo du zu Hause bist.“

So hat der alte Barfüßermönch doch gar nicht so ganz unrecht. Mögen seine Mahnungen auf fruchtbaren Boden fallen!

O glücklich, wer ein Weib gefunden,
Das Treue hält in bittern Stunden.
Es kann nicht Gold und Edelstein
Gleich ihrer Liebe köstlich sein.
Mit milder Hand und gutem Wort
scheucht sie von dir den Kummer fort,
Und aus dem lieben Angesicht,
Da strahlt ein tröstend Sonnenlicht.

Leixner

Daheim! daheim! ist doch das süßeste Wort, welches die Sprache hat.

Herib. Rau

Der eigentliche Beruf der Frau ist, dem Manne den Rückhalt und den unerschöpflichen Kräftefonds für den Kampf ums Dasein durch das geordnete lebensvolle Heim zu schaffen.

Joh. Müller

XII.

Einwendung und Erwiderung.

(Nachdem Dr. Millers Artikel auf Seite 20 ff. in „The Christian Endeavour World“ erschienen war, fühlte sich ein junger Mann veranlasst, in einem Briefe an den Redakteur seine abweichende Meinung niederzuschreiben. Der Redakteur sandte diesen Brief zur gefälligen Beantwortung an Dr. Miller. Wir geben die kleine Kontroverse hier wieder, einmal, weil der Schreiber des Briefes Gesinnungsgenossen haben dürfte, und zum andern, weil Dr. Millers Erwiderung eine wertvolle Ergänzung jenes Artikels ist.)

1. Die Einwendung.

Wenn ich den Artikel „Die Wahl einer Lebensgefährtin“ nicht ganz missverstehe, fürchte ich, dass er einen schlechten Eindruck auf die Gemüter der Leser machen werde. Seiner Haupttrichtung nach soll ein junger Mann, wenn es Zeit für ihn ist, sich zu verheiraten und einen eigenen Hausstand zu gründen, sich hinsetzen und – figürlich gesprochen – sich seine bekannten Freundinnen vorführen und etwa folgendermaßen verhandeln:

„Da ist die Marie. Es ist ein liebenswürdiges Mädchen; aber sie kann nicht Brot backen, das mich zufriedenstellt. Kann sie nicht nehmen.“

„Die Susie ist ein hübsches Mädchen; aber sie ist etwas reizbar; ich fürchte, ich könnte nicht mit ihr fertig werden.“

„Und Julie – sie könnte vielleicht – doch nein; ich fürchte, sie kann nicht haushalten, wie es mir zusagt.“

Das ist die Art und Weise, wie man vor einem Kriege Sklaven auszuwählen pflegte.

Haben Sie, Herr Redakteur, in dieser Weise Ihre Lebensgefährtin gewählt?

Ich gebe zu, dass ich liebe und dass ich sobald als möglich eine Lebensgefährtin heimzuführen hoffe; aber ich habe nicht in dieser Weise gewählt. Ich gehöre zu denen, die da glauben, dass echte Ehen im Himmel geschlossen werden. Ich habe meine Wahl zum Gegenstand ernsten Gebetes gemacht, und ich glaube – nein, ich weiß, dass der Herr mich gelehrt hat, sie zu lieben, und dass Er mir ihre Liebe zugewandt hat. Wie könnte ich mich da hinsetzen und fragen: „Kann sie Brot backen, das mir zusagt? Kann sie meine Hausarbeit verrichten, wie es mir gefällt? Ist mir ihr Temperament etwas zu heftig? Ist sie mir auch sanftmütig genug?“ Um die Wahrheit zu gestehen – sie bekennt, dass sie nicht Brot backen kann, dass sie ein etwas heftiges Temperament hat, dass sie nicht imstande ist, schwere häusliche Arbeiten zu verrichten. Aber, Herr Redakteur, Sie sollten nur einmal sehen, wie geschäftig sie in unserm Verein ist, und Sie sollten selbst beurteilen, ob sie nicht die beste Lehrerin ist, die wir jemals in der Kleinkinderklasse gehabt haben!

Eine Anzahl der christlichen Jungfrauen und Jünglinge denkt darüber wie ich, und ich habe deshalb nicht schweigen können.

2. Dr. Millers Erwiderung.

Es hat mir Freude gemacht, den Brief Ihres Korrespondenten hinsichtlich meines Artikels über „Die Wahl einer Lebensgefährtin“ lesen zu dürfen. Er ist der Meinung, dass ich in der Aufzählung der Winke bezüglich der Frau, die ein junger Mann erwählen sollte, etwas sehr Wichtiges ausgelassen habe. Wenn er jedoch meinen Artikel noch einmal lesen sollte, wird er finden, dass es meine Absicht war, auf einige derjenigen Eigenschaften hinzudeuten, die ein weibliches Wesen befähigen, eine gute, hilfreiche Ehefrau zu sein. Es sollte eine nicht zu zarte und feine Frau sein, damit sie ihren Platz in dieser schwer arbeitenden und sich abmühenden Welt einnehmen und ihr Teil in demselben tun könne. Es sollte eine gute Hausfrau sein, die imstande ist, ihren Anteil an den Lasten und an der Verantwortlichkeit eines Hauswesens zu tragen. Es sollte ein sanftes und freundliches Wesen sein, da ohne Liebe und Liebenswürdigkeit ein wirkliches Eheglück und ein glückliches, häusliches Leben, wie es sich ein Jüngling von der Ehe träumt, nicht denkbar ist. Es sollte eine Frau sein, die in die vollständigste Sympathie mit ihrem Ehemann und seinem ganzen Leben eingeht, damit sie seine wirkliche Gehilfin sein könne und ihm nicht nur Gemeinschaft, sondern auch Trost und Ermutigung in seinem Lebenszweck und in seiner Pflichterfüllung gewähren kann. Es sollte eine gläubige Frau sein, also eine, welche dem Herzen Christi nahe lebt, eine, welche betet und Gott ehrt.

Mein Artikel hat es also nur mit den Elementen des Charakters, der Gesinnung und dem Geist zu tun, welche eine Jungfrau auf das ideale Weib vorbereiten, und nimmt keineswegs Bezug auf das Gefühl, wie die Liebe, welche allerdings das wesentliche Band des ganzen Ehelebens ist. Über diesen Gegenstand wäre es ja sehr leicht, einen ausführlichen Artikel zu schreiben, denn es ist die Liebe, die die einzig wahre Grundlage des glücklichen Ehestandes bildet. Ohne sie ist die äußere Form der Verheiratung nur ein Spott.

Ihr Korrespondent räumt ein, dass er bereits liebe; aber er sagt, dass er zu dieser Liebe nicht dadurch gelangt ist, dass er die in meinem Artikel angedeuteten Winke angewandt hat. Er glaubt, dass echte Ehen im Himmel geschlossen werden und zweifelt nicht im Entferntesten daran, dass ihm das liebe Wesen, welches er demnächst zu heiraten gedenkt, in Erhörung seines Gebetes von Gott gegeben worden ist.

Man kann ihm nur herzlich zu dem glücklichen Zustand, zu welchem Gott ihn geführt hat, gratulieren. Die Bibel sagt, dass der, der eine Ehefrau findet, „der findet was Gutes und bekommt Wohlgefallen vom Herrn.“ Hoffen wir, dass unser junger Freund alle die Freuden wirklich erhalte, die er so vertrauensvoll erwartet. Er scheint sich besonders des Umstandes zu rühmen, dass dem Mädchen, das er liebt und zu heiraten beabsichtigt, die meisten Eigenschaften abgehen, welche ich als dem idealen Weibe zugehörig erwähnt habe, dass es dafür aber im Verein eine glänzende Christin und eine besonders begabte Sonntagsschullehrerin ist. Ohne Zweifel hat sie Genie für wahre Weiblichkeit und für häuslichen Sinn, welches sie in den Stand setzt, sogleich als Alchimistin in allen glücklichen Künsten ihre Stellung einzunehmen und die Tugenden zu zeigen, die für eine Ehefrau so wesentlich sind und die einen gewöhnlichen Mann glücklich machen und glücklich erhalten können. Oder vielleicht ist er auch keiner der gewöhnlichen Männer, die irdischen Bedingungen unterworfen sind, so dass er des guten Brots und des guten Kaffees und der behaglichen, traulichen Häuslichkeit und der fortdauernden Liebenswürdigkeit seiner Eehälfte nicht bedarf. Ich habe kein Bedürfnis, ihm etwas anderes als die beste und angenehmste Glückseligkeit in seinem Eheleben zu wünschen, denn ohne Zweifel ist die

Jungfrau, die er liebt, so vortrefflich, dass sie über den normalen Stand gewöhnlicher Frauen weit erhaben ist.

Wenn ich mich nicht sehr täusche, wird sie, die ihm vorher in ihrer Bescheidenheit demütig bekannte, dass sie von den Elementen, die man in einer gläubigen Frau als wesentlich voraussetzte, nichts ihr eigen nennen könne, ihm, ehe sie einen Monat lang seine Frau gewesen ist, den Beweis liefern, dass sie in Wirklichkeit alle diese Elemente – und noch mehr dazu – hat.

Was die Wahl einer Lebensgefährtin selbst betrifft, so will ich mit meinem jungen Freunde nicht im geringsten streiten. Ich habe meine Frau genau so gewählt, wie er die seine, d. h. mein Herz hat sie gewählt. Ich bin jedoch ganz sicher, dass ich göttlich geleitet wurde, denn ich wählte in Wirklichkeit viel weislicher, als ich mir träumen ließ. Ich bekenne freimütig, dass ich bewusst keinen der Prüfsteine angewandt habe, welche ich Jünglingen bei der Wahl einer Lebensgefährtin anrate; aber es ist wunderbar, dass die Frau, welche Gott der Herr für mich gewählt hat, allen diesen angegebenen Forderungen entspricht. Ich weiß, dass Gott meine Wahl leitete, denn durch eigenes Forschen und Wählen hätte ich selbst solchen Segen niemals finden können.

Nichtsdestoweniger sei es mir gestattet zu sagen, dass eine große Unzahl junger Männer bei der Wahl einer Lebensgefährtin sehr töricht handeln. Es ist vielleicht „Liebe“ genug vorhanden, aber wenig andres, das ebenso nötig wäre: wenig Weisheit und wenig gründliches Nachdenken über die Passlichkeit zueinander. Es ist darum nicht zu verwundern, dass sich viele solcher Ehen als die betrübendsten Missheiraten erweisen.

Gewiss sollten junge Leute einander lieben, bevor sie sich verheiraten. Sie sollten ihre Verheiratung zum Gegenstande ihres Gebetes machen, denn bei keinem andren Schritt im ganzen Leben bedürfen wir mehr der göttlichen Leitung. Aber wenn Gott uns Verstand gegeben hat, so will Er auch, dass wir denken und überlegen und urteilen und unterscheiden sollen. Der Liebe und dem Gebete muss deshalb gesunder Menschenverstand zugefügt werden, wenn man den Segen Gottes zur Eheschließung haben möchte.

XIII.

Die Wahl des Ehemannes.

Dr. J. R. Miller

Hier möchte jemand sagen: „Aber eine Jungfrau wählt sich doch ihren Mann nicht! Sie wartet, bis sie gewählt wird, und dann kann sie nichts anderes tun, als einen Antrag annehmen oder ablehnen!“ Und dennoch ist die Jungfrau zu beklagen, welche einen Mann heiratet, den ihr Herz nicht aus allen Männern auserwählt hat. Wenn sie hinsichtlich dieses Punktes zweifelhaft ist, so täte sie ebenso gut, nicht zu heiraten.

Es ist etwas sehr Heiliges, fast Ehrfurcht Gebietendes in der Handlung, durch welche eine Braut bei ihrem Eintritt in den Ehestand alle ihre Lebensinteressen den Händen dessen anvertraut, den sie als ihren Ehemann annimmt. Sie verlässt Vater und Mutter und ihr Elternhaus, die Heimstätte ihrer Kindheit und Jugend. Sie löst alle Banden, die sie an ihr früheres Leben gebunden hielten. Sie trennt sich von den Freundinnen und Gespielinnen ihrer Jugend und von so manchem Born der Freude, aus dem sie gern zu schöpfen pflegte. Sie blickt dem ins Auge, der sie gebeten hat, sein Weib zu werden, und einerseits mit zitterndem Herzen, andererseits mit ruhiger Zuversicht vertraut sie ihm und seiner Hut alle heiligen Interessen ihres Lebens an.

Indem sie sich so selbst seiner Hut anvertraut, ist es ein großes, heiliges Gut, das er empfängt. Sie legt ihm gleichsam ein weiches Herz in die Hand, das der unaussprechlichen Freude oder des unermesslichen Elends fähig ist. Sie bietet ihm ihre lebenslängliche Glückseligkeit und Wohlfahrt und die ganze irdische Zukunft eines Lebens, welches in Christi Schönheit verklärt werden oder auch auf immer zertrümmert werden kann.

Wird er das heilige, ihm anvertraute Gut treu bewahren? Wird er das Weib, das ihm vertraut, mit einer unveränderlichen Liebe lieben? Wird er sie vor den Stürmen des Lebens zu bewahren suchen? Wird er ihr in der Stunde der Gefahr zur Seite stehen und allezeit zärtlich mit ihr umgehen? Wird er ihre höchste Wohlfahrt erstreben und ihr behilflich sein, dass sie sich zum wahrsten und edelsten Weibe entwickeln kann? Ist dieser Mann, welcher ihre Hand in der seinen hält, alles dessen würdig, das ihre vertrauende Liebe ihm zu Füßen legt?

In dieser Weise etwa sollte jede nachdenkliche Jungfrau Forschungen hinsichtlich des Mannes anstellen, der um ihre Hand anhält. Kopf- und gedankenlos und ohne Gebet und Nachforschungen in den Ehestand eintreten – wer kann die Torheit, die Gefahren solchen vermessenen Schrittes beschreiben?

Welches sind denn etliche der Eigenschaften, die eine Jungfrau von dem Manne fordern sollte, den sie als ihren Ehegatten annehmen kann?

❶ Er sollte ein guter Versorger sein. Er mag ein armer Mann sein; aber außer der Armut sollte er noch etwas anderes haben, das ihn empfehlen kann. Er sollte zwei kräftige Hände haben, die an harte Arbeit gewöhnt sind und die gern das tun, was wert ist, getan zu werden. Er sollte dauernde Beschäftigung haben und womöglich eine

Stellung, von welcher man vernünftigerweise annehmen kann, dass sie ein angenehmes Leben ermöglicht.

Er sollte fleißig sein und keinen Leidenschaften frönen. Eine Jungfrau sollte einem zur Trägheit neigenden Mann und auch einem Mann, der keine feste Beschäftigung hat, auf seinen Heiratsantrag kein „Jawort“ geben.

Bei der Eheschließung gelobt der Mann, das Weib, das seine Hand in die seine legt, zu lieben, zu versorgen und zu erfreuen. Die junge Frau sollte schon vorher begründetes Vertrauen haben können, dass er seine Versprechen halten wird.

② Ein junger Mann, der würdig ist, als Ehemann angenommen zu werden, sollte gute Gewohnheiten haben. Man sagt, die Liebe ist blind; aber es ist eine tieftraurige Sache, wenn die Blindheit der Liebe so groß ist, dass ein Mädchen an dem Mann, der sie um ihre Hand bittet, die schlechten Gewohnheiten nicht sieht.

„Aber er ist fest entschlossen, seine lockern Gewohnheiten aufzugeben, sobald er verheiratet ist!“

Ist dem so? Er sagt, dass er entschlossen ist – und möglichenfalls denkt er auch so. Aber die Lebensgeschichten sind äußerst entmutigend für die, welche ihre guten Hoffnungen auf solche Besserungsversprechungen bauten. Die natürliche Neigung der schlechten Gewohnheiten geht nicht dahin, geringer, sondern stärker zu werden. Was heute Spinnfäden sind, werden morgen Stricke. Jetzt nur hin und wieder ein Gläschen; nach kurzer Zeit Trunkenheit und Erniedrigung, und alle früheren Versprechungen lassen ein elendes Wrack zurück.

Der Mann, dem eine junge Frau sicher ihre Glückseligkeit anvertrauen kann, muss ein Mann von guten, reinen und würdigen Gewohnheiten sein.

③ Der ideale Mann ist ein Gentleman, als solcher ist er mutig. Mut gilt als einer der schönsten Züge des Mannes. Wahrheitsliebe ist eine andre köstliche Eigenschaft, so auch Aufrichtigkeit. Kraft und Stärke ist eine männliche Eigenschaft. Aber wenn ein Mann kühn und stark und wahr und aufrichtig ist und ist dabei nicht edel und sanft, so fehlt seinem männlichen Charakter einer der wesentlichsten Züge.

Wir bestätigen dies durch den Namen, den wir einem edlen Mann mit einem voll abgerundeten Charakter geben, den wir uns als die Darstellung eines Mannes denken. Wir sagen, er ist ein Gentleman, d. h. ein Mann mit einem sanften Wesen, mit einem freundlichen Herzen, mit liebevoller, wohlwollender Gesinnung.

Jemand umschreibt den Gentleman als einen Mann, welcher andern nie eine Pein verursacht, der nie etwas tut, das die Gefühle und Empfindungen eines andern verletzt. Das schließt sorgfältiges Nachdenken in sich. Es ist der Mangel an Nachdenken, welcher viel von dem Elend erzeugt, das im menschlichen Leben empfunden wird. Ein Gentleman ist vorsichtig, sorgfältig, nachdenklich und besonnen.

Frau Carlyle sagte: „Ich habe aus Ehrgeiz geheiratet. Carlyle hat meine kühnsten Hoffnungen, die ich je zu hegen wagte, weit übertroffen und ich – bin unglücklich.“ Sie heiratete ein Genie und erhielt einen Mann, der ihr durch seine Grausamkeit das Herz brach. Die Welt pries ihn und schrieb seinen Namen hoch oben an die Ruhmessäule; aber welch ein Trost war das für das sanfte Weib, das durch seine Launenhaftigkeit erdrückt wurde.

④ Ein Tröster. Nur ein wirklicher Gentleman kann einen guten Ehemann abgeben. Eine Jungfrau bedarf zum Ehegatten eines Mannes, welcher in ihrem Leben hinsichtlich der Zärtlichkeit, Geduld und Freundlichkeit die Stelle ihrer Mutter einnimmt. Sie muss einen Mann haben, zu dem zu gehen sie sich nicht fürchtet, wenn ihr Herz blutet; der in ihren Bekümmernissen und Schmerzen ihr Tröster ist.

Paulus lehrt, dass ein Mann sein Weib lieben solle wie Christus die Gemeinde liebt, d. h. er muss sein, wie Christus gegen seine Brautgemeinde ist – sie mit gänzlicher Selbstlosigkeit lieben und ihr mit der zartesten und sanftesten Innigkeit zu dienen bestrebt sein. Solch einen Mann sollte ein treuherziges Weib mit Recht in dem erwarten dürfen, den ihr Herz zum Ehemann erwählt.

⑤ Ein Helfer. Eine Jungfrau sollte zum Ehemann einen Mann suchen, der ihr behilflich ist, an seiner Seite in allem wachsen zu können, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, was etwa eine Tugend, was etwa ein Lob ist.

Zahllose Frauen sind ihren Männern ein mächtiger Sporn zu edlem Streben gewesen und haben ihnen dazu verholfen, ein wahrhaft würdiges Leben zu führen. So sollte auch ein Mann seinem Weibe ein rechter Helfer sein. Sein Streben sollte nicht nur dahin gehen, dass sie schöne Kleider trage und daheim allen möglichen Luxus habe, sondern es sollte sein Ziel sein, ihr zu einer höheren Ausbildung zu verhelfen, ihren Sinn auszubilden, ihren Charakter zu vertiefen und ihren Geist zu erheben.

Der Mann, den zu ehelichen eine gläubige Jungfrau bereit ist, sollte ein Mann sein, dessen Einfluss die besten Dinge, die in ihr verborgen sind, hervorzuzaubern versteht, und ihr hilft in Wirklichkeit zu werden: die edelste, beste und schönste Frau.

XIV.

Goldene Regeln.

Suchst du ein Weib, so achte darauf:

- Woher du sie nimmst.
- Was für eine Mutter sie hat.
- Ob sie einen Marthasinn hat.
- Ob sie mit Geld umgehen kann.
- Ob ihr Temperament zu dem deinigen passt.
- Ob sie einen gesunden Charakter hat.
- Ob sie körperlich gesund ist.
- Wie sie zum Herrn und seinem Wort steht.

Wirbt ein Mann um dich, so sieh zu,

- dass du etwas Näheres über ihn erfährst;
- ob er dein volles Vertrauen verdient;
- ob er fürsorglich ist;
- ob er fleißig ist;
- ob er einen moralisch unanfechtbaren Charakter besitzt;
- ob er ehrenhaft ist;
- ob sein Temperament zu dem deinigen passt;
- ob er körperlich gesund ist;
- ob sein Verhältnis zu Gott geordnet ist.

Wenn ihr euch das Jawort gebt, so sagt euch,

- dass ihr nicht zu viel voneinander erwarten dürft;
- dass die gegenseitigen Liebe5erweisungen nun nicht aufhören dürfen;
- dass ihr nicht zu hohe Anforderungen aneinander stellen dürft;
- dass ihr in manchen Stücken aneinander enttäuscht sein werdet;
- dass ihr tragen und vergeben lernen müsst;

- dass ihr lernen müsst, euch gegenseitig Zugeständnisse zu machen;
- dass ihr eure Fehler nicht an die große Glocke schlagen dürft;
- dass ihr versuchen müsst, euch einander anzupassen;
- dass ihr euch stets in gegenseitiger Achtung begegnen müsst;
- dass ihr Selbstverleugnung lernen müsst;
- dass ihr einander vertrauen müsst;
- dass ihr an einem Strange ziehen müsst;
- dass ihr nie mehr ausgeben dürft, als ihr einnehmt;
- da ihr einander fördern müsst;
- da ein Familienaltar das Haupterfordernis ist.

Pflichten des Ehemannes werden sein:

- Sein Weib zu versorgen.
- Sein Heim zu seiner Burg zu machen.
- Die Gesellschaft seines Weibes aller andern Gesellschaft vorzuziehen.
- Sein Weib herzlich zu lieben.
- Zu bedenken, dass sein Weib der schwächere Teil ist.
- Sich nützlich zu machen.

Ehefrau wird lernen müssen:

- Sich unterzuordnen.
- Ihr Heim so angenehm wie nur möglich zu machen.
- Eine Hausfrau und nicht eine Ausfrau zu sein.
- Ihre Gesundheit zu schonen.
- Sich nett aber unauffällig zu kleiden. -
- Ihrem Manne zu zeigen, dass es ihr eine Lust ist, ihm das Heim angenehm zu machen.
- Die Gesinnung ihres Mannes zu studieren.
- Nie über die Schwächen ihres Mannes zu andern zu reden.

XV.

Ungleiche Verbindungen.

Schön liest es sich in den Märchen, wenn der Prinz das einfache Mädchen aus bürgerlicher Familie auf sein Schloss führt, eine große Hochzeit feiert und es dann heißt: „Sie lebten aber glücklich und zufrieden noch manches, manches Jahr.“ In der Wirklichkeit sind solche „glücklichen“ ungleichen Verbindungen außerordentlich selten. Noch viel seltener als es oft den Anschein haben mag.

Jedes Alter, jeder Stand hat seine besondere Sphäre. Ein großer Altersunterschied ist wie eine Wasserscheide. Andre Luft, andre Sitten, andre Empfindungen hüben und drüben. Wenn „er“ gleichsam ihr Vater oder gar ihr Großvater sein könnte, so muss „sie“ doch auch schon ein seltsames „Kreatürle“ sein, wenn sie sich unter seinen Fittichen wohl fühlt und es sich „gar nicht besser wünscht.“ Und wenn „er“ ihr Sohn oder gar ihr Enkel sein könnte und sich in solcher Verbindung wohl fühlt, so muss er wahrscheinlich auch noch in vielen andern Dingen ihres mütterlichen Schutzes und Rates bedürfen. Normal sind solche Verbindungen jedenfalls nicht.

Eine Mesalliance (ungleiche Verbindung) kann auch stattfinden, wenn die Unterschiede der Herzensbildung und -richtung zu groß sind. Ist z. B. das junge Mädchen zart besaitet, höher strebend, ideal gerichtet; hat sie auch noch andre Interessen als die des Kochtopfes und Strickstrumpfes, und der Jüngling, der ihr Leben an das seine ketten will, ist läppisch, allem Zarten, Höheren abhold; bewegt er sich am liebsten in den Ausdrücken der Straße, wohl gar der Kneipe, dann liegt die Gefahr sehr nahe, dass eine Verbindung den Grund zu dauerndem Unglück legen würde. Dann ist ein entschiedenes Nein eine Tat!

Andererseits ist es oft vorgekommen, dass der Jüngling für alles Schöne, Gute, Erhabene und Göttliche empfänglich war, dass er ein reiches Innenleben führte und sich der Hoffnung hingab, seine Erwählte „erziehen“, zu sich hinaufziehen zu können. Aber mit dem Hinaufziehen hatte es so seine Art. Es wollte ihm nicht gelingen. Seine Frau war um keinen Preis aus ihrem Interessenkreise – Küche, Dienstmädchen, Waschfrau, billige Butter, gestopfte Strümpfe u.s.w., u.s.w. – herauszubringen. Da stürzte sein Kartenhaus zusammen. Er wohnt unter getäuschten Hoffnungen und wandelt jahrein jahraus über ein endlos erscheinendes Trümmerfeld. Still, nur äußerlich verbunden leben die beiden zwei Leben, die verschieden sind wie Tag und Nacht. Sie leben nebeneinander her und sind nur froh, wenn es zu so wenig wie möglich Reibungen kommt.

Es kann ja sein, dass der eine den andern zu sich emporzieht, meistens aber wird der Tieferstehende den Höherstehenden zu sich herniederziehen.

Gott behüte dich vor einer solchen ungleichen Verbindung!

XVI.

Wem wir abraten.

Kranken. Wer nicht gesund ist, sollte auch nicht ans Heiraten denken. „Wie Prosaisch!“ wird da mancher Leser einwenden; „soll ich etwa, wenn ich eine Person wahrhaft liebe, den Arzt fragen, ob ich dieselbe auch nehmen darf?“ – Warum denn nicht? Die Ehe ist überhaupt nur für gesunde Leute gestiftet. Wer erblich belastet ist oder eine schleichende Krankheit in sich fühlt, sollte seine Hand nicht danach ausstrecken. Und zwar sollte gerade seine Liebe ihn dazu zwingen. Wie könnte ein kranker Mann es mit Ehre und Ritterlichkeit vereinigen, eine gesunde Frau mit ewigen Banden an sich fesseln zu wollen! Hieße das nicht mit der Absicht umgehen, sich von einer schwachen Frau ernähren lassen zu wollen! Würde das nicht ihr Glück, das man ihr schaffen möchte, im Keime ersticken! Man würde also, im rechten Lichte betrachtet, sich großer Herzlosigkeit und Selbstsucht schuldig machen.

„Ach,“ hat manche Jungfrau auf solche Mahnungen geantwortet, „das will ja alles nichts sagen, wenn wir uns nur erst haben. Ich will ja gern den kranken Mann pflegen, er soll in meinen Armen sterben.“ Das klingt in der Tat sehr poetisch und ist doch eine Gedankenlosigkeit. Man muss doch auch ein wenig weiter sehen, als nur bis zur Erfüllung seiner eigenen Wünsche. Eins der Ziele der Ehe ist die Nachkommenschaft. Ist aber Vater oder Mutter krank, so kommen die Kinder erblich belastet zur Welt, um sehr schnell die Krankenhäuser, die Anstalten für Idioten, Epileptische und Irre zu füllen. Somit ist, was große Liebe zu sein schien, eine Versündigung an der menschlichen Gesellschaft.

Anders ist es, wenn sich eine unheilbare Krankheit erst während des Brautstandes einstellt. Dann gilt es Treue zu halten. Freilich nur als Verlobte. Eine Verhehlung kann unter solchen Umständen schwerlich nach Gottes Willen sein. Würde der Bräutigam oder die Braut nun aber schnell die Entlobung herbeiführen wollen, um möglichst bald eine andre Verlobung in die Wege leiten zu können, so wäre das doch gewiss der Gipfel der Herz- und Gefühlslosigkeit. Hat es wirklich solche entsetzliche Eile? Kamen die Liebeserklärungen so wenig aus dem Herzen?

Verwandten. Es liegt ja sehr nahe, dass sich Vetter und Vase, die sich von Kind auf kennen, die die schönsten Spiele miteinander gespielt haben, die sich bei ihren Schularbeiten halfen, die Freude und Leid miteinander teilten, nun auch fürs Leben vereinigen möchten; und doch sind alle Ehen zwischen Verwandten wider den göttlichen Plan. Sein Wunsch war möglichste Kreuzung, damit das Blut immer wieder gemischt würde. Ein Blick in die Geschichte zeigt uns auch sehr deutlich, wie ganze Völkerstämme durch diese Inzucht herunterkamen, verdammten und schließlich ganz ausstarben. Da sind nicht allein Indianerstämme zu nennen, sondern selbst Fürsten- und Königshäuser. In letzteren kommt es meistens vor dem Aussterben zu erblicher Geistesschwachheit, wie sich das aus Beispielen der jüngsten Vergangenheit bzw. aus der Gegenwart beweisen ließe. Vielfach zeigt sich bei solchen Nachkommen auch Ausschlag, Ohrenlaufen und

dergleichen mehr. Das ist doch eine göttliche Weisung, wie sie deutlicher nicht gut möglich ist.

Körperlich Unreifen. Solange ein Mensch noch selbst am Wachsen ist, bekundet er damit seine Unreife und Unfähigkeit, sich an dem gottgewollten Fortpflanzungsprozess der Menschheit zu beteiligen. Erst aus der reifen Blume oder Frucht kommt der Same, der für neue Kulturen geeignet ist. Wir bewegen uns mit dieser Frage ja auf einem Gebiet, das die zarteste Rücksichtnahme erfordert, und doch fühlen wir uns innerlich gebunden, auch hierauf mit einigen Worten einzugehen. Vor unserm Geistesauge tauchen alle die blutarmen, kraftlosen, geistig wenig entwickelten Knaben und Mädchen auf, deren Mütter noch nicht reif für diesen hohen Beruf waren. Und diese armen Geschöpfe tragen uns an alle Jungfrauen, die sich in sehr junglichem Alter verloben wollen, die Bitte auf: „Wartet noch ein wenig! Werdet erst ganz ausgewachsene Menschen, sonst versündigt ihr euch an euch selbst und an euren Nachkommen!“

„Das wird sich schon alles machen,“ sagen unverständige Freundinnen, wenn sie die jugendliche Braut in großer Blutarmut mühsam ihren häuslichen Pflichten nachgehen sehen. „Wenn man erst verheiratet ist, treibt ein Keil den andern und man hat keine Zeit zur Blutarmut und Bleichsucht.“ Wie klingt das doch rücksichtslos! Fast als hätten solche törichten Freundinnen ihre Prozente davon, wenn sie wieder ein Paar zusammengetrieben haben. Ihnen gegenüber wollen wir es nicht unterlassen, unsre Stimme laut zur Warnung zu erheben. Wer derselben nicht folgen will, trägt die Verantwortung selbst, und die wird sich nur zu schnell sehr schwer auf seine schwachen Schultern legen. Uns dauert sowohl der arme Mann, der so schnell aus allen Himmeln gerissen wird, wie auch das arme junge Weib, das dann so gern seinen Pflichten freudig nachkommen möchte und doch nicht kann. Ja, dann treibt ein Keil den andern, aber sie treiben sich zwischen Mann und Weib, bis das Eheglück in Trümmern zu ihren Füßen liegt.

Unverantwortlich ist es auch von Müttern, welche aus Furcht, ihre Töchter könnten sitzen bleiben, sich noch viel mehr um den Bräutigam sorgen, als die Töchter selbst; und welche ihren Kindern schon beim ersten, der kommt und fragt, so lange zusetzen, bis sie ihr Jawort gegeben haben. Heißt das nicht, sein Kind – das leider noch gar zu sehr Kind ist – verschachern! Man nenne es nur nicht wahre Mutterliebe, denn es ist tatsächlich unvernünftige Affenliebe. Lass doch dein Kind noch ein paar Jahre warten, zur rechten Zeit wird Gott schon den für deine Tochter bestimmten Mann schicken!

Könnten solche Mütter und Töchter beten und Gott vertrauen, sie würden sich gewiss nicht zu solchen Grausamkeiten hergeben.

XVII.

Das Heiraten bei geringem Einkommen.

Dr. Th. L. Cuyler

Nach fünfundvierzigjähriger Erfahrung kann ich bezeugen, dass ein einziger Tag des Eheglückes mich entschädigt hat für jede Woche und selbst für Monate des Alleinstehens, welches das Los eines Junggesellen ist. Beinahe jeder Knabe hat die Absicht, sich zu verheiraten, wenn er einmal groß und alt genug dazu geworden sein sollte, und neun Zehntel aller jungen Leute in unserm Lande würden, wenn sie nicht durch die widrigsten Umstände oder durch ihre zu schwache Gesundheit davon abgehalten wären, den Ehestand dem ehelosen Leben vorziehen, wenn es ihrer Wahl überlassen wäre.

Eine große Anzahl kräftiger, junger, wahrhaft christlicher Leute, welche ernstlich wünschten, ein glückliches Eheleben führen zu können, geben als den wichtigsten Grund ihres Alleinstehens an, dass sie es aus zeitlichen Rücksichten nicht wagen dürfen, sich zu verehelichen. Dies ist in vielen Fällen ein ausreichender Grund. So mancher Sohn hat eine verwitwete Mutter, die ganz von ihm abhängig ist, und vielleicht hat er außerdem noch jüngere Geschwister, die seiner Unterstützung bedürfen. Seine edle kindliche und brüderliche Liebe veranlasst ihn, ein etwas peinliches Opfer zu bringen und die Wohlfahrt anderer Lieben der eigenen Wohlfahrt vorzuziehen. Alle Achtung vor solchen selbstlosen Jünglingen. Sie haben den süßen Lohn eines guten Gewissens, das ihre Selbstverleugnung gut heißt. Es gibt andre vortreffliche junge Männer, denen es an einer sicheren Lebensstellung fehlt oder welche aus andern Gründen hart kämpfen müssen, um nur so viel zu verdienen, dass sie Leib und Seele zusammenhalten können, und wenn solche heiraten würden und noch dazu etwa Mädchen, welche ebenso arm sind, wie sie selbst, dann dürfte ihrer ein doppeltes Elend warten.

Aber da ist ein Pärchen würdiger, fleißiger Christen, das gern eins werden möchte und doch seine Bedenken hat. Beide werfen die ehrliche Frage auf:

„Darf man es wagen, bei einem nur kleinen Einkommen zu heiraten?“

Das Wort „klein“ ist ein sehr dehnbarer Ausdruck. Das Einkommen, welches einem bescheidenen, zufriedenen und sparsamen Paar ein leidlich angenehmes Leben bieten könnte, wäre in der Tat klein für einen anspruchsvollen Jüngling, der an seine Kleidung, an teure Handschuhe und andre kostspielige Bedürfnisse gewöhnt ist; und für eine Jungfrau, welche nicht glücklich sein könnte, wenn sie nicht etwas Goldschmuck, gutes Pelzwerk und öfters ein nach neuester Mode angefertigtes Kleid tragen könnte. Ein Einkommen, das auf dem Lande vollkommen genügen würde, erfordert in einer großen Stadt die sorgfältigste Einrichtung und größte Sparsamkeit. Der Schreiber dieses Artikels gründete bei einem Salär, das jetzt und hier nicht weit reichen würde, seinen eigenen Hausstand und das Einkommen reichte bei sparsamer Einrichtung für beide hin, und wir beide waren ebenso

glücklich und fühlten uns damals so behaglich, wie es nachher nur möglich war, als unser Einkommen in einer großen Stadt mehr als viermal soviel betrug.

Dem oben erwähnten paar, das die Frage über das erforderliche Einkommen aufgeworfen hat – den beiden lieben Leuten, welche einander so innig lieben, dass sie sich elend fühlen würden, wenn sie für die Dauer getrennt bleiben müssten, möchte ich folgende Antwort geben. Jedes von euch hat, während ihr einzeln wohnt, seine gewissen notwendigen Ausgaben in Bezug auf Obdach, Nahrung, Kleidung und andre notwendige Bedürfnisse, um leben zu können, und wenn ihr euren gesunden Menschenverstand gebraucht, könnt ihr diese individuellen Bedürfnisse beinahe auf ebenso billige Weise bestreiten, wenn ihr beisammen wohnt, wie ihr es jetzt tut, da ihr getrennt voneinander lebt. Klar wird sich das erst herausstellen können, wenn ihr euer eigenes Heim errichtet; aber eine sehr kleine und einfach eingerichtete Wohnung, die ihr die eure nennen könnt, ist der oft fein eingerichteten „möblierten“ Stube in einem andern Hause weit vorzuziehen. Aufrichtige Liebe mit einem guten Gewissen kann euch in den kleinsten Räumen mit den nötigsten Möbeln und einem sehr einfachen Tisch sehr glücklich machen. Eine große Menge von dem, was wir Bedürfnisse nennen, sind in Wirklichkeit überflüssige Dinge. Ihr könnt ohne sie fertig werden. Und wenn die Anschaffung solcher nicht notwendigen Stücke euch in Schuldenlasten stürzt, dann werden sie zu sündlichen Befriedigungen.

Zählt sorgfältig eure Nickelstücke und Pfennige und rechnet damit; es ist das kleine Leck, welches das Schiff zum Sinken bringt.

Übermäßiger Aufwand und jede Extravaganz ist die Sünde und der Fluch unsrer Zeit. Wir sind ein verschwenderisches Volk. Die Sparsamkeit ist ebenso wie das Bibellesen des Christen Pflicht. Wenn die dürftigen Verhältnisse nur einen einfachen Rock gestatten, so trage einen guten Charakter, der stets gut aussieht; und wie einfach auch das Kleid deiner Frau aussehen mag – in deinen Augen wird sie immer hübsch sein. Was habt ihr nötig, euch um das „hässliche Ding, die öffentliche Meinung“ zu kümmern? Macht euch von ihr unabhängig und werdet nicht ihre Sklaven. Abraham Lincoln brachte als junger Mann nichts weiter nach Springfield, als was er in seiner Reisetasche trug; als er aber Springfield verließ, tat er es, um in das Präsidentenhaus einzuziehen. Schwere Arbeit, Einfachheit und Sparsamkeit war ein Teil seiner Ausbildung. Möchte Gott unsern jungen Männern mehr von Lincolns Mut geben!

Gewöhnlich ist es die Frau, welche darüber zu entscheiden hat, ob ihres Mannes Einkommen reichen wird oder nicht. Wenn sie fleißig mit ihrer Nadel hilft und sorgfältig auf ihre Küche achtet und Takt zeigt, dann wirst du wahrscheinlich den Wolf von deiner Tür fern halten können. Ich nehme es natürlich als selbstredend an, dass du dich nicht hast bezaubern lassen durch ein schönes Gesicht, das die Schwachheit und Unklugheit und Trägheit und Gleichgültigkeit nicht lange verbergen kann. Die Frömmigkeit einer Frau zeigt sich in einem reinlichen Hause und in dem glücklichen Gesicht, das auch die bescheidendste Wohnung mit Sonnenschein überfluten kann. „Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen.“

Kinder sind die Freude und Krone der Ehe, und das Ehepaar, welches sich derselben eigenwillig und gottloserweise beraubt wegen der damit verbundenen „Ausgaben“, sind sich selbst beraubende Toren, die ihre Torheit einsehen werden, wenn es zu spät ist. Wenn ihr berechnet, ob ihr als verständige, praktische und sparsame Christen ein genügendes Einkommen habt, um heiraten zu können, so nehmt auch die Möglichkeit an, dass Gott euch genug geben wird, auch den kleinen Mund satt machen und – küssen zu

können. Das Kind, welches ihr unter treuer Arbeit und Sparsamkeit versorgt, kann euch, wenn ihr alt geworden seid, ein schützendes Dach besorgen.

Wenn ihr mit einem kleinen Einkommen anfangt, so kann sich dasselbe durch euren Fleiß, durch eure Geschicklichkeit und durch Gottes Segen vergrößern. In meinem ganzen langen Leben habe ich sehr wenige verständige und haushälterische Christen kennen gelernt, welche infolge ihrer Verheiratung finanziellen Schiffbruch erlitten haben. Darum frisch daran!

XVIII.

Der Schmelz.

Wir nennen den äußeren, glänzenden Überzug unsrer Zähne den Schmelz. Derselbe ist äußerst widerstandsfähig. Gelingt es jedoch Säuren oder andern Einflüssen den Schmelz zu zerstören, so ist es bald um den betreffenden Zahn geschehen. Der Stockungsprozess schreitet schnell fort und es beginnt eine Zeit qualvoller Leiden.

Auch der Verlobtenstand und der Ehestand haben ihren Schmelz. Es ist die Hochachtung vor dem andern Teil; das Bewusstsein, die Geliebte als Gebetserhörung von Gott empfangen zu haben; es ist die Anerkennung des Wertes und der guten, liebenswürdigen Eigenschaften des Nächsten. Geht dieser Schmelz verloren, dann ist es mit dem ungetrübten Eheglück vorbei. Dann wagt man sich bald Dinge zu sagen, die nicht aus der Liebe stammen und daher nicht fördern, sondern bittere Wurzeln schaffen, die gerade in trüben Stunden Wermutsfrüchte zeitigen. Ist der Schmelz erst einmal zerstört, dann beginnen die Ideale zu zerrinnen, die Poesie ist dahin, der Ehestand mehr und, mehr mit Wehestand durchsetzt. Die raue Prosa beginnt ihre Schreckensherrschaft.

Da aber jedes Ding einen Anfang haben muss, so sei ganz besonders auf deiner Hut, dass er nicht von dir seinen Ausgang nimmt.

XIX.

Die Haushälterin von Gottes Gnaden.

F. Bettex

Eine wichtige, zwar materielle, aber auch für die Wohlfahrt wie des einzelnen, so der Staaten grundlegende Aufgabe der Frau ist das ihr von der Natur zugewiesene, tief mit ihrem Wesen zusammenhängende Haushalten, das Zusammenhalten und Verwalten, das weise Verteilen und sparsame Ausgeben des vom Manne Erworbenen. Wie unfähig dazu der Mann, sieht man an Soldaten und Seeleuten, wenn sie ihren durch Monate und jahrelange Entbehrungen verdienten Sold bekommen. Der Mann allein ist durchschnittlich ein Geizhals oder ein Verschwender; verlässt sich darauf, dass er immer wieder erwerben kann, oder möchte Riesensummen anhäufen.

Die Frau ist dazu da, das „Umkommen“ zu verhüten; sie soll die Rolle jener wohlthätigen Pflänzchen und Moose spielen, die an Bergabhängen die Regentropfen sammeln und sie verhindern, sich in überflutenden und verheerenden Bergbächen zu ergießen und verloren zu gehen. Ohne die Frau würde die Menschheit stets wieder bankrott werden.

Die Haushaltung und die Ernährungsfrage liegt uns näher, ist eine unmittelbarere und wichtigere als die Staats- und Wehrfrage, und man würde erschrecken, könnte man die hundert Millionen von Mark beisammen sehen, die alljährlich verloren gehen und die Tausende von Krankheiten und die Schädigung der allgemeinen Gesundheit, die alljährlich durch unverständiges Einkaufen, schlechte Zubereitung der Nahrung und Verlorengelassenen der Reste verschuldet werden. – Gott schenkt uns alljährlich Hunderte von Millionen Pfund Korn, Reis, Mais, Tee, Kaffee, Kakao und unzählige Mengen Kartoffeln, Gemüse und Obst und auch Wein und Most. Das sind die Vorräte seiner Speisekammer, und darüber hat er die Frau zur Verwalterin gesetzt. Sie soll sie klug und verständig verwalten, soll „die Leute sich lagern lassen“ (ohne die Frau keine geregelten Familienmahlzeiten), soll ferner sorgen, „dass sie alle essen und satt seien“; drittens soll sie darauf sehen, dass die Reste gesammelt werden, „damit nichts umkomme,“ – und wenn Gottes Segen darauf ruht, werden es zwölf Körbe voll sein. Ist es eine kleine oder gar verächtliche Aufgabe, im Auftrag Gottes seiner Menschheit das tägliche Brot täglich auszuteilen?

Diese Tätigkeit der Frau in der Haushaltung ist ebenso notwendig, nützlich und folglich achtenswert als die des Bankiers, des Ingenieurs oder des Offiziers, ja sie ist unentbehrlicher. Muss sie aber sein, warum soll sie nicht mit Geschick, Fleiß und Liebe von Frauen besorgt werden? Warum soll die Frau nicht ihren Stolz und ihre Freude in der frischen, fröhlichen, frommen Erfüllung dieser Aufgabe finden? – Warum soll sie nicht ihrem Mann darin und damit dienen wollen, der ihr ja auch dient, wenn er Tag für Tag auf dem Büro und im Kontor, auf dem Feld oder in der Werkstatt mit oft noch weit einförmigerer Arbeit und saurer Mühe das Geld für den Haushalt beschafft? – Das nicht zu wollen ist hochmütiger Egoismus. Denn Dienen ist ein Schönes und Lohnendes, Dank,

Achtung, ja Ansehen und Autorität Verleihendes. So hat Bismarck Deutschland gedient; so dient der Soldat seinem Vaterland, der Geistliche seiner Gemeinde, der Lehrer seinen Schülern.

Mit der Haushaltsfrage hängt die Kleidungsfrage zusammen. Auch hier ist die Frau mit der Verwaltung der Millionen Zentner Hanf, Leinen, Baumwolle, Wolle und Seide betraut, die Gott alljährlich für uns wachsen lässt. Sie kann daraus viel Eitelkeit und viel Torheit weben und nähen zu Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben für sich und andre; denn sie beherrscht die Mode; oder sie kann sie zweckmäßig und geschmackvoll verwenden. Und ebenso bei der Möblierung, Einrichtung und Ausschmückung ihres Heims. Auch hier ist die stille Tätigkeit der Frau wichtig. Weit entscheidender für das Wohl, die Gemütlichkeit eines Heims, für die gute Laune, die Heiterkeit, das Lebensglück seiner Bewohner ist seine hübsche, saubere, heimeliche Einrichtung, Ausstattung und Erhaltung durch die Frau, als die architektonische Außenseite. Es ist eine Pflicht der Frau, um sich eine einfache, keusche, liebliche Schönheit zu verbreiten. Denn der Schönheitssinn ist göttlich und der wahre Geschmack ist unzertrennlich von einem zarten und tiefen inneren Leben.

XX.

Eine schwere Wahl.

Ein junger intelligenter Mann ging mit dem Gedanken um, sich zu verheiraten. Er hatte die Wahl zwischen drei jungen Mädchen seiner Bekanntschaft, welche sollte er nehmen? Die Entscheidung machte ihm Schwierigkeiten. Schließlich kam er auf einen guten Gedanken. Er lieh jedem jungen Mädchen ein Buch. Als er dieselben zurückerhielt, entdeckte er in dem einen Fettfleck. Das junge Mädchen hatte also beim Lesen gegessen, oder beim Essen gelesen. Sie gefiel ihm nicht. Im Buch der zweiten fanden sich sogenannte Eselohren. Sie hatte also sein Buch an Orten herumliegen lassen, wo Bücher nicht hingehören. Die dritte gab das Buch mit tiefem Bedauern zurück, es sei ihr leider ein Unglück passiert. Als sie sich einige gute Sprüche und beherzigenswerte Stellen abschreiben wollte, sei ihr leider ein Klecks ins Buch gekommen. Diese nahm der junge Mann, denn er sah geistiges Interesse vorhanden und sagte sich, dass sie als Lebensgefährtin auch auf seine Lektüre, seine Ziele, seine Ideale eingehen werde.

Die Weiber sollen ihren Männern untertan sein, auf dass auch die (Männer), so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht.

Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste; das ist köstlich vor Gott. Denn also haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern untertan waren, wie die Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr; welcher Töchter ihr geworden seid, so ihr wohl tut und euch nicht lasset schüchtern machen.

1. Petrus 3,1 – 6

XXI.

Der Verzicht.

Die Jungfrau darf nicht wählen. Sie muss geduldig warten bis jemand kommt und sich um ihre Hand bewirbt. Aber auch dann noch hat sie das Vorrecht, zu danken und sich nicht in eine Fessel zu schlagen, die nach ihrer Meinung nichts als Leid und Weh bringen kann. Freilich gehört zu diesem Verzicht eine geistige Kraft, die mancher Jungfrau abgeht. Sie fürchtet, es könnte kein zweiter kommen, sie gedenkt des zweifelhaften Rufes, dessen sich „alte Jungfern“ erfreuen und gibt ihr Jawort – um es den ganzen übrigen Teil ihres Lebens zu bereuen.

Sind denn Jungfrauen, die nicht zur Ehe begehrt wurden, oder selbständig darauf verzichteten, zu bedauern? Ja und nein. Ja, wenn sie sich gewissermaßen einspinnen, ein schrullenhaftes Benehmen an den Tag legen und sich selbst den Schein geben, dass sie hinter der Zeit zurückgeblieben sind. Aber nein und viel mal nein, wenn sie den Mut und die Kraft hatten, lieber ledig zu bleiben, als sich mit einem Manne zu verbinden, zu dem sie nicht emporsehen konnten. Alle Achtung den jungen Mädchen, die lieber selbst den schweren sorgenverheißenden Kampf ums Dasein aufnehmen, als dass sie sich an einen Unwürdigen wegwerfen!

Das Austeilen von Körben gehört zu den Vorrechten der Jungfrau. Sie sollte es sich nie schmälern oder nehmen lassen!

Törichte Leute stellen es oft so dar, als sei der Ehestand „das Glück.“ Gewiss, man kann im Ehestande – besonders im christlichen – viel Glück genießen, aber „das Glück“ ist er um keinen Preis. „Das Glück“ ist allein in Gott. Man kann auch außer der Ehe sehr glücklich sein. Und viele sind es.

Welche Segensspuren haben christliche Jungfrauen hinterlassen, die gewollt oder ungewollt auf die Ehe verzichteten! Man denke nur an die stillen Engel im schlichten Gewande, die die Kopfkissen so wunderbar wohltuend zurechtrücken können, die unverdrossen Tag und Nacht zu dienen bereit sind, die zur rechten Zeit ein Ewigkeitswort in zerschlagene Herzen legen können – die gottbegnadeten Diakonissen! Das Buch, welches Kunde gibt von den Wundern, die sie bewirkt haben, von den Segnungen, die auf sie herabgewünscht wurden, von den Seelen, die durch ihren Dienst doch noch den Weg ins Vatershaus fanden, soll noch geschrieben werden. Aber gesegnet, tausendmal gesegnet seien sie schon auf Erden. Wer weiß, welchen Kampf es mancher von ihnen gekostet hat, auf eine angetragene Ehe zu verzichten, deren Gottgefälligkeit sie nicht erkennen konnte, aber wo ist der Mann, der so tief gesunken wäre, spöttisch auf diese Marien mit Marthaherzen herabzublicken? Was eine andre Dame nie kann, nämlich des Nachts ohne männlichen Schutz durch die einsamen Straßen der Stadt zu gehen, das darf – und tut häufig genug – die Diakonisse; und jedermann würde sich zu ihrem Schutze bereit erklären, wenn man sie, die offenbar auf Wegen der dienenden Liebe wandelt, belästigen wollte.

Die Männerwelt lässt gerade in unsrer Zeit viel zu wünschen übrig, daher dürfen die Jungfrauen um keinen Preis auf das Verteilen von Körben verzichten.

Was führt dich zu mir?

Ist's meine Schönheit, die dich lockt?
O, lieb mich nicht!
Viel schöner als das schönste Weib
Ist doch der Sonne Licht.

Tat's meine Jugend dir nur an?
O, lass mich stehn!
In jedem Jahr mit neuer Pracht
Kannst du den Frühling sehn.

Lockt dich mein Geld?
Ich bitt, halt ein!
Wer könnt vom Mammon
Wohl glücklich sein?

Doch musst du mich lieben,
Weil Lieb dein Begehrt,
Dann lieb mich, ich lieb dich
Von Tag zu Tag mehr!

XXIII.

Lasst mich noch einmal allein.

Lebt wohl, ihr Schwestern, die ihr heut mich schmücket,
Nehmt für den letzten Dienst den letzten Dank,
Die Myrte, die ihr in das Haar mir drücket,
Trennt mich von el1ch, mahnt mich zu ernstem Gang.
Lebt wohl, gedenkt in herzlichem Gebete
Des Mädchens, das noch heut wird Gattin sein,
Und lasst mich, eh' ich vor den Altar trete,
Lasst mich noch einen Augenblick allein!

Ich bin allein – doch ob mich niemand sähe,
Ein Auge, weiß ich, ruht klar über mir;
Mein Herr und Gott, ich fühle Deine Nähe,
Und meine Seele flüchtet sich zu Dir.
Im Myrtenkranz, der einmal nur im Leben
Als höchsten Schmuck der Jungfrau Stirn umlaubt,
Und dem das Mädchenherz mit bangem Beben

Entgegenslug, neig ich vor Dir das Haupt.
Du sahst so oft die Augen freudig glänzen,
In Deiner Hut war immer mir so wohl,
Ich schmückte mich sogar mit Blumenkränzen,
Des Mädchenstandes liebliches Symbol. —
Du hast bisher auf meines Lebens Pfade
So viele Freudenblumen mir gestreut:
Du lieber Herr! für alle Deine Gnade
Nimm einmal noch den Dank des Mädchens heut.

Mit Blumen darf ich heute mich nicht schmücken,
Ein neues Leben soll mir erst erblühn:
Nur reines Weiß will zu der Braut sich schicken,
Und drüber schwebt der Myrte Immergrün -
O Herr, mein Gott! ich will ja gerne scheiden
Vom Mädchenstand, doch nimmermehr von Dir,
Lass immer mich das Weiß der Unschuld kleiden,
Lass diese Myrte grünen für und für.

XXIV.

Der Brautkranz.

G. Jahn

Stritten einst in stiller Morgenfrühe,
Held erschließend ihr duft'gen Kelche,
Vor der Braut Gemach drei Frühlingsblumen:
Wer am würdigsten den Brautkranz schlinge?

Sprach die Rose: Mir gebürt der Vorzug,
Rosig sind der Mägdlein Mund und Wangen!
Sprach das Veilchen: Blau sind ihre Augen!
Sprach die Lilie: Weiß sind Stirn und Schläfe!

Rote Rosen sind Symbol der Liebe,
Mir gebürt der Vorzug sprach die erste.
Sprach die andre: Mehr gilt Herzensdemut!
Unschuld ist die Krone! sprach die dritte.

Klinkte drauf die niedre Gartenpforte
Und die Schwester trat herein, die junge,
Baten sie die Blumen, die entzweiten,
Dass den Streit, den heftigen, sie schlichte.

O, ihr Blumen, mahnte die Verständ'ge,
Töricht muss ich euren Streit erkennen.
Nimmer ja darf eine von euch dreien
In der Mädchen heiterm Kranze fehlen.

Wo die Unschuld je ein Flecken trübte,
Wo die Demut aus der Brust gewiesen,
Wo die Liebe nicht im Herzen knospet:
Wirbt der Jüngling nimmer um die Jungfrau

Weh der Braut, wenn an dem heiligen Feste,
Nicht die Demut aus den Blicken leuchtet,
Nicht die Unschuld auf der Stirne thronet,
Nicht der Liebe volle Rose duftet.

Ließ darauf die drei, die still beschämten,
Trat dann zu dem Myrtenstrauch, dem nahen,
Brach die zarten, immergrünen Zweige,
Sie zur jungfräulichen Krone flechtend.

Neidlos, sprach sie, schaut die Braut, die holde
In der Myrte keuschen! Schmuck, ihr Blumen.
Er nur schickt sich zu des Festes Glanze,
Und in ihm seid all' ihr gleich geehret.

Immergrün des Myrtenzweiges deutet:
Bis zum fernen Lebensabend möge
Nimmerwelkend Unschuld, Demut, Liebe
Wie die Jungfrau, so die Gattin schmücken.

Sprach's und eilte mit dem Kranz von dannen,
Sank der Braut ans Herz mit feuchten! Blicke,
Und erhob sich, der zum Fest Geschmückten
Stumm die Myrte in die Locken drückend.

XXV.

Der Hochzeitstag.

Von F. B. Meyer

Heute ist dein Hochzeitstag! Der langersehnte Tag ist endlich angebrochen. Es wollte dir manchmal so vorkommen, als ob du ihn nicht erleben werdest; so langsam gingen die Stunden dahin. Gott aber hat deine Befürchtungen zunichte gemacht und dich das langersehnte Ziel erreichen lassen. Die besten Segenswünsche! Möchten die Stunden des Tages so voller Freuden werden, wie die guten Wünsche der Alten und die Gratulationen der Jugend, wie der Segen Gottes und der Menschen sie nur füllen können! Und möchte dieser Tag, nachdem fünf und zwanzig oder fünfzig Sommer vergangen sind, zwischen dir und der Zwillingsseele, die sich dir vertraut hat, mit stets zunehmender Freude und Wonne festlich begangen werden können!

Sicherlich wird der Bräutigam schon bei Anbruch des Tages auf sein, um sich ergehen zu können im Gebet, darein sich Dankbarkeit und Flehen mischt. Er wird von Herzen dafür danken, dass der Gott, welcher einst gesagt: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei,“ ihm die Eva zugeführt hat, die seiner Natur entspricht und sein Paradies ausmacht. Er wird Gott anflehen, dass Er ihn tüchtig machen möchte, das Vertrauen ehren zu können, das ihm das zarte Wesen entgegenbrachte, als es sich seiner Hut übergab und alles andre verließ.

Und wird die erwählte Braut nicht ebenfalls den Platz vor Dem aufsuchen, der ihrer Seele die vertrauensvolle Liebe, deren Instinkten sie unter Gebeten gefolgt ist, eingepflanzt hat? Keine andre Hand ist imstande, das klopfende Herz zu beruhigen; keine andre Gegenwart kann die innere Seligkeit vertiefen und etwaige Befürchtungen beseitigen, als die Hand und Gegenwart Dessen, der zu Kanaa gewöhnliches Wasser in wonnig süßen Wein verwandelte.

Hinsichtlich der göttlichen Institution und Autorität der Ehe kann es keinen Zweifel geben. Seit den Tagen der Unschuld der Menschen in Eden hat der Ehe nie der göttliche Segen gefehlt. Und Jesus hat der ursprünglichen Unordnung auch die Sanktion des neuen Bundes nicht fehlen lassen. Er hat wiederholt, dass ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen werde und dass die zwei ein Fleisch sein würden. So zärtlich auch die heimischen Bande Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, umschlingen mögen – sie lockern sich angesichts der Forderung jener mächtigen Liebe, die von zwei Menschen sagt: „So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch!“

Es ist sowohl ein ernster, wie auch seliger Gedanke, dass die Verbindung, die heute ihr Siegel empfängt, eine Verbindung für das ganze Leben ist. Sie dauert „bis der Tod uns scheidet.“ Mit Ausnahme einer überaus hässlichen Tat, die schon durch ihre Natur das Eheband zerstört, gibt es keine Macht, die die heilige Verbindung, die in der Ehe zwischen Mann und Weib geschlossen ist, auflösen könnte. Bei einer Gelegenheit wurde an unsern Herrn die Frage gestellt: „Ist es auch recht, dass sich ein Mensch scheidet von seinem Weibe um irgend eine Ursache?“ Eine jüdische Partei hielt dafür, dass ein Mann, wenn er

auch nur das geringste Missfallen an seinem Weibe hätte, sich mit Recht von demselben scheiden könne, und in diesem Sinne wurde dem Herrn die Frage vorgelegt. Der Herr führte die Fragenden sofort zu dem Ursprung der Ehe zurück, wo Gott dem Mann das eine Weib zuführte und ihm gebot, demselben anzuhängen. „Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ „Ich sage aber euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um der Hurerei willen) und freiet eine andre, der bricht die Ehe; und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe.“ Vor der Entscheidung dieses Herrn gibt es keine weitere Berufung an eine höhere Instanz, und für euch liegt darin die selige Versicherung, dass ihr beide, die, wie ihr oft gesagt habt, füreinander bestimmt seid, von heute ab vor Gott und Menschen als ein unaufhörliches Eins betrachtet werdet.

Es ist ein ganz natürlicher Wunsch, dass die Trauungszeremonie ohne Störung vor sich gehe, und dass sich bei Gelegenheit der häuslichen Hochzeitsfeier Ernstes und Heiteres, Tränen und Lächeln – wie beim Aprilwetter – miteinander verbinden und dass ihr rechtzeitig aufbrechet, um den Zug nicht zu versäumen, damit ihr euren Honigmonat feiern könnt.

In manchen Fällen werden dem Wagen, in welchem das glückliche Paar davon fährt, alte Schuhe nachgeworfen. Man sagt, das habe seinen Ursprung in einer alten jüdischen Sitte, darauf im Buche Ruth Bezug genommen werde; das Ausziehen und Überreichen des Schuhs bedeute die Übertragung der Autorität. Demnach wäre die Idee dieser Sitte, dass der Vater der Braut das Recht auf den Bräutigam übertrage, seiner Braut den Fuß auf den Nacken zu setzen. Eine barbarische Idee!

Die Zeit der lang erwarteten Verbindung ist nun da. Doch nun muss von beiden fest ins Auge gefasst und im Sinn behalten werden, dass jedes mehr an den andern als an sich selbst denke. Keiner von beiden darf sich die Selbstbefriedigung zur Regel machen oder das eigene Vergnügen zum Ziele stecken. Jeder muss die Gesundheit, die Wohlfahrt, die Annehmlichkeit und die Neigung des andern der eigenen voranstellen. Und wenn Konflikte kommen, wo es sich darum handelt, wer dem andern nachzugehen hat, da muss der Mann, als der stärkere von beiden, in Erwägung ziehen, was vom Standpunkte der wahren Wohlfahrt aus betrachtet, das beste sein dürfte. Er muss stets das wachsame Auge sein, das alsbald die erste Spur der Beschwerde, der Ermüdung, der überangestregten Nerven entdeckt. Es ist an ihm, den starken Willen der Selbstbeschränkung zu zeigen und das schwächere Weib allezeit das Schrittmaß bestimmen zu lassen, in welchem beide auf dem gemeinsamen Pfade des Lebens dahin zu schreiten haben.

Es muss im Eheleben dieselbe Ehrerbietung, Zartheit und Reinheit obwalten, welche in den vorangegangenen Monaten der Bekanntschaft und der Werbung vorgeherrscht hat. Die Anerkennung der Gegenwart Christi und seiner heiligen Engel muss beständig das Zepter führen. Ob wir essen oder trinken – wir können alles tun zu Gottes Ehre, und es muss stets im Auge behalten werden, dass nichts, was Gott geschaffen hat, gemein oder unrein ist an ihm selbst, es sei denn, dass es durch die selbstsüchtige und unheilige Leidenschaft des Menschen entweiht wird.

Muss nicht das vereinte Lesen des Wortes Gottes und das Gebet gleichsam ein Segensband um diesen denkwürdigen Tag schlingen? Fordert es nicht die große Freude, dass beide vereint dem Geber aller guten Gaben ihren Dank aussprechen? Ist es nicht notwendig, dass Mann und Frau gemeinsam ihren heiligen Schatz seiner Hut anvertrauen, damit Er denselben vor jedem Schaden, den er durch einen Missgriff oder durch die Sünde erleiden könnte, bewahren möchte? Und dann dürfen sie in ihrem Gebete auch der Lieben im Familienkreise, den sie verlassen haben, nicht vergessen.

XXVI.

Süßes Heim.

Mag draußen auch fließen der Welt Honigseim,
Für mich gibt's kein Plätzchen so süß wie mein Heim;
Da lacht mir das Herze wie nirgendwo mehr,
Da säuselt der Friede vom Himmel mir her!

Heim, Heim, süßes Heim!
Für mich gibt's kein Plätzchen
So süß wie mein Heim!

Und wenn man Paläste auch draußen mir beut,
Mein trauliches Hüttchen viel mehr mich erfreut;
Da klingen die Stimmen der Meinen zum Ohr,
Da schwingt sich das Herze mit ihnen empor!

Heim, Heim, süßes Heim!
Für mich gibt's kein Plätzchen
So süß wie mein Heim! —

XXVII.

Widrige Winde.

Von Emil Frommel

Auch ins wohlverwahrtste Haus kann ein kaltes Zuglüftlein kommen, und wenn es nur durchs Schlüsselloch dringt; und auch ins friedlichste Haus kommt manchmal ein Wind hereingeblasen, dass es die Leute drin anfängt zu frieren und sie ihr Angesicht verstellen wie Laban, dessen Angesicht heute nicht war wie gestern und ehegestern. Bei etlichen schlägt das Stündlein gar bald, schon wenige Wochen nach der Hochzeit, wenn sie eben ins neue Haus gezogen, und die Löffel und Messer noch blank, und das Tischzeug noch so glatt ist, dass es vom Tische rutscht. Da steht denn des einen Sinn nach Mittag und des andern nach Mitternacht, wie zwei Hähne auf zwei Kirchtürmen, denen die Federn ausgegangen sind und darum in der Windrichtung fehlen, und von denen jeder meint, recht zu haben. Da gibt's dann große Augen, die verwundert sagen: „Das hätte ich nicht von dir gedacht,“ denn an das Päcklein, das man mit in die Aussteuer bekommt, welches mit dem ersten Buchstaben „Sünde“ heißt, hat man nicht gedacht. Bei andern kommt's erst später, wenn man schon etliche Scheffel Salz miteinander gegessen; aber wenn's kommt, so ist's allemal eine Probe, auf welchem Grund das Häuslein steht. Denn nicht beim lichten hellen Sonnenschein, wohl aber als der Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und die Winde wehten und stießen an das Haus, da zeigte es sich, ob es auf Sand oder auf den Fels gebaut war.

XXVIII.

In dem Herrn – für den Herrn.

Von C. H. Spurgeon

An und für sich betrachten wir die Zeremonie der Eheschließung nicht als einen religiösen Akt; sie ist der Eintritt in einen rechtskräftigen Kontrakt, der für beide vereinigten Parteien gleich bindend ist, ganz abgesehen davon, ob diese Gläubige oder Ungläubige sind. Es ist jedoch unsre Überzeugung, dass alles, was wichtig ist, „geheiligt werde durch das Wort Gottes und durch Gebet“, und darum schickt es sich, dass sich christliche Freunde miteinander versammeln, um Zeugen des gegenseitigen Gelöbnisses der Treue der Verehelichten zu sein und ganz besonders sie dem Herrn im Gebet ans Herz zu legen. Die Eheschließung ist nahezu das wichtigste Ereignis in unserm Leben, da sie auf unsre zukünftige Laufbahn ganz gewaltig einwirkt. Es sind so viele Interessen damit verknüpft, sie kann uns in den zukünftigen Tagen soviel Glückseligkeit bringen oder soviel Weh verursachen, dass wir nicht ernstlich genug um des Herrn Führung dazu flehen und um seinen Segen über alles bitten können, was damit verbunden ist.

Die Ehe ist das einzige, das aus dem Paradiese zu uns herübergekommen ist und dem noch etwas von dem paradiesischen Zustande anhaftet. Das Eheverhältnis ist von unserm Herrn Jesu Christo als das Bild seiner Liebe zu seiner Gemeinde und von seiner Verbindung mit ihr gebraucht worden, und dieser Umstand macht sie höchst ehrenvoll. Jesus verrichtete sein erstes Wunder bei einer Hochzeit und es war ein sehr bezeichnendes Wunder; Er verwandelte Wasser in Wein, gleichsam als wollte Er anzeigen, dass das Leben nach der Verheiratung völliger, reicher und heiterer werde, als es vorher war. Und das goldene Buch der Offenbarung schließt mit einer Hochzeit, mit der „Hochzeit des Lammes.“ Wie so manche erdichtete Erzählung damit schließt: „sie verheirateten sich und lebten lange Jahre nachher glücklich und zufrieden,“ so schließt Gottes große Geschichte von den Taten Jesu und seiner Liebe mit einer Hochzeit. O, dass unser jeglicher zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen wäre rund ewig mit Ihm in seiner Herrlichkeit leben möchte!

Es ist unser ernstes Flehen, dass unser Bruder, den der Herr im Dienst des Evangeliums so nützlich gemacht hat, von nun an doppelt nützlich werde; nun er eine Gefährtin hat, sollte er imstande sein, für den Meister noch einmal soviel zu wirken. Wie beide bisher, da sie einzeln im Werk des Herrn arbeiteten, im Segen gewirkt haben, so beten wir, dass sie vereint noch größere Segnungen erlangen und Werkzeuge werden, dem Heiland viele Seelen zuzuführen. Ich bin gewiss, dass wir, die wir dieses Werk des Herrn treiben, wohl wissen, wie viel Gnade wir bedürfen, wenn wir unsre Aufgaben richtig lösen wollen, und wenn der Apostel es nötig hatte zu sagen: „Liebe Brüder, betet für uns,“ so begehren auch wir die Gebete unsrer Brüder. Ich ersuche darum die Brüder Harrald und Harmer, uns im Gebet zu leiten und insbesondere des lieben Paares zu gedenken, das sich hier miteinander verbindet.

Wir haben eine große Menge Formen und Zeremonien aufgegeben, weil wir der Ansicht sind, dass sie zum Aberglauben führen können; aber den Ring haben wir beibehalten. Er ist ein Symbol der wahren ehelichen Liebe; denn er ist ein vollkommener Kreis, der kein Ende hat; er ist von echtem Golde oder sollte es sein, wenn er ein Bild der wirklichen Liebe sein will und ich hoffe stets, dass er gut auf den Finger passt, an welchem er getragen werden soll.

Wollen Sie, mein lieber Bruder, indem Sie Ihrer Braut den Ring geben, zu ihr sagen: „Ich gebe dir diesen Ring, damit du ihn als ein Zeichen meiner Liebe und Treue während deines Lebens trägst?“ Wollen Sie, meine liebe Schwester, indem Sie den Ring annehmen, zu Ihrem Bräutigam sagen: „Ich nehme ihn und will ihn als solchen tragen?“

Nun, meine Lieben, will ich hinsichtlich der Pflichten der Männer und Frauen noch einige Verse aus der Heiligen Schrift lesen. Ich glaube, dass dieses junge Paar mit diesen Pflichten hinlänglich vertraut ist; aber ich will des Apostels Worte lesen, um die Erinnerung einiger älterer hier anwesender Personen aufzufrischen, die schon angefangen haben mögen, das zu vergessen, was Paulus über diesen Gegenstand geschrieben hat.

Ich möchte jedoch zunächst um die Gebete der anwesenden Freunde für unsern lieben Bruder und für die Schwester – ja insbesondere für unsre Schwester bitten. Wenn ich eine Jungfrau wäre und daran dächte, mich zu verheiraten, so würde ich nicht einen Prediger heiraten, weil es für eine jede Jungfrau sehr schwierig werden dürfte, den Platz der Frau eines Predigers auszufüllen. Die Gemeinden zahlen einem verheirateten Prediger nicht zwei Saläre – eines für den Mann und das andre für die Frau; aber in vielen Fällen erwarten sie doch die Dienste der Frau, ob sie nun dafür bezahlen oder nicht. Von der Frau des Predigers erwartet man auch, dass sie alles wisse, was die Gemeinde angeht, und in einem andern Sinne wieder wird erwartet, dass es sie nichts angehe, und von manchen Leuten wird sie gleichviel getadelt, ob sie sich um alles kümmert oder ob sie sich um nichts kümmert. Ihre Pflichten bestehen darin, dass sie stets zu Hause sei, um ihren Mann und ihre Familie zu bedienen, und dass sie stets außer dem Hause sei, um andre Leute zu besuchen und allerlei Dinge für die ganze Gemeinde zu verrichten! Nun, das ist natürlich unmöglich; sie kann nicht jedermann zur Verfügung stehen und man kann nicht erwarten, dass sie jedermann gefalle. Das kann ihr Mann nicht einmal, und ich denke, er ist ein großer Tor, wenn er versucht, das zu tun, und ich bin gewiss, dass wo der Mann nicht jedermann gefällig sein kann, die Frau es auch nicht sein kann. Schwierigkeiten tauchen beständig auch in den bestgeordneten Gemeinden auf, und – wie ich bereits gesagt habe – die Stellung der Frau eines Predigers ist stets eine sehr schwierige. Doch, ich denke, wenn ich eine christliche Jungfrau wäre, würde ich, wenn ich könnte, dennoch einen gläubigen Prediger heiraten, weil sich da eine Gelegenheit bietet, ihm in seinem Dienst für Christum zu helfen und damit sehr viel für Christum zu tun. Es ist für die Sache Gottes eine große Hilfe, den Prediger selbst für sein Werk in guter Ordnung zu erhalten. Es ist die Pflicht seiner Frau, darauf zu achten, dass er sich daheim nicht unbehaglich fühle; denn wenn daheim alles wohl steht und das Haus vor Sorge geschützt ist, kann er seine Gedanken ganz der Vorbereitung für die Kanzel widmen, und das gottselige Weib, welches seinem Mann hilft, besser predigen zu können, ist selbst ein Prediger, obgleich es nie öffentlich spricht und so wird sie der Gemeinde Christi, die der Obhut ihres Mannes anvertraut ist, im höchsten Grade nützlich.

Nun wenden wir uns Eph. 5,25 ff. zu:

„Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben.“ (25.)

Dies ist, was Paulus sagt, und er schreibt unter der Inspiration des Heiligen Geistes. Du kannst deine Frau nie zu sehr lieben, mein lieber Bruder. Ich habe noch nie von einem Mann gehört, der sein Weib zu sehr geliebt hätte; ich habe von Frauen gehört, von denen gesagt wurde, dass sie gegen ihre Männer zu aufmerksam gewesen seien, aber ich bin mit solchen noch nie zusammengetroffen.

Wahre Liebe trachtet nach der Heiligkeit ihres Gegenstandes. Das ist fremdes Feuer, das einander zur Sünde verleiten möchte. Wahre Liebe fühlt stets, dass der höchste Segen, den sie gewähren kann, darin besteht, die Heiligkeit ihres Gegenstandes zu fördern; als darum Christus sich selbst für die Gemeinde dahingab, hatte Er die Absicht, sie zu heiligen, zu reinigen und vollkommen zu machen. Der Herr gebe uns große Gnade, nicht nur der Heiligung für uns selbst nachzujagen, sondern auch Werkzeuge zu werden, die Heiligung in andern zu fördern.

„Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nährt es, und pfl eget sein, gleich wie auch der Herr die Gemeine.“ (28 und 29.)

Welche wundervolle Wahrheit, dass wir durch eine lebendige, dauernde Verbindung mit Christo vereint sind! Ihr erinnert euch, dass Christus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Es sagte einst jemand: „Aber sie können Ihm durch seine Finger entgleiten.“ „Nein“, erwiderte ein anderer, „das können sie nicht, denn sie sind seine Finger, wie der Apostel sagt: ‚Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.‘“ Dies ist einer der klarsten Beweise von der Sicherheit aller Gläubigen; denn wenn Christus das geringste Glied seines Leibes verlöre, wäre Er nicht vollkommen.

„Um des willen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weib anhangen, und werden die zwei ein Fleisch sein.“ (31.)

Christus verließ seinen Vater und den Glanz der Herrlichkeit und kam hernieder und verband sich mit seiner Gemeinde, so dass Er eins mit ihr wurde. Ja, sagte Er, mit ihr will ich durch alle Tiefen der Schmerzen und des Wehes gehen und will es selbst wagen, am Kreuz die bitteren Todesschmerzen zu tragen – und das alles, weil Er eins mit seiner Gemeinde war.

„Doch auch ihr, ja ein jeglicher habe lieb sein Weib als sich selbst; das Weib aber fürchte den Mann.“ (33.)

Dieser kleine Satz am Ende wird oft nicht beachtet. Er heißt genau übersetzt: „Das Weib hochachte den Mann,“ welches in sich schließt: „Der Mann achte darauf, dass etwas in ihm ist, das der Hochachtung seines Weibes würdig ist.“ Nun lasst uns zu Vers 22 zurückgehen:

„Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt.“

Mein lieber Freund, fange nicht an stolz zu werden, weil Paulus sagt: „Der Mann ist des Weibes Haupt.“ Salomo sagt, dass „ein tugendsam Weib ist eine Krone ihres Mannes“, und die Krone ist der oberste Teil des Hauptes. Doch die regierende Fähigkeit sollte in dem Haupte residieren, und die Familie wird nie richtig geordnet werden, wenn wir nicht alle unsern richtigen Platz einnehmen. Ich sage zuweilen zu einer eben verheirateten Frau: „Versuchen Sie nicht, das Haupt Ihr es Mannes zu sein; lassen Sie ihn das Haupt sein; seien Sie der Hals, dann können Sie ihn drehen, wohin Sie wollen.“

Ich kenne verschiedene Freunde, welche, wenn sie von ihrer Frau und ihren Kindern sprechen, sagen: „Wenn mir die wahre Religion nichts andres gebracht hätte, als ein glückliches Heim, so wäre ich ganz sicher, dass sie von Gott gekommen ist.“

Der Herr segne euch und behüte euch und lasse euch sein Angesicht leuchten! Der Herr segne euch nach Leib und Seele, in Küche und Keller, auf der Kanzel und daheim, unter Freunden und ohne sie, im Sonnenschein des Wohlergehens und in der Finsternis der Trübsale! Der Herr sei mit euch und auch mit uns, bis der Tag anbreche und die Schatten weichen. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei euer Teil ewiglich?

Amen

Wodurch wird unser Haus ein christliches Haus? Dadurch, dass es gebaut wird im Namen Jesu. Christi Segen kann nur die Herzen und Häuser erfüllen, in denen Christi Geist wohnt. Wer eine Ehe schließt ohne Gott, nicht im Namen Jesu, sondern nach menschlichem Wohlgefallen, nach irdischem Gesetz, der leistet von vornherein Verzicht auf all die seligen Verheißungen, die christlichen Eheleuten gegeben sind, der wird früher oder später, vielleicht an Kind und Kindeskind erfahren, dass Gottes Wort ewiglich bleibt: wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen.

XXIX.

Die Symbolik der Hochzeitsgebräuche.

Wir finden heute noch bei manchen Hochzeiten die sorgfältige Beobachtung gewisser Gebräuche, deren Bedeutung uns fremd ist, so dass wir nicht wissen, ob wir dieselben mitmachen oder verwerfen sollen. Unsre Väter, die noch nicht von den Krankheiten der Neuzeit, Nervosität und Oberflächlichkeit, befallen waren, versenkten sich liebend in ihre festlichen Akte und suchten die Bedeutung derselben symbolisch zum Ausdruck zu bringen. Manche dieser Gebräuche sind ja auf Aberglauben, Spuk und den Glauben an Hexen zurückzuführen und fallen für uns von vornherein weg, andre jedoch haben einen Sinn, der wohl wert ist, auch heute noch bekannt zu sein. In Nachfolgendem geben wir die Bedeutung einiger Hauptsymbole wieder.

❶ Der Ring. Dieser soll, da er einen Kreis bildet, die endlose Natur der Ehe bezeichnen. Der bei den Römern beliebte Ring war von Eisen, mit Diamanten besetzt; er sollte die Dauer und Stärke der Verbindung bezeichnen. In der griechischen Kirche hat die Braut einen silbernen, der Bräutigam einen goldenen Ring, um anzuzeigen, dass er der Verwahrer des größeren Eigentums sei. Die Juden im Mittelalter bestimmten einen Ring von reinem Golde, von dauerndem Wert, der vom Bräutigam nicht durch Schulden, oder Gaben, oder durch eine Anleihe, oder durch einen Diebstahl, sondern mit selbst erworbenem Gelde gekauft sein musste. In Irland ist der Trauring ein Erbstück, das sich auf die älteste Tochter des Hauses weiter vererbt. Wo solcher Erbring nicht vorhanden ist, kann einer gemietet oder geliehen werden; aber er muss von Gold sein. Auf den schottischen Inseln reicht sich das Paar die Hände durch einen steinernen Ring hindurch, der an einer steinernen Säule angebracht ist. Im alten Skandinavien wurde ein silberner Ring gebraucht, der mit dem Blut eines geopfertem Tieres benetzt war. Auf Island wurde früher ein Ring von Knochen, Jett oder Stein gebraucht, der jedoch so groß sein musste, dass der Bräutigam vier Finger hindurchstecken konnte, um die Hand oder mindestens den Ringfinger seiner Braut erfassen zu können. – Von allen diesen verschiedenen Ringen nahm man an, dass sie magische Kräfte enthielten und schlimme Augen, Wunden, Warzen, Gerstenkorn und andre Übel heilen könnten. Das Verlieren eines Traurings galt und gilt noch heute als ein sehr bedenkliches Omen.

❷ Blumen bei der Trauung deuten auf Freude und gute Wünsche hin und zeigen an, dass die Hochzeit die krönende Tat des Lebens ist. Bei einer zweiten Verheiratung werden keine Blumen getragen. In der griechischen Kirche tragen Bräutigam und Braut Kränze von Ölweigen, um ihre friedliche Verbindung auszudrücken. Auf Island und im nördlichen Skandinavien legte man auf künstliche Gewinde großes Gewicht. In Dänemark wird das Haupt der Braut mit Myrten geschmückt, die sie zu Hause selber hat ziehen müssen. Im Orient trug der Bräutigam ein künstliches Gewinde oder auch eine Art goldener Krone, die mit Blumen besetzt war und ihm von seinen nächsten weiblichen Verwandten aufs Haupt gesetzt wurde. Deshalb heißt es: „Sehet den König Salomo in seiner Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit.“ In Russland besteht der Kranz des Brautpaares, der beiden von dem Priester aufgesetzt wird, aus

Wermuth oder Raute, um anzuzeigen, dass es keinem Stande an Bitterkeiten fehle. In Holland bildet Lorbeer den Brautschmuck, den Triumph der Liebe anzuzeigen. In Athen war Efeu die Hochzeitspflanze, um die Innigkeit des neuen Bandes anzudeuten. Im alten Rom galt die Verbene oder das Eisenkraut als Hochzeitsblume. In Bötien musste das Gewinde von wildem Tymian und Rosen mit Immergrün hergestellt werden, und die Braut musste alles Dazugehörige selber sammeln, da ein gekaufter Kranz Unheil anrichtete. Apfelsinenblüte zum Brautkranz kam durch die Sarazenen in Gebrauch, und der persische Flieder ist ebenfalls eine beliebte Hochzeitsblume.

③ Der Schleier ist das Sinnbild der Unschuld und oder Unterwerfung; aber diese Bezeichnung hat er nicht in allen Ländern. Offenbar ist der Brautschleier orientalischen Ursprungs und wird von manchen als der Überrest des bräutlichen Baldachins angesehen, welcher über den Häuptern des Bräutigams und der Braut gehalten wurde. In Armenien, Cirkassien und andern Ländern trägt der Bräutigam ebenso wohl einen Schleier wie die Braut. Im alten Rom war der Brautschleier hellgelb; in Polen trugen die Braut und die Brautjungfern rote Schleier. In Persien ist der Brautschleier von karmesinroter Seide. In manchen Gegenden Armeniens ist der Brautschleier weiß und sehr lang, während der des Bräutigams von blassroter Gaze hergestellt ist und nur bis zur Weste reicht. Der jüdische Frauenschleier hüllte die Braut vom Kopf bis zum Fuße völlig ein und wurde getragen, weil Rebekka, als sie dem Isaak begegnete, sich in einen Schleier einhüllte. Im neueren Ägypten ist der Schleier ein dicker Schal, der nach stattgehabter Zeremonie weggenommen wird,

④ Früchte. In Athen aß das Brautpaar zusammen einen Granatapfel, um sich die Fortdauer der gegenseitigen Liebe zu sichern. Solon verfasste ein Gesetz, nach welchem Brautleute zusammen eine Quitte essen sollten, um ihre nahe Verwandtschaft anzuzeigen. Das Essen einer Quitte wurde auch im alten Rom beobachtet. In Indien tauschte das Paar eine Betelnuss aus, die in goldene oder seidene Gewebe eingewickelt ist. Dem Wagen des davonfahrenden Brautpaares eine Handvoll Reis nachwerfen, bezeichnete den Wunsch, dass es dem jungen Paare nie an der nötigen Nahrung fehlen möchte. In vielen Ländern war damit auch der Wunsch des Wohlstandes und einer großen Nachkommenschaft verbunden. In Spanien und Portugal wurden mit derselben Bezeichnung Weizenähren gebracht. In Birma essen die Brautleute Teeblätter in Olivenöl eingetaucht.

⑤ Parfüm bei Hochzeiten hielt das Scheelauge, die Zauberei und die Dämonen fern. In den Apokryphen ist zu lesen, dass Tobia mit Parfüm versehen wurde, um von seiner Braut dämonische Liebhaber fern zu halten. Alle Arten Harze, Öle und Pflanzen, selbst Knoblauch, Sandelholz, Muskat und Kampfer wurden reichlich angewandt, um böse Geister von der Hochzeit fern zu halten. Zur Zeit des Mittelalters wurde in England vor der Braut Parfüm gestreut, um während der Trauungszeremonie die Dämonen fern zu halten.

⑥ Wein. Die symbolische Bedeutung des Weines bei der Hochzeit war Freude. Der jüdische Priester gab dem jungen Paare einen Weinbecher, ihn miteinander bis auf die Hefen zu leeren und anzuzeigen, dass sie Leid und Freude miteinander teilen wollten. In England wurde dieser Wein bei der Hochzeit für so nötig gehalten, dass die Kirche ihn für die Armen lieferte. Bei den Reichen war der Becher golden, und auf dem Wein schwamm ein Rosmarinzweig. „Ohne Wein keine Hochzeit“ war das Sprichwort, und wenn nicht beide den Becher leerten, so glaubte man, dass Trennung und Elend schon vor der Tür lauere. Bei hebräischen Hochzeiten trank der Bräutigam den Rest des Weines aus und zerbrach dann den Becher, um den Jammer Jerusalems anzudeuten und zu versprechen, dass Jerusalem seine höchste Freude sein solle.

⑦ Glas oder irdene Gefäße vor der Tür der Braut zerschlagen, sollte anzeigen, dass die Braut mit ihrer Vergangenheit gebrochen habe, dass alles Alte vergangen und alles neu geworden sei; dass sie ihres Vaterhauses vergesse, aber auch, dass sie bedenken solle, dass alle irdischen zukünftigen Freuden vorübergehend seien, dass alle Verbindungen früher oder später wieder gelöst werden und dass das ganze Leben hinfällig sei. In Rom trank der Priester einen Becher Wein auf das Wohl des jungen Paares; dann nahm der Bräutigam den Becher, warf ihn zu Boden, trat die Scherben unter die Füße und sagte: „So müsse alles vernichtet werden, das Unheil zwischen mir und meinem Weibe schafft.“ Im Süden Englands und in andern Gegenden gilt es als sicheres Zeichen des Unheils für die Braut, wenn sie, nachdem sie zu ihrer Trauung fertig angekleidet ist, sich noch einmal im Spiegel betrachtet. In Persien wird vor der Braut ein Spiegel hergetragen, damit sie ihre Jugend zum letzten Male betrachte.

⑧ Schuhe gelten seit den ältesten Zeiten als die Symbole der Macht. „Ich will meinen Schuh über Edom strecken.“ Der nächste Verwandte der Ruth gab dem Boas seinen Schuh und übertrug so alle Rechte auf die Ruth an Boas. Im frühen Alter der christlichen Kirche war es ein Teil der Verlobungsfeier, dass der Bräutigam der Braut einen Ring und einen Schuh gab. Der Ring bezeichnete die dauernde Verbindung, der Schuh versprach ihr die Herrschaft über sein Haus. Morgenländische Juden trugen einen Schuh vor der Braut her, um anzuzeigen, dass sie auf ihre Unabhängigkeit verzichtet habe. Eine römische Braut trug gelbe Schuhe. In Asien bildeten die Schuhe der Braut den am sorgfältigsten zubereiteten Teil ihres Anzuges; sie waren von Samt gemacht und mit Gold und Perlen durchwirkt. „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Fürstentochter!“ Die Heiden Perus stellen ihren Heiratsantrag bei einem Mädchen in folgender Weise. Der Mann bittet um die Erlaubnis, ihr einen Schuh anpassen zu dürfen. Nachdem das geschehen ist, gilt die Zeremonie für beendet; der Mann gibt dem Mädchen seine Hand und führt es heim. Manche deutsche Braut, die ihre Gäste entließ, zog einen Schuh aus und warf ihn rückwärts über ihre Schulter unter die Gäste. Es galt als ein gutes Omen, wenn er von jemand gefangen wurde. Die Schotten duldeten keine Schnalle oder Schleife an den Schuhen der Braut, damit nicht Zauberer ihr Wesen damit treiben könnten. Ein Paar Schuhe, von der Braut dem Bräutigam gegeben, zeigte ihre Unterwerfung an; wenn der Bräutigam der Braut solche gab, deutete er damit an, dass er sie bedienen und beschützen wolle. Mit einem Schuh nach einer Braut werfen, bedeutete, dass ihre Autorität daheim zu Ende sei, zugleich aber auch, dass sie im neuen Heim die Autorität habe.

Sei des Hauses schmucke Wirtin,
Nichte wirtlich alles ein,
Deinem Gatten wird sein Haus dann
Auch das liebste Wirtshaus sein.

Achte stets eine schweigsame Frau; denn groß ist die Weisheit einer Frau, die ihre Zunge zu halten versteht.

Willst du wissen, was deine Braut mit den Jahren für eine Frau werden wird, so sieh deine Schwiegermutter an.

Zeige der Mutter deines Verlobten, dass sie, statt einen Sohn zu verlieren, eine Tochter hinzugewinnt.

Die Frau ist des Mannes guter Kamerad im Kampfe ums Dasein, seine treue Gefährtin in den Wechselfällen des Lebens, die Vertraute seiner Hoffnungen und Sorgen, das mitfühlende Herz in Freud und Leid, die tapfere Weggenossin in Höhen und Tiefen, der erfrischende Gruß am Morgen, die unermüdliche Hilfe am Tag, die Erquickung am Abend, die Ruhe in der Nacht. Wenn jemals, müsste das heute als der hohe Beruf der Frau klar vor Augen stehen, in der Zeit der Überanstrengung und Erschöpfung des Mannes auf allen Gebieten.

Johannes Müller

Wer ans Liebe heiratet, bekommt eine Frau; wer eine Jungfrau wegen ihres Vermögens heiratet, bekommt eine Herrin; wer sich verheiratet, um eine Stellung in der Gesellschaft zu erlangen, ehelicht eine Dame. Deine Frau wird dich lieben, deine Herrin wird dich achten, deine Dame wird dich dulden. Deine Frau hast du für dich, die Herrin für deinen Haushalt und deine Freunde, die Dame für die Welt und die Gesellschaft. Deine Frau wird eins mit dir sein, deine Herrin wird dich regieren, deine Dame dich beaufsichtigen. Deine Frau wird dem Haushalt vorstehen, deine Herrin wird ein großes Haus machen und deine Dame wird etwas vorstellen. Bist du krank, so wird dich deine Frau pflegen, deine Herrin dich besuchen, deine Dame sich nach deinem Befinden erkundigen. Deine Frau wird deine Sorgen, deine Herrin deine Einkünfte, deine Dame deine Schulden teilen. Wenn du stirbst, wird deine Frau weinen, deine Herrin trauern und deine Dame sich in Schwarz hüllen.

Eine jede Frau, die ihren Mann beherrscht, liebt ihn nicht und ist unglücklich, sie mag es sich gestehen oder nicht. Ihre Herrschsucht ist die Rache ihrer unbefriedigten weiblichen Natur und die Verirrung, in der sie Befriedigung sucht. Sie liebt ihren Mann vielleicht als Puppe, als Versorger, als Freund, aber nicht als Mann. Denn das Weib kann alles verzeihen, nur nicht Schwäche. Ist es mit der Schwäche gepaart, so ist es unglücklich, denn ihre Weiblichkeit als solche verkümmert.

Johannes Müller

XXX.

Des Hauses Priester.

Nun sind eure Wünsche erfüllt! Endlich habt ihr einander und braucht nicht mehr zwei gesonderte Leben führen! Das wird sehr schön werden! Ihr seht den Himmel voll Geigen hängen. Glück zu! Glück zu!

Weißt du auch, junger Ehemann, dass du mit deinem Hochzeitstage zum Priester avanciert bist? „Ach nein,“ sagst du, „das überlasse ich meiner jungen Frau. Sie mag die Bibel lesen und die Gebete sprechen. Mir kommt das zu süßlich vor. Ich kenne das Leben nur von seiner rauen Seite.“ – Was sagst du da? Soll dich die Frau stützen und leiten? Hast du nicht gestern erst als vor Gott geschworen, dass du sie stützen und leiten wollest! Nein, junger Ehemann, wenn du so anfängst, dann fängst du am falschen Ende an. Gott hat dich zum Priester des Hauses berufen, und die christliche Gemeinde erwartet ganz bestimmt, dass du dieses Amt ernst auffassen und mit täglich wachsender Treue verwalten wirst. Entschuldigt bist du nur in Fällen der Abwesenheit und Krankheit. Sonst aber ist es dein Amt, dein Ehrenamt! Will's Gott, so hast du im Laufe der Jahre eine kleine Hausgemeinde, deren Seelsorger du bist. Gott wird alle diese Seelen einst von deiner Hand fordern. Darum übe dich in täglicher Pflichterfüllung. Das Mindeste, was von dir erwartet wird, ist, dass du täglich einmal mit den Deinen einen Abschnitt aus der Heiligen Schrift liest und mit ihnen betest.

Wo ist eure Bibel?

„Noch nicht ausgepackt.“

Wann wollt ihr sie auspacken?

„Wenn wir bei der betreffenden Kiste sind.“

Wann werdet ihr bei der betreffenden Kiste sein?

„In diesen Tagen.“

Liebes, glückliches, junges Paar! Ihr fangt ganz bestimmt am unrechten Ende an. Die Bibel gehört ebenso notwendig auf euren Tisch, wie Brot und Butter und Salz und Messer und Gabel. Heim und Bibel gehören zusammen, denn die Bibel hat unser Haus ja erst wieder zum Heim gemacht. Wo keine Bibel ist im Haus, da sieht es öd' und traurig aus! Oder fürchtet ihr gar, die schöne Goldschnittbibel sei für den täglichen Gebrauch zu schade? Ach, diese leidigen Goldschnittbibeln! Sie haben schon viel Schaden angerichtet. Weil sie so schön eingebunden waren, vergrub man sie sorgfältig ganz tief in der Kommode und zeigte sie nur hin und wieder seinen Gästen; dass sie zum täglichen Gebrauch bestimmt waren, vergaß man ganz. Ist euch die Goldschnittbibel tatsächlich zu schade, so schafft euch doch noch eine andre an, der ihr wirklich etwas bieten könnt, und ist dieselbe verschlissen, so nehmt eine zweite. Schont sie doch nicht aus falscher Rücksicht. Das Papier ist nicht heilig, und der Einband ist nicht göttlich, es kommt alles auf den Inhalt an. Wo Gottes Wort regiert, da wohnt das Glück!

Es ist auch keine gute Einrichtung, wenn man die Kinder das Tischgebet sprechen lässt. Haben sie denn das tägliche Brot erworben, so dass sie nun Gott bitten können, es an allen Tischgästen zu segnen? Nein, das ist einzig Sache des Hausvaters. Die Kindlein mögen auch ihren Vers hersagen, aber das Hauptgewicht muss auf das kurze Gebet des Vaters fallen. Wir kennen christliche Häuser, wo der Hausvater selbst dann das Tischgebet spricht, wenn viele Gäste, sogar Prediger, anwesend sind, die es ihm alle sehr gut abnehmen könnten. Aber diese Männer betrachten das Tischgebet nicht als eine Last, die ihnen nach Möglichkeit abgenommen werden müsste, sondern halten dafür, dass sie als Erwerber des täglichen Brotes auch den göttlichen Segen für den Genuss desselben erlehen sollten. Auch hier heißt es:

„Dienet dem Herrn mit Freuden,
Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken.“

Manche jungen Eheleute wissen sich keinen Rat, wenn sie Besuch von solchen erhalten, die nicht mit ihnen auf Jesum Christum gegründet sind. Sollen sie da ruhig bei ihrer alten Weise bleiben, das Tischgebet sprechen und die Andacht halten? Aber warum denn nicht? Wer unter unserm Dache weilt, muss sich auch in unsre Hausordnung schicken, sonst bleibt es ihm ja unbenommen, den Frieden unsers Hauses nicht zu stören. Oder würden diese Ungläubigen etwa aus Rücksicht auf uns, solange wir unter ihrem Dache weilen, versuchen, uns glauben zu machen, wir seien in einem christlichen Hause? Und selbst, wenn sie es täten, so würden sie ja gerade damit zugeben, dass sie unsre Weise für besser halten als die ihrige. Hier gilt es mit Josua zu bekennen: Mögt ihr es in eurem Hause halten, wie es euch gefällt, ich und mein Haus, wir dienen dem Herrn!

XXXI.

Wie prächtig ergänzen sich doch die Geschlechter!

Von F. Bettex

Auch hier wie in allen Fragen, die den Menschen bewegen, spricht die Bibel einfach klingende, große, tiefe, grundlegende Worte: „Der Mann ist nicht ohne das Weib und das Weib ist nicht ohne den Mann.“ – Der Mann ist nicht ein Mann, wenn nicht das Weib als Gegenwurf es ihm zum Bewusstsein bringt. Das Weib müsste nicht, dass es ein Weib ist, sähe sie den Mann nicht. Und wie unvollkommen, einseitig, traurig und unglücklich wären sie ohne einander! Wie und was die Frau allein wäre, wie kleinlich und ängstlich und ohne bestimmte Ziele und Zwecke ihr Dasein, ohne befruchtende Kräfte ihr Leben, sieht man an Nonnenklöstern und Frauenstiften, und die Frau fühlt es selber. Daher ihre offen ausgesprochene Abneigung gegen alle Damenkoupes im öffentlichen und im Privatleben; wie eine geistreiche Frau einst äußerte, schon der schwere Tritt des Mannes auf der Treppe übe einen wohltätigen Einfluss auf das Familienleben aus. Was der Mann ohne Frau wäre, sieht man nur zu deutlich überall, wo er wie die Walfischfänger in der Südsee jahrelang ohne Frauen noch Kinder lebt. Da werden solche Männer einsilbig, finster, hart, roh, brutal, antworten einander mit einem Fluch oder einem Schlag; trinken ist ihre Poesie und Messerkampf ihre Unterhaltung; denn sie verachten ihr Leben und das fremde. – Eine Erde ohne Frauen noch Kinder drohte bald zum unerträglichen Fegfeuer, ja zur Hölle zu werden.

XXXII.

Winke für Neuvermählte.

Von Dr. J. R. Miller

Der langersehnte glückliche Tag ist da. Der Jüngling und die Jungfrau, welche einander zu Ehegatten sich erkoren haben, stehen vor dem Traualtar. Indem der Bräutigam die Hand ergreift, spricht er etwa zu ihr: „Ich nehme dich mit dem heutigen Tage aus Gottes Hand als meine Ehefrau, um nach Gottes heiliger Vorschrift in guten wie in bösen Tagen, ob Reichtum oder Armut, Gesundheit oder Krankheit unser Teil ist, dich zu lieben, zu versorgen und zu erfreuen, bis der Tod uns voneinander scheidet, und dazu verpfände ich dir meinen Treueschwur.“ Und indem die Braut seine Hand ergreift, spricht sie mit einigen Abweichungen dieselben Worte zu ihm. Dann werden beide als eins, als ehelich verbunden erklärt, und beide gehen hin, um ihr Eheleben miteinander zu beginnen. Wie können sie dasselbe zu einem wirklich glücklichen gestalten? Es kann geschehen, es sollte geschehen und es muss geschehen, wenn beide es nicht unterlassen, ihr heiliges Gelöbnis zu halten. Wie kann es geschehen?

Ein wichtiger Rat geht dahin, die Liebe der Werbe- und Brautzeit in das Leben des Ehestandes überzuführen. Wie kommt es, dass so viele verheiratete Leute, nachdem ihr Honigmonat vorüber ist, alle Liebeskünste, durch welche sie einander gewannen und vor der Hochzeit gegenseitig in Fesseln hielten, nach und nach fallen lassen? Der junge Ehemann kehrt ermüdet heim und lässt seine Innigkeit, zuweilen selbst seine guten Manieren draußen vor der Tür. Er gibt sich nicht die geringste Mühe, liebenswürdig und gefällig, noch weniger zärtlich zu erscheinen. Ein Ehemann aber sollte noch ebenso liebenswürdig gegen seine Frau sein - selbst wenn beide bereits graue Haare haben - wie er seinerseits gegen das Mädchen war, als er alles aufbot, sie zu gewinnen.

Und das gilt auch der Frau. Du erinnerst dich wohl der Zeit, da du auf den Besuch des Geliebten zu warten pflegtest, wie herzlich du ihn stets begrüßtest und wie angenehm du ihm seinen Aufenthalt machtest. Lauschest du jetzt noch auf die Fußtritte des Heimkehrenden? Begrüßest du ihn mit der früheren Zärtlichkeit? Dekan Swift sagt: „Der Grund, aus welchem so wenige Ehen wirklich glücklich sind, liegt oft darin, dass junge Frauen ihre Zeit, damit zubringen, Netze zu stricken, anstatt Käfige zu bauen.“

Die Heiligkeit der Ehe erfordert, es, dass nachdem der heilige Bund geschlossen ist, derselbe mit aller Zärtlichkeit gewahrt werde. Nicht jede Trauungsfeier ist notwendig eine geöffnete Tür zur Glückseligkeit und Freude. Eine unbewachte Ehe wird nie eine tief glückliche werden. Wenngleich miteinander verbunden, werden die Zwei noch nicht wirklich eins, sondern bleiben noch zwei mit ihrem bestimmt gesonderten Leben, und beide sind nur zu geneigt, weiter auseinander zu kommen. Auch im besten Falle, selbst wenn die Liebe stark und tief ist, ist es nicht leicht, wirklich eins zu werden. Das kostet viele Opfer. Es müssen Wünsche, Freuden und Gefühle geopfert werden können. Der eigene Wille muss geopfert werden. Wenn beide allezeit darauf bestehen, ihren eigenen Willen durchzusetzen, werden sie nie wirklich vereinigt werden. Beide müssen bereit sein,

jederzeit ihren eigenen Willen und ihr Vergnügen dranzugeben. Das ist es, was die Liebe tut, oder es ist überhaupt keine Liebe.

Dies ist eine der ersten Lektionen, welche nach dem Hochzeitstage gelernt werden müssen. Junge Leute bilden sich zwar ein, dass ihre Liebe zueinander so stark sei, dass es zwischen ihnen niemals zu Differenzen und Reibungen kommen könne, dass es bei ihnen gar nichts anderes geben könne, als entzückende Genüssen und gegenseitige Gemeinschaft. Allein die Illusionen verschwinden, wenn sie anfangen, zusammen zu leben. Sie machen die Entdeckung, dass ihre zum Zusammenleben ungewohnte und ungeschulten Naturen aufeinanderstoßen; beide sind eigenwillig; beide sind anspruchsvoll. Jedes von ihnen erwartet, dass der andere nachgebe und diene; aber keiner ist bereit, sich in der Nachgiebigkeit und im Dienen zu üben.

Solange nicht jeder bereit ist, sich selbst zu vergessen und dem andern in jeder Weise zu dienen, gibt es keine wirkliche Ehe.

Eine Trauungszeremonie macht kein glückliches Paar. Es mag dabei alles in der besten Ordnung geschehen, und der Ehekontrakt mag beide gesetzlich zu Mann und Frau machen; aber er vereinigt sie nicht. Ihre Vereinigung kann längst begonnen haben, ehe sie öffentlich den Bund schließen; beider Leben kann sich bereits einander genähert haben; aber es muss nachher damit weiter kommen. Sie müssen zusammenwachsen, bis die Zwei in ihrem ganzen Leben eins geworden sind: eins in ihren Gedanken, Empfindungen, Wünschen und Zielen. Dies erfordert Zeit und ist keineswegs leicht.

Die Liebe ist das Geheimnis des glücklich geeinten Lebens; nichts anderes kann ihren Platz ausfüllen. Es gibt Häuser, in denen es nicht an Brot, an Geld, an schönen Dingen, an Luxus fehlt, und wo dennoch manches Frauenherz beständig seufzt, wo der Glanz von ihrem schönen Antlitz verschwindet, wo die Schultern sich senken und wo sie im Verborgenen seufzt: „Ist dies alles, was mir die Ehe gewährt?“ Und dennoch rühmt sich vielleicht der gute Ehemann dessen, dass er ein Mustermann ist und soviel für seine Frau tut und ihr schöne Kleider, schönes Mobiliar und reichlich Geld zur Verfügung stellt. Aber an allen diesen Dingen kann sich keines zarten Weibes Herz vergnügen. Die eheliche Glückseligkeit kann selbst im Freudenpalast nicht Bestand haben, wo es an Liebe und Zärtlichkeit fehlt. Hier hat auch die Frau das Ihre beizutragen. Keiner von beiden kann für sich allein die Ehe vollkommen gestalten. Und selbst wenn der Ehemann es an der Liebe fehlen lässt, so darf sie es daran nicht fehlen lassen.

Es muss ferner stets im Auge behalten bleiben, dass das große Hauptgeheimnis alles tiefsten, heiligsten Eheglückes Christus ist. Es mag eine gewisse Glückseligkeit geben; aber wenn Er aus dem Eheleben weggelassen wird, kann es keine völlige, selige, ununterbrochene Freude geben. Sind jedoch zwei Herzen eins in Christo, dann ist das Eheglück eine dreifältige Schnur, welche sie unzertrennlich miteinander verbindet.

Eine junge Frau, die erst seit wenigen Monaten verheiratet war, lag im Sterben. „Er wird uns nicht voneinander trennen; wir sind so glücklich gewesen“, sagte sie. – Als sie dann aus dem bewusstlosen Zustande wieder zu sich kam, sah sie, wie ihres Mannes abgehärmtes Antlitz sich über sie gebeugt hatte und sie hörte ihn ein Gebet seufzen, dass Gott doch ihr Leben erhalten möchte. „O,“ lispelte sie, „nicht wahr, ich werde nicht sterben? Er wird uns nicht voneinander trennen; wir sind so glücklich gewesen!“ – Selbst die glücklichste Liebe kann die trennende Hand des Todes nicht fernhalten.

Doch auch der Tod kann nur auf kurze Zeit die voneinander trennen, die in Christo sind und deren Liebesleben in seiner höheren Liebe seine Nahrung findet. Die Eheleute, welche in Christo leben, welche miteinander beten, welche das gleiche Leben christlicher Tätigkeit führen und die gleiche Hoffnung des ewigen Lebens in sich tragen, sind unzertrennlich voneinander, und sie werden miteinander wandeln auf den Straßen von lauterem Golde im himmlischen Jerusalem.

XXXIII.

Zwei Zauberinnen.

Ferd. O. Zesch

In Vater nannte zwei Söhne sein;
Der eine war groß der andre klein
Das war nun weiter nicht wunderlich,
Dergleichen findet öfters sich.
Indessen—war es sonderbar,
Dass das genannte Brüderpaar
Auch im Charakter und Gemüt
Verschieden war wie Nord und Süd,
In allen Stücken so grundverschieden,
Wie Honig und Galle, wie Krieg und Frieden

Den einen sah man immer froh,
Sein Auge leuchtete nur so.
Ihn freuten Baum und Strauch und Wir
Ihn freuten Sonnenschein und Sturm,
Ihn freuten die Sterne am Himmelszelt,
Ihn freute alles auf der Welt.
Wie er, konnt keiner herzlich lachen;
Leicht wurden ihm die schwersten Sachen.
Nichts war so bös – sein heller Sinn
Fand doch noch etwas Gutes drin.

Den andern, grad sein Gegenstück,
Sah man nur stets mit düsterm Blick.
Verdrossen, mürrisch, sorgenschwer,
Mit finstrer Stirn ging er einher.
Nichts war ihm recht; an allen Ecken
Wusst er Verkehrtes zu entdecken.
Nicht Himmelsblau, nicht Sonnenlicht
Erheiterten sein Angesicht.
Sein Herz war gut, sein Wille auch;
Doch war es eben bei ihm Brauch
Voll Seufzen seinen Weg zu gehn
Und alles, alles schwarz zu sehn.

Der Vater schaut mit trübem Sinn
Auf die verschiedenen Söhne hin.
Fritz war ihm manchmal zu fidel,
Und Franz blickt ihm zu trüb und scheel.
Oft ruft er aus in seinen Nöten:
„Könnt man euch zwei zusammenkneten,
Könnt man euch beide, Herz und Kopf,
Zusammentun in einen Topf

Und draus zwei neue Menschen brau'n,
Es wär 'ne Lust euch anzuschau'n!"
Doch blieb's dabei: Fritz war fidel,
Und Franz blickt ihm zu trüb und scheel.
Da half nicht Nachsicht noch Bemühung;
Die aller ernsteste Erziehung
War hier umsonst – das Brüderpaar
Blieb so verschieden wie es war.

Der Vater schickte sie auf Reisen.
„Die Welt, die wird sie besser weisen,“
So dacht er, „die hat manchem Tropf
Zurechtgesetzt den dummen Kopf.“
So reisten sie, der links, der rechts.
Sie sahen Gut's, sie sahen Schlecht's,
Sie sah'n den Rhein und sah'n die Elbe,
Und ihr Charakter – blieb derselbe.
Und ob sie keiften manches Jahr.
Es blieb ein jeder, was er war.

So kehrten sie zur Heimat wieder,
Die beiden grundverschiednen Brüder.
Der Vater sah jetzt endlich ein,
Dass hier umsonst der Liebe Pein.
Er gab jedwede Hoffnung auf
Und ließ der Sache ihren Lauf.
Doch wartet, staunt, wie alles endet,
Und wie sich noch das Blatt gewendet:
Sie, die sich ihre Eigenart
Solange eisenfest bewahrt,
Und deren Weg – so sollt man denken
Unmöglich war noch umzulenken,
Die sah man plötzlich sich verwandeln
In Worten, Werken, Tun und Handeln.
Nein, so was war noch nie geschehn!
Es war ein Wunder anzusehn!

Der Fritz, der immer sang und sprang,
Der schlich dahin, als wär ihm bang,
Dass es aus heiterm Himmel wette
Und ihn ein Blitzstrahl niederschmette.
An nichts und niemand fand er Freud,
Die ganze Welt war ihm verleid't.
Und Franz, der einstmals unablässig
So bissig war, wie saurer Essig,
Der stets die Leute angeguckt
Als hab er Pfeffer grad verschluckt,
Der Murrkopf, einst sich selbst zur Plag,
Der lacht und singt den ganzen Tag,
Und jeder sieht's mit einem Blick
Er ist ein rechter Franz im Glück.

Ihr fragt: „Wie kann das möglich sein?
Wie trat ein solcher Umschwung ein?
Ward er durch Zauberei erreicht?“
O nein! das Rätsel löst sich leicht.
Die Sach' ist einfach so gekommen:
Ein jeder hat – ein Weib genommen.
Fritz nahm ein Weib aus Unbedacht,
Die schimpft von früh bis in die Nacht.
Nichts war ihr recht im ganzen Haus;
Sie trieb ihm allen Frohsinn aus.
Franz nahm ein Weib wie Sonnenschein,
Die bracht ihm Glück ins Herz hinein.
Ihr heitrer Sinn, ihr gutes Wort
Trieb all die bösen Geister fort.

Und die Moral von der Geschichte?
Ihr wisst es ja, was Schiller spricht:
„Es prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet.
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.“

XXXIV.

☉ Sonnenschein.

M. Frommel

Ich weiß von einem Sonnenschein,
Der dringt mir tief ins Herz hinein.
Des Weibes Liebe treu und rein -
Das ist des Hauses Sonnenschein.

Und jeden lieben Morgen lacht
Der treuen Augen Sonnenpracht,
Davon das ganze Haus erglüht,
Dass es in Liebe sprosst und blüht.

Ich tausche um kein Königreich
Mein armes Haus ist hell und reich,
Denn mehr als Gold und Edelstein
Ist treuer Liebe Sonnenschein.

O Sonnenschein, o Sonnenschein,
Wie dringst du mir ins Herz hinein.
Bleib bei uns, Herr – und kommt die Nacht.
Lass uns nur Deine Sonnenpracht.

XXXV.

Der Beruf der Frau.

Johannes Müller

Die Frau kann gewiss nicht alles selbst tun, aber sie muss alles verstehen, überall Meisterin sein und auf allen Gebieten selbsttätig mit eingreifen. Sonst wird aus dem Organismus ein Chaos, oder sie lässt jemand anders an ihre Stelle treten. Dann verliert sie aber die zentrale Stellung im Hause und in der Familie und darf sich dann auch nicht wundern, wenn sie der Mann nicht mehr für voll nehmen kann. Eine Frau, die sich einer Arbeit scheut und nicht gewillt ist, wenn es nötig ist, alles zu tun, was in ihren Berufskreis fällt, ist untauglich zum hohen Berufe der Frau. In diesem Sinne wird es immer dabei bleiben und für alle Stände gelten, dass Reinigung des Hauses und Richten der Zimmer, Einkauf der Nahrungsmittel und Zubereitung des Essens, Besorgung und Bewahrung der Wäsche und Kleider für die ganze Familie, ebenso wie körperliche und geistige Pflege der Kinder, Befriedigung der Bedürfnisse des Mannes und Pflege des geselligen Familienlebens zum Beruf der Frau gehört, dem sie sich nicht ohne Schaden für Familie und Haus wie für sich selbst einseitig entziehen darf. Was auch im Hause geschieht, es ist ihre Arbeit, die verrichtet wird, und in allem muss ihr Wirken zu Tage treten, auch wenn sie es nicht mit eigener Hand tut. Überall muss man die Allgegenwart ihres Einflusses spüren. Dann gedeiht Haus und Familie. Alles muss von ihrem Geiste durchwaltet sein, dann wird es auf die Höhe ihres geistigen Niveaus gehoben. Deshalb macht nicht der Mann die Atmosphäre, die in einem Hause herrscht, sondern die Frau.

XXXVI.

Die Stiefmutter.

Man zuckt unwillkürlich zusammen, wenn man das Wort hört: Stiefmutter! Man denkt sofort an abgehärmte, misshandelte Kinder, die nach Freude und Liebe hungern und doch verurteilt sind, ein freude- und liebeleeres Leben zu führen, Blumen ohne Sonne, Vöglein im Käfig. Es ist auch gewiss nicht leicht, an fremden Kindern Mutterstelle zu vertreten, sie so ins Herz zu schließen, als hätte man sie selbst unter dem Herzen getragen. Das fühlt auch jeder Mann, der seine geliebte Gattin früh verlor. Am liebsten bliebe er schon um seiner Kinder willen allein und doch sind es gerade wieder die Gedanken an seine Kinder, die ihn beständig vor die Frage der Wiederverheiratung drängen. Er sagt sich, dass seine Kinder auf die Dauer Schaden leiden müssen, wenn ihnen die treue liebende Pflege und Sorge fehlt. Er, der Vater, muss seinem Beruf obliegen, die Mittel zu einer Wirtschaftlerin fehlen und selbst wenn dieselben vorhanden sind, ist doch was seine Kinder brauchen, eine Mutter, eine warmfühlende Mutter, die sich so völlig in die Stelle seiner ersten Frau hineinlebt, dass sie dieselbe ersetzt.

Forderten wir nun schon bei der ersten Wahl sorgfältige Prüfung und viel ernstes Gebet, so müssen wir dieselbe für diesen Fall noch viel dringlicher empfehlen. Der Mann muss sich bewusst sein, dass er nicht allein für sich, sondern auch für seine Kinder zu wählen hat. Es mag manche Jungfrau geben, die ihm die beste Frau sein würde und auf die er trotzdem verzichten muss, weil sie aller Voraussicht nach an der Klippe: Stiefmutter, scheitern würde. Auch die Jungfrau überlege es sich doppelt ernst, ob sie Selbstlosigkeit genug besitzt, die Liebe zu dem Manne von vornherein mit den Kindern zu teilen. Welche Konflikte hier zu überwinden sind, lässt eine Zuschrift an das Frauenblatt „Fürs Haus“ vom 25. Januar 1903 erkennen. Die Verfasserin nannte sich Lisa. Sie schrieb damals: Ich bin selbst Stiefmutter und habe mir als solche oft genug den Kopf zerbrochen, was heißt eigentlich das Wörtchen „stief“? „Was macht eigentlich die Stellung oft so schwer? Aus eigener Erfahrung möchte ich sagen, dass die Gefahren des ehrenvollen Amtes in dem steten Kampf mit dem Egoismus des Herzens liegen, des eigenen Herzens, welches eifersüchtig ist auf den Liebesfrühling des geliebten Mannes, an welchem es selbst keinen Teil hat. Als ich mein Jawort gab, da sagte ich aus vollstem Herzen zu meinem Verlobten: „Und deinem Kinde will ich eine treue Mutter sein!“ Für unsre Brautzeit gab mir mein Bräutigam sein Kind zur Erziehung, bis wir vereint das Kind lieben und leiten konnten. Solange wir getrennt waren – er im Westen, ich im Osten – war mir sein Kind der liebste Ersatz, ein Kleinod, welches ich ihm hüten musste. Ich umgab es mit unendlicher Liebe, bis er kam. Natürlich hatte sein Herz sich nicht nur gesehnt, seine Braut wiederzusehen, es hatte auch mit jeder Faser nach seinem geliebten, einzigen Kinde verlangt. Seine Wiedersehensfreude, seine zärtliche Aufmerksamkeit teilte sich zwischen Braut und Tochter. Das war die erste Prüfung, und ich muss gestehen, dass ich derselben innerlich

*) Das Wort stief stammt ohne Zweifel von dem altdeutschen Wort stiuw = verwaist sein. Danach ist also eine Stiefmutter eine Frau, die verwaisten Kindern die Mutter zu ersetzen sucht.

manch liebes Mal unterlag. Ich war eifersüchtig, und in dieser Eifersucht gönnte ich Vater und Kind nicht das Glück, sich nach langer Trennung wiederzuhaben. Mein egoistisches Herz wollte allein, ganz allein seine Liebe besitzen. Diese Stimmung machte mich unduldsam gegen das Kind. Es entspann sich der erste heimliche Kampf um den Geliebten und Vater. Auch das Kind hatte in seinem kleinen Herzen ähnliches durchzumachen. Bisher war es des Vaters einziges Glück, der neuen Mutter Verzug gewesen. Nun sollte es den Vater mit der Mutter teilen. Auch so ein kleines Herz hat schon seine Gedanken, seine Zweifel und seine Beobachtungen und findet den rechten Weg nur unter rechter Führung. War mein Verlobter fort, so schlossen wir beide, die wir ihn so sehr vermissten, uns immer inniger aneinander an. Bei jedem Wiedersehen wiederholte sich aber das eben Erzählte. Bei ernster Selbstprüfung musste ich mir allein die Schuld geben, da das zarte Kindergemüt wohl eher das Recht hatte, nach seinem Gefühl zu handeln, als ich.

Die Zeit verging, und der Tag kam, an dem unsrer Trennung ein Ende gemacht wurde. Die ersten drei Wochen im eigenen Heim waren wir ohne unser Töchterchen, das uns erst dann nach Hause gebracht wurde. Täglich gab mein Mann seiner Freude Ausdruck, nun bald sein geliebtes Kind wieder zu haben. Das Herz voll von guten Vorsätzen, voll treuer Liebe, freute ich mich mit ihm auf unsre Tochter, die mir ja in der Tat ein Herzenskind geworden war. Und doch kamen auch jetzt Stunden der alten Torheit, in denen ich nicht bedachte, dass es der Frau einziges Glück ist, die Ihrigen zu beglücken. Wenn mein Mann nach anstrengter Tagesarbeit nach Hause kam, freute ich mich auf ein ungestörtes Plauderstündchen, auf einen poetischen Spaziergang, war ich doch erst seit wenig Wochen seine junge Frau! Wie oft mussten dann die eigenen Wünsche zurücktreten, weil mein Mann mit dem Kinde arbeiten wollte, weil sie abends bat: „Papa, spiel mit mir!“ Leicht wurde es mir nicht, aber in der ehrlichen Frage: „Wen hast du lieb? Dich selbst, oder deinen Mann und das Kind, das solange Mutterliebe entbehrte?“ fand ich mich selbst wieder. Und je mehr ich Sieger wurde über mich selbst, desto größer und reiner wurde mein eigenes Glück. Wenn mein Mann so fröhlich mit dem Kinde war, wenn uns jene unbeschreibliche Atmosphäre des Friedens und der Eintracht erfüllte, wenn die beiden, die ich lieb hatte, mit allem Leid und aller Freude zu „Mutting“ kamen, dann war mir leicht und frei ums Herz und unendlich dankbar zu Mute gegen Gott, der mir half. Dann gab Er uns noch ein Kind, und seit es mit seinem kleinen Stimmchen energisch Einlass in mein Herz beehrte, habe ich mein Stieftöchterchen womöglich noch lieber. Es wallt heiß auf in meinem Herzen, wenn ich mein eigenes kleines Mädchen ansehe; denn sollte mich Gott frühzeitig von ihm nehmen, was würde ein armes Kinderherz leiden, müsste es ohne Mutterliebe durch das raue Leben gehen!“

Enthüllt sich nicht in diesen Zeilen ein ganzes reiches Frauengemüt, das man hochachten muss! Da sehen wir alle Schwierigkeiten vor uns: Kampf gegen den Egoismus, Kampf zwischen Gattenliebe und Vaterliebe, Eifersucht. Man freut sich aufrichtig mit, dass diese Stiefmutter die glückliche Lösung der schweren Frage fand. Wehe aber auch dem armen Kinde, wenn sie dieselbe nicht gefunden hätte! Möge der Herr allen Leserinnen dieses Büchleins, die Er zu Stiefmüttern berufen hat, seinen Geist in zwiefältigem Maße geben, damit die ihnen anvertrauten Kinder sich schnell an sie anschmiegen, weil sie reichen Ersatz für ihren Verlust gefunden haben!

XXXVII.

Wer Wind sät, der wird Sturm ernten.

Dieses Bibelwort gilt auch solchen jungen Leuten, die vor ihrer Eheschließung hundertmal die Menschen fragen und nicht ein einziges mal Gott. Was sagen meine Leserinnen zu folgendem Zwiegespräch? „Also Sie wollen heiraten, Anna, haben Sie es sich auch reiflich überlegt?“ „Jawohl, gnädige Frau. Ich bin bei zwei Wahrsagerinnen und einer Kartenlegerin gewesen. Ich habe in der Nacht eine Haarlocke von ihm unter mein Kopfkissen gelegt und habe in einem Traumbuch nachgelesen, auch war ich bei einem Sterndeuter und einem Medium. Ich heirate nicht leichtsinnig, gnädige Frau!“ In der Tat, sie hatte sich viel befragt, aber die rechte Quelle hatte sie nicht gefunden. Wahrsagerinnen, Kartenlegerinnen, Traumbücher und Medien sind schmutzige Pfützen. Gottes Wort allein ist ein klar fließender, beständig sprudelnder Quell. Und Gottes Wort handelt auch sehr eingehend über den „Zukünftigen.“

XXXVIII.

Zwei harmonisch sich entsprechende Hälften.

F. Bettex

Gott hat seine Welt prächtig und zweckmäßig eingerichtet, als Er durch die Erschaffung des Weibes die Menschheit in zwei sich harmonisch entsprechende Hälften teilte. Die eine soll tun und die andre sein; die eine sprechen und die andre hören; die eine fort- und mitreißen und die andre folgen; die eine erfinden und die andre gebrauchen; die eine soll vorausseilen und die andre warten; die eine pflanzen und die andre die Früchte und die Blumen pflegen und begießen; die eine soll das Haus bauen und die andre es verschönern. Wir Männer sollen die Gegenwart unsrer Kinder schützen und ihre Zukunft mit Gottes Hilfe anbahnen, das Weib soll sie auf ihrem Schoß groß werden lassen. – Sie herrscht in der Soirée, wir im politischen Verein und in der Rathaussitzung; sie in der Kinderstube, wir im Gymnasium; sie über Weißzeug und Kleider, wir über Fabriken und Webereien; sie in der Küche, wir im Laboratorium sie in der Krankenstube, wir in der wissenschaftlichen Medizin und Chirurgie. An uns ist es, den Staat, an ihr, die Familie und die Gesellschaft zu regieren. Vergleicht man die Reiche beider, so gewinnt das Weibliche an Wichtigkeit und Intensität, was es an Ausdehnung scheinbar verliert. Die Familie ist wichtiger als der Staat, die Küche als das Laboratorium, die innere Einrichtung des Hauses als der Bau desselben, die mütterliche und die Familienerziehung als das Gymnasium. Die Kleider- und Weißzeugfrage, die Administration und Zubereitung von Essen und Trinken waren von jeher da, lange vor den Dampfwebereien, und ebenso die Krankenpflege vor den desinfizierten Spitälern und dem Heilserum. Auch der gesellschaftliche Ton und Geschmack, die in der Familie herrschende Sitte, die unter dem täglichen Einfluss der Frau sich entwickeln, beherrschen das Leben mindestens ebenso sehr wie alle politischen Diskussionen. Dieses Schalten und Walten im Heim ist grundlegender für die Menschheit als Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft.

XXXIX.

Der gute Ton in der Ehe.

1. Die Frau dem Manne gegenüber.

Dem „Katechismus des guten Tons und der feinen Sitte“ von Constanze von Franken (Max Hesse, Leipzig) entnehmen wir folgende vorzügliche Sätze, die nicht allein geeignet sind, den guten Ton im Hause zur Herrschaft zu bringen, sondern auch viel zur Schaffung eines wirklich glücklichen Heimes beizutragen:

Sei so aufmerksam gegen den Gatten, wie du es gegen den Bräutigam warst.

Frage erst nach seinen Wünschen, dann nach den deinigen.

Räume ihm jede Unbequemlichkeit aus dem Wege; verschone ihn mit den Berichten über häusliche Unannehmlichkeiten.

Halte den Dienstboten gegenüber seine Autorität hoch.

Berufe dich in allen wichtigen Dingen auf ihn.

Lass nie Fremden gegenüber einen Zwiespalt zwischen deinem und seinem Willen hervortreten.

Gewöhne die Kinder, sein Urteil als höchste Instanz zu betrachten.

Verbirg und vertusche nichts vor ihm.

Mache ihm keine Szenen. Schmolle nicht. Sei jederzeit zur Verzeihung bereit. Biete die Hand zur Aussöhnung, selbst wo du dich im Rechte weißt.

Habe stets Zeit für ihn.

Ziehe seine Gesellschaft jeder andern, einen Spaziergang mit ihm der glänzendsten Unterhaltung vor.

Lass etwaige Streitigkeiten nie nach außen dringen.

Mache keine Ausgaben ohne sein Vorwissen.

Trage Entbehrungen, ohne es andre merken zu lassen.

Lass nie eine dritte Person zwischen dich und ihn treten.

Sprich zu niemand von seinen Fehlern.

Öffne seine Briefe nicht.

Stöbere nicht in seinen Taschen, oder unter seinen Papieren herum.

Bewahre seine Geheimnisse.

Teile seine Interessen.

Mache, dass dein Mann der Welt gegenüber stolz auf dich und sein Hauswesen sei.

Erfülle ihn im großen und im kleinen mit dem frohen Bewusstsein, dass „his house, his castle“ d. h. sein Haus seine Burg und feste Friedensstätte sei.

Unverstandene Frauen sind häufig unverständige Frauen.

Beständige Nadelstiche schmerzen oft mehr als eine ernstliche Wunde.

Die Warnung „dass nur der Vater nichts merket“ hat schon viele schlechte Kinder erzogen.

2. *Der Mann seiner Frau gegenüber.*

Nicht weniger beherzigenswert sind die von derselben Verfasserin den Männern gegebenen Ermahnungen. Sie lauten:

Vergiss nie, in deiner Frau auch die Dame zu achten.

Erlaube dir keine Rücksichtslosigkeit, keine Rauheit ihr gegenüber.

Verletze ihr Zartgefühl durch keinen ungehörigen Ausdruck, keine unpassende Anspielung.

Vernachlässige dein Äußeres nicht.

Ordne deine Toilette, ehe du zu Tische gehst.

Erfreue deine Gattin durch kleine Freundlichkeiten.

Halte euren Hochzeitstag in Ehren.

Vergiss ihren Geburtstag nicht. Wende deinen Scharfsinn an, ihre Wünsche zu erraten.

Mache es nicht wie jener Gatte, der seiner Frau zu ihrem Geburtstage eine Webe Leinwand schenkte, damit sie ihm Oberhemden davon mache.

Erlaube dir nie eine missfällige Bemerkung über sie oder ihre Anordnungen in Gegenwart anderer.

Halte deine Kinder, auch die Erwachsenen an, ihr stets voll Ehrerbietung zu begegnen.

Erweise ihr die kleinen Dienste, die du andern Frauen erweistest. Ein Gatte, der sich bückt, wenn der Gattin etwas zur Erde fällt, sich erhebt, um sie zu begrüßen, ihr den besseren Platz überlässt, dienstfertig beim Anlegen ihrer Sachen hilft, sie stets vorangehen lässt, ihr vorliest u.s.w. ehrt sich und seine Gattin in gleichem Maße.

Die Liebe zwischen Gatte und Gattin wird durch den guten Ton nicht beeinträchtigt, sondern befestigt und veredelt.

XL.

Für müde Mütter.

Frau Missionar Lee, welche 1899 infolge eines Bergrutsches in Nordindien auf einen Tag ihre sechs Kinder verlor, hat sich später in folgender Weise ausgesprochen: „Ich habe manche Dinge zu bereuen; aber wie kann ich jetzt Gott danken, dass ich niemals das Gefühl gehabt habe, dass wir ein Kind zu viel hatten! Ich wurde niemals müde in der Arbeit für meine Kinder, noch war ihr Lärm mir eine Last. Ich bin heute froh, dass ich vor einigen Jahren folgende Zeilen schrieb: „Die größte Ehre, die Gott mir jemals in diesem Leben hat zu teil werden lassen, ist die, dass ich Mutter sein darf und das Vorrecht habe, für die Kinder, die Gott mir gegeben hat, zu leben. Die nächste Ehre ist die, dass ich eine Missionarin des Kreuzes sein darf und das Vorrecht habe, für die bengalischen Frauen und Kinder zu leben.“

Müde Mütter, möge Gott euch helfen, zu verstehen, wie reich ihr seid und wie gesegnet euer Los mit all den Kleinen um euch herum ist! Seid dankbar und murt nicht, und lasst nicht unnötige Lasten der Arbeit euch im Leben die Zeit rauben, deren ihr bedürft, um euch mit euren Kindern in ihren Plaudereien und Spielen zu erfreuen! Nehmt euch die nötige Zeit, um sie singen, beten und Gottes Wort lieben zu lehren, während sie noch jung sind! Ich wiederhole: „während sie noch jung sind!“ Ich fühle, dass die ersten Jahre die wichtigsten ihres Lebens sind. Mein Gegengift für Schelten und Toben war Singen und Geschichten erzählen; meine Lieblingsgeschichten waren die der Bibel. Die Stunden, die ich in dieser Weise zubrachte, waren für mich von gerade so großem Nutzen wie für die Kinder, mit denen ich mich erfreute. O, wie groß ist die Wichtigkeit einer Geschichte, der Wert eines ermunternden Wortes, die Macht des Gebetes und des Gesanges für die Kinder, ja, für alle! – Niemand von uns schätzt dieses genügend, andernfalls würden wir viel mehr Gebrauch davon machen.“

XLI.

Am fremden Joch.

Ansprache von C. H. Spurgeon in einer Gebetsversammlung

Teure Freunde, ich habe hier ein Gesuch um eure Fürbitte für eine Frau, die früher einmal Mitglied dieser Gemeinde war, uns aber seit einer Reihe von Jahren nicht mehr angehört. Viele unter euch würden sie kennen, wenn ich ihren Namen nennen wollte. Die Ursache ihrer damaligen Entfremdung von uns war, dass sie einen ungläubigen Mann kennen lernte und sich bewegen ließ, denselben zu heiraten. Sie hatte nun die Folgen dieser törichten Handlungsweise zu tragen, die sich in solchen Fällen fast immer einzustellen pflegen. Als ich sie vor einigen Tagen sah, sagte sie zu mir: „Sie erinnern sich meiner nicht mehr, Herr Pastor?“ „Nein,“ erwiderte ich, „ich erinnere mich nicht.“ Das war etwas Außergewöhnliches; denn ich habe die merkwürdige Fähigkeit, mir Gesichter einzuprägen, die ich einmal gesehen habe. Sie sagte dann: „Mein Name ist oder war vielmehr . . . ; erinnern Sie sich nun?“ „O ja!“ antwortete ich, „nun weiß ich; aber wie haben Sie sich verändert! Entschuldigen Sie diese Bemerkung; aber Ihre Veränderung ist größer, als ich sie trotz der Reihe von Jahren für möglich gehalten hätte.“

Sie war kurz vorher aus einer Klinik entlassen worden, sagte mir aber, dass sie wieder dahin zurück müsse, da sie sehr, sehr krank sei. Sie bat mich, doch ein Wort für sie einzulegen, dass sie besucht würde, während sie sich wieder in der Klinik befinde, und ich versprach ihr, dafür Sorge zu tragen. „Aber,“ fragte ich, „wie sind Sie denn nur in die traurige Tage hineingeraten, in welcher Sie sich jetzt befinden?“ „O Herr Pastor,“ klagte sie, indem ihre Tränen flossen, „ich habe einen unbekehrten Mann geheiratet, und das hat all das Leid über mich gebracht, und damit habe ich mir viel, sehr viel Kummer bereitet.“

Dieses Übel ist viel mehr verbreitet, als viele Leute glauben mögen. Heute Nachmittag hatte ich eine Unterredung mit einer vortrefflichen christlichen Frau, die da kam, um sich unsrer Gemeinschaft anzuschließen. Auch sie hatte durch tiefe Wasser hindurch müssen und sagte zu mir: „Ich sehe es dennoch als eine große Barmherzigkeit von Gott gegen mich an. Er hätte mich härter behandeln können, denn ich hatte mich dadurch von Ihm und von seinem Volke abgewandt, dass ich mich überreden ließ, einen ungläubigen Mann zu heiraten.“ Glücklicherweise hat der Herr sie wieder zu sich gezogen.

In diesen Tagen hatte ich auch eine Unterhaltung mit meinem Freunde Archibald Brown, und er erzählte mir, dass er kürzlich in einem der schmutzigsten Hintergässchen im Osten Londons Besuche gemacht und dort unter anderm ein armes Weib gefunden habe, das kaum mit den nötigsten Kleidungsstücken bedeckt war. Ihre kleinen Kinder umringten sie und schrien nach Brot. Prediger Brown sagte zu ihr: „Ihrem Aussehen nach zu urteilen, sind Sie nicht immer in dieser Tage gewesen, sondern haben auch einmal bessere Tage gekannt.“ Das arme Weib griff in die zerrissene Tasche und zog eine Mitgliedskarte hervor, wie sie von Browns Gemeinde den Mitgliedern verabreicht werden und sagte: „In jener Gemeinde war ich einst ein glückliches Mitglied, und nun trage ich diese Karte stets bei mir als Erinnerung an die Vorrechte und glücklichen Zeiten, die ich einst genießen durfte.“

„Aber,“ sagte Herr Brown, „wie sind Sie denn nur hierher gekommen?“ „O,“ antwortete sie gramerfüllt, „ich habe nicht widerstehen können, sondern habe eine ungläubigen Mann geheiratet, und das ist der Grund und zugleich der Gipfelpunkt alles meines Elends.“

Da mir diese Fälle so unmittelbar vor Augen traten oder mir in der eben beschriebenen Weise bekannt geworden sind, und da sie alle einen so betrübenden Ausgang genommen haben, dachte ich, es sei meine heilige Pflicht, allen christlichen Jünglingen und Jungfrauen die Warnung des Apostels Paulus an die Korinther vorzuführen:

„Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.“

Ich erinnere mich einer Jungfrau, die zu mir kam, um hinsichtlich ihrer Verheiratung mit einem ungläubigen Mann, der um ihre Hand angehalten hatte, meinen Rat einzuholen. Ich erkannte bald, dass sie sich über den Schritt, den sie tun wollte, bereits schlüssig geworden war; denn das ist ja gewöhnlich der Fall. Aber was hat es für einen Zweck, den Prediger noch zu Rate zu ziehen, wenn ihr euch bereits darüber klar geworden seid, welchen Weg ihr einschlagen wollt? Soll es nur ein Pflaster auf das mahnende Gewissen sein, oder soll der Prediger nur dazu bekehrt werden, sein Ja zu einer ungöttlichen Verbindung zu sagen? Darauf schien diese Person auszugehen, denn sie sagte mir und suchte mich glauben zu machen, dass sie auf den jungen Mann, der sie heiraten möchte, einen so großen Einfluss habe, dass sie sich dessen ganz gewiss sei, dass sie ihn dem Heiland zuführen werde. Das hat sie nun nicht über ihn vermocht; vielmehr ist er das Mittel dazu geworden, sie abzulenken, so dass sie bald die Gemeinde nicht mehr besuchte und nach weniger Zeit ihre Mitgliedschaft verlor, und ich weiß nun nicht, wo sie heute ist und wie es ihr ergeht. Ich erinnere mich aber noch, dass ich damals zu ihr sagte: „Gut, wenn Sie glauben, dass das wahr ist, was Sie sagen, so will ich Ihnen sagen, was Sie vorher tun sollten. Gehen Sie nach Hause und versuchen Sie folgendes kleine Experiment. Wenn der junge Mann kommt, um Sie zu besuchen, dann steigen Sie auf den Küchentisch und versuchen Sie es, ihn zu sich hinaufzuziehen; sagen Sie ihm aber zugleich, dass er seinerseits versuchen sollte, Sie herunterzuziehen. Wenn es Ihnen gelingt, ihn trotz seiner Gegenanstrengungen hinaufzuziehen, dann denke ich, dass Sie ihn getrost heiraten können.“ Nun, das Resultat ist stets und muss stets sein, dass der, der unten ist, den andern zu sich herunterzerrt, wenigstens habe ich es stets so gefunden, und habe in vielen solchen Fällen schmerzliche Erfahrungen an andern machen müssen.

Meine liebe Schwester, setze dich einem solchen Risiko nicht aus, sonst wirst du es bitter zu bereuen haben. Selbst wenn eine Jungfrau einen Jüngling heiratet, der ein Gemeindemitglied ist, ist damit noch nicht immer ausgemacht, dass sie ein gutes Los gezogen hat; denn es gibt Männer, die nur zu dem Zweck Mitglieder einer christlichen Gemeinde geworden sind, um Herz und Hand eines andern Mitgliedes erobern zu können. Es ist das äußerst betrübend und eine schmachvolle Sünde, und es tut mir wehe, sagen zu müssen, dass das sogar hier bei uns vorgekommen ist. Hüte dich, du junge und auch du ältere Freundin, und behalte ein offenes Auge; und wenn der Mann, der dein Bräutigam zu werden wünscht, den Herrn Jesum nicht lieb hat, so gib ihm dein Herz nicht; und mein Bruder, wenn das Mädchen oder die Jungfrau, zu der du dich hingezogen fühlst, den Herrn nicht liebt, so lass sie jemand anders finden, der zu ihrem gegenwärtigen Zustand besser passt denn du. Ich bin davon durchdrungen, dass diese Mahnung von euch allen, die ihre wahre Christen seid, zu Herzen genommen werden sollte. Wenn du ein Heuchler bist, magst du mit einem ungläubigen Ehegatten ganz gut fertig werden können; wenn du aber ein echtes wahres Kind Gottes bist und dann nach dieser Richtung hin sündigst, so verlass dich darauf, dass du dir eine Rute bindest, die dein himmlischer Vater bei dir in

Anwendung bringen wird. Das beste, das sich aus solchem Ziehen am fremden Joch ergeben kann, wird betrübend für deine Seele und entehrend für deinen Herrn und Heiland sein. Beachtet, wie der Apostel uns vor sündigen Verbindungen mit den Ungläubigen warnt: „Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: „Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.“ Darum geht aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.“

XLII.

Was ist der häusliche Herd?

Der häusliche Herd ist für den Vater der Hafen der Ruhe, für die Mutter die Welt, für den Sohn der Anker der Pflicht, für die Tochter die Schule der Übung. Er ist der Ort, wo man alle, die in dem Lebensdrama eine Rolle spielen, ohne Schminke und Flittergold sieht. Er ist ein Etwas, worauf die Jugend hofft, wofür das männliche Lebensalter sorgt und wofür das Alter dankbar ist. Er ist ein Schiff auf dem Lebensmeere, wo dem Kapitän ein tüchtiger Steuermann zur Seite stehen muss. Der Ort, wo die Großen öfters klein und die Kleinen öfters groß sind. Die Schule für die Menschheit, wo Mann und Frau, Eltern und Kinder einander gegenseitig erziehen. Das Reich der Liebe, wo die Mutter die Königin ist. Der Ort, wo der Mann am besten gepflegt wird und wo er doch am meisten brummt. Der Ort, wo alle verheirateten Männer den Abend zubringen sollten.“

XLIII.

Einige Geheimnisse des Eheglückes.

Um sich das rechte Eheglück zu sichern, haben Mann und Frau im Laufe der Jahre vor allem nötig, das auszuführen, was sie mit eingeschlagenen Händen an ihrem Hochzeitstage einander feierlich gelobt haben. Sie nahmen einander so, wie sie waren, aus Gottes Hand und versprachen, dass sie einander lieben und erfreuen wollten. Nun sollten sie ihre gegenseitigen Gelübde halten. Mit der Zeit wird die Schönheit auf dem Angesicht der Frau anfangen zu welken; das anfangs glänzende Haar wird bleich werden; die anmutige Gestalt wird unter der Last der Jahre nach und nach verlieren. Auch von des Ehemannes festen Zügen wird die jugendliche Frische schwinden. Arbeit und Mühe und Sorge und Kampf wird Eindruck machen und Zeichen zurücklassen. Aber trotz all dieser Veränderungen sollte die Liebe um so stärker und zärtlicher werden. Beide sollten ihre Freude miteinander teilen, und wenn Lasten und Sorgen kommen, sollten auch diese treulich geteilt werden.

Es wird auch nicht an Leiden und Schmerzen fehlen; aber diese werden beider Leben, wenn sie wirklich verbunden sind, nur enger miteinander verbinden. Es ist ein neuer Hochzeitstag, wenn ein Säugling geboren wird; es ist auch ein neuer Hochzeitstag, wenn ein Kindlein stirbt und wenn die beiden Liebenden dasitzen und sich über dem Sarg ihres geliebten Toten die Hände reichen. Alle großen Erlebnisse und Erfahrungen werden, wenn die Liebe echt ist, zu Gnadenmitteln, die die Herzen näher zueinander hinziehen und ihre Seelen, während sie zusammen ihrem Ziele zupilgern, stets zärtlicher miteinander verknüpfen.

1. Gemeinsame Interessen.

Ein andres Geheimnis des glücklichen Ehelebens für Mann und Frau ist die Aufrechterhaltung der innigen Gemeinschaft des Geistes. Sie sollten täglich miteinander über alle Dinge sprechen, die von gemeinsamen Interesse sind. Ohne Zweifel ist das Schweigen zuweilen gut; aber selbst goldenes Stillschweigen kann übertrieben werden. Es war ein weiser Ausspruch Franklins: „Wenn wir von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben müssen, so lasst uns auch bedenken, dass wir von jedem unnützen Stillschweigen werden Rechenschaft geben müssen.“ Bei manchen Männern und Frauen wird nur zu viel unnützes Stillschweigen beobachtet. Man hat gesagt, dass man auf der Eisenbahn sehr bald die verheirateten Paare herausfinden könne, denn sie pflegten still nebeneinander zu sitzen und ihre Reise stillschweigend zurückzulegen. Aber auch zu Hause, wenn sie allein sind, sitzen so manche Männer und Frauen während ihrer Mahlzeiten still am Tische und bringen ganze Abende zu, ohne viele Worte miteinander zu wechseln. Sie tun, als ob sie stumm wären.

Wenn zwei Personen in Liebe miteinander vereint sind und so viele heilige Interessen gemein haben, warum sollten sie da nicht miteinander sprechen von ihren Geschäften,

von ihrem Hause, von den Büchern, die sie lesen, warum nicht ihre Herzen hinsichtlich ihrer geistlichen Freuden und Hoffnungen, hinsichtlich ihres Verhältnisses zu Gott und zu ihren Pflichten austauschen? Warum nicht ihre vollen liebenden Herzen einander in heiligen Liebesworten offenbaren, in Worten, die doch so oft unausgesprochen auf der Zunge liegen? Viele leben Tag für Tag mit ihren Liebsten zusammen und sprechen auch wohl miteinander über allerlei gewöhnliche Dinge, unterlassen es aber, sich die süßen Worte zu sagen, die sie gegenseitig beglücken und manche Sorgen von ihnen verscheuchen würden, und dann, wenn sie zeitweise voneinander getrennt sind, beklagen sie es, dass sie freundliche Worte, die sie einander hätten sagen können, zurückgehalten haben. Wozu dies Schweigen?

2. *Wenn die Dinge schief gehen.*

Andererseits gibt es Zeiten, da auch die Lektion des Schweigens gelernt werden muss. Es ist besser, nichts zu sagen, als ärgerliche, ungeduldige, bittere Worte auszusprechen. Von einigen Schwestern wird erzählt, dass sie folgende Regel beobachteten: wenn eine von ihnen aus irgend einer Ursache übler Laune war und zur Erregtheit neigte, so zog sich dieselbe in ihr Zimmer zurück und blieb dort, bis die unglückliche Stimmung vorüber war. Das ist auch eine gute Regel für das Eheleben.

Dann gibt es noch einen andern Weg. Wenn eines von beiden in erregbarer Stimmung und geneigt ist, in schlechte Laune zu geraten, dann vermeide der andre Teil nicht nur jedes Wort und jedes Tun, das naturgemäß noch mehr aufregen könnte, sondern wende alle heiteren und freundlichen Künste an, um das unruhige Gemüt zu besänftigen und den herannahenden Sturm zum Schweigen zu bringen, ehe er ausbrechen kann. Wenn z. B. bei dem Ehemann etwas verkehrt gegangen ist, so dass; er unwirsch, reizbar und fast wunderlich erscheint, dann biete die Frau alle Liebreize auf, um die Luft zu reinigen. Und wenn die Frau unter den Mühen des häuslichen Treibens ermattet und nervös und empfindlich geworden ist, dann gebrauche der Mann alle Künste der Liebe, um ihr die Lasten zu erleichtern und sie bei frohem Mute zu erhalten.

3. *Kein Nörgeln, Keifen, Schmollen.*

Ein andres Geheimnis eines glücklichen Zusammenlebens für Mann und Frau ist, nie barsch, oder unfreundlich, oder vorwurfsvoll zueinander zu sprechen. Die Theorie besagt, dass die treue Freundschaft es von uns fordert, dass wir unsern Freunden ihre Fehler zeigen; aber kein Freundschaftsdienst erfordert mehr Zartgefühl und Rücksicht und Feingefühligkeit, und es gibt wenig Fälle, in welchen dieser Freundschaftsdienst recht verstanden und gut aufgenommen wird. Gewiss ist, dass die Heiligkeit des Ehelebens durch nichts mehr gefährdet wird, als durch das unglückliche Fehler suchen und Fehler finden und das Vorwerfen solcher Fehler.

Es gibt einen besseren Weg, einander von Fehlern zu heilen, als durch unaufhörliches mürrisches Nörgeln und Verhalten – den Weg der Liebe. Mann und Frau müssen es lernen, sowohl ihre gegenseitigen Schwächen wie die gemeinsamen Lasten zu tragen. Es gibt kein Verhältnis, in welchem mehr gegenseitige Geduld erforderlich ist, als gerade im Eheleben. Keins von beiden ist vollkommen – beide haben es sehr nötig, sich in Liebe zu dulden.

Durch weisliches Verfahren können Fehler in ihr Gegenteil verwandelt werden. So handelt Christus mit uns, wenn wir unsre Fehler Ihm in die Hände legen; so sollten wir suchen, mit den Fehlern unsrer Lieben zu handeln. Aber das Kritisieren und die Tadelsucht neigt nur dahin, die vorhandenen Mängel zu übertreiben und die hervorgehobenen Übel zu vergrößern.

4. *Unser eigener Weg.*

Ein andres Geheimnis des Eheglücks liegt darin, dass beide Teile stets bereit seien, ihren eigenen Weg aufzugeben. Unsagbare Trübsale und Unruhen sind Eheleuten aus der halsstarrigen Selbstbehauptung erwachsen. Das richtige Verhältnis zwischen Mann und Weib lässt sich nie durch starre Regeln feststellen. Die Liebe sucht nie das ihre. Sie ist nie tyrannisch. Sieh deinen Meister Schurz und Becken nehmen, um den Jüngern die Füße zu waschen, welche selbst zu stolz und zu lieblos waren, um einander diesen demütigen Dienst zu leisten. Das sind die Größten, welche am willigsten und völligsten dienen. Eine Ehe kann sich nur glücklich gestalten, wenn gegenseitige, willige Selbstverleugnung geübt wird.

5. *„Was würde Jesus tun?“*

Endlich sei noch einmal betont, dass eine glückliche Ehe Christum in sich haben muss. Dies schließt alle andern wesentlichen Dinge in sich. Eine junge Frau, die seit einem Jahre verheiratet war, zeigte auf eine Blumenkarte hin, die auf ihrem Kaminsims stand und sagte: „Jene Karte hat mein Heim erhalten.“ Auf der Karte standen die Worte: „Was würde Jesus tun?“ Sie erzählte, dass die erste Zeit ihres Ehelebens eine recht unglückliche gewesen wäre. Sie hatte mit ihrem Mann – und er mit ihr – schon so manchen Streit, so manchen Verdruss und Ärger gehabt. Eines Morgens hatten beide beim Frühstück ihre gute Laune verloren und waren erregt und ärgerlich voneinander gegangen. Die junge Frau ging auf ihr Zimmer, um sich satt zu weinen, als ihre Augen auf diese Karte fielen, die eines ihrer Sonntagsschulkinder ihr als Hochzeitsgeschenk geschickt hatte. Sie hatte die Worte nie zuvor beachtet; aber jetzt las sie sich dieselben in ihre Seele hinein: „Was würde Jesus tun?“ Es war ihr, als ob die Frage von ihr beantwortet werden wollte. Und sie beantwortete sie ehrlich. Es wurde ihr völlig klar, dass Jesus, wenn Er an ihrer Stelle gewesen wäre, nicht so reizbar, so eigenwillig und so leicht verletzt worden wäre, wie sie es gewesen war. Das Resultat war, dass es keine Zänkeleien mehr gab. Die Karte bewahrte und schützte ihr Heim.

Diese Worte sollten von solchen gelesen werden, welche in der Erwartung, ihr Glück in der Ehe zu finden, enttäuscht worden sind. Aber wenn ein Christ und eine Christin durch das Eheband verbunden sind, sollten sich beide auf Kosten der Selbstverleugnung das Ziel wahrer Glückseligkeit stecken. Selbst wenn sie herausgefunden haben, dass sie beide nicht gut zueinander passen, sollten sie, nachdem sie einmal in die Ehe eingetreten sind, fest entschlossen sein, durch Gottes Gnade und unter Christi Hilfe glücklich miteinander zu leben.

Ein großer Dichter erzählt in einer seiner Dichtungen, dass er eines Tages durch einen Garten ging und unter einem Baum ein herabgefallenes Vogelnest sah, das völlig zerstört war. Aber indem er zu dem Baum hinaufblickte, sah er zwischen den Zweigen die sich über nichts beklagenden Vögel eifrigst dabei beschäftigt, sich ein neues Nest zu bauen.

Die geduldigen Vögel geben denen eine wichtige Lehre, deren ersten Versuche, in der Ehe glücklich zu werden, gescheitert sind. Ihr Nest scheint zerstört zu sein; aber sie sollten sich aufraffen und sich an Stelle des zerstörten Nestes ein neues bauen, das schöner ist, als das erste war.

Ich wünsche jedem, der sich tapfer stellt
Zum Kampf mit aller Unbill dieser Welt,
Ein trautes Plätzchen, wo er dann und wann
Die ganze weite Welt – vergessen kann.

J. Freund

Ein gastliches Hans gibt unendlich mehr als Essen und Trinken und Herberge, es gibt den Reiz und das Behagen des eigenen Hauses ohne seine Mühen und Sorgen, es gibt den Gästen das erwärmende Gefühl, lieb und willkommen zu sein, es gibt guten Mut für die eigene Heimat und Frische und Kraft zur Rückkehr ins Alltagsleben.

O. Wildermuth

XLIV.

Zur goldenen Hochzeit.

Von F. W. Schneider

In in halbes Jahrhundert in treuem Bunde
Von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde
Des Lebens wechselndes Los geteilt.

Ein halbes Jahrhundert hat Gattenliebe
Geprüft und geheiligt des Herzens Triebe,
Die Freuden erhöht und Schmerzen geheilt.

Ein halbes Jahrhundert! Wie ist's zerronnen!
Wie hat er stets rascheren Flug gewonnen,
Der rastlos kreisende Jahreslauf!
Und mit ihm zerrannen so manche Freuden,
Und mit ihm zerrannen so manche Leiden!
Und doch spült die Flut stets neue herauf.

Ein halbes Jahrhundert! In weiter Ferne
Verblichen des Ehetags Morgensterne
Der Ehe Frühling ist längst verblüht
Es folgte der Sommer mit ernsten Mühen;
Drauf hat auch der Herbst reiche Frucht verliehen,
Wie neues Bemühen sie mit sich zieht.

Ein halbes Jahrhundert! Die Sonne sinket.
Herein bricht die Dämm`rung, und matt schon blinket,
Die Nacht verkündend, der Abendstern.
Es wintert schon stark; es wird öd' das Leben.
Der Freuden wird's hier nur noch wen'ge geben.
Das Ende der Wallfahrt ist nicht mehr fern.

Ein halbes Jahrhundert! In allen Lagen
Des Lebens, in guten und bösen Tagen
Blieb doch die Liebe unwandelbar.
Denn treu hat sich Herz hier an Herz geschmieget
Sich Leben in Leben hin treu gefüget
Und Liebe Liebe stets neu gebar.

Ein halbes Jahrhundert! So zieht denn weiter
In Liebe verbunden, getrost und heiter,
In Gottes Namen die Lebensbahn!
Der Winter des Lebens trag' goldne Früchte!
Der Abend des Lebens sei golden lichte!
Auf goldner Straße geh's himmelan!

